Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Ko., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 442.

Nr. 146. **Magdeburg, Mittwoch den 26. Juni 1912.** **23. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Flaggenhissen.

Bei einer Segelwettfahrt in Hamburg haben dieser Tage der Hamburger Bürgermeister Dr. Burchard und Kaiser Wilhelm 2. Flottenreden gewechselt. Beide gaben sich „meeresfroh und flottenfroh“. Kaiser Wilhelm 2. verlieh seiner Rede indes noch eine besondere Note, indem er betonte, daß die deutsche Flagge nicht leichtsinnig aufgepflanzt werden dürfe, wenn man nicht sicher sei, sie verteidigen zu können.

Dieser in seiner Allgemeinheit zweifellos richtige Satz ist nun in der Presse, zum Beispiel in dem Organ der Schwerindustrie, der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, so gedeutet worden, als ob damit die Tanger-Politik Bülows desavouiert werden solle. Das kann schon deshalb nicht richtig sein, weil ja zu der Bülowschen Tanger-Politik gerade die auffällige Tangereise Kaiser Wilhelms den Anstoß gegben hat. Ebensowenig ist anzunehmen, daß Herr von Kiderlen den „Panther“ nach Agadir ohne Wissen oder gar ohne Zustimmung seines Monarchen entsandt hätte und dann heute noch im Amte sein würde. Wie weit der persönliche Anteil des Kaisers an der Inszenierung und Durchführung jener wenig erfreulichen Aktionen geht, wird sich schwerlich einwandfrei feststellen lassen. Aber die Mitverantwortung dafür trägt er jedenfalls bei unsern Verfassungszuständen. Es ist nur eine besondere Art des Byzantinismus, für mißlungene Aktionen irgendwelche Sündenböcke unter den Ratgebern der kaiserlichen Exekutivgewalt zu suchen.

Wenn nun auch die liberale Presse die Vorsichtsmahnung in der Kaiserrede mit Jubel begrüßt, so hat die Sozialdemokratie doch durchaus keinen Anlaß, in diesen Jubel einzustimmen. Unsre Stellung zu diesen Fragen entspricht nicht der der Liberalen, die eine vorsichtige imperialistische Ausdehnungspolitik unterstützen und nur eine unvorsichtige bekämpfen. Wir sind vielmehr Gegner der imperialistischen Ausdehnung überhaupt. Daß aber Kaiser Wilhelm 2. sich auch bei dieser Gelegenheit wieder zur imperialistischen Ausdehnungspolitik bekannt hat, geht aus den Schlußworten seiner Rede klar hervor: „Dafür kann ich mich einsetzen, und dafür kann ich stehen: da, wo Sie vorangehen, da wird meine Flagge Ihnen folgen.“

Diese Worte sind doch nur ein symbolischer Ausdruck dafür, daß die Machterweiterung des Deutschen Reichs überzee durch den Handel vorbereitet werden müsse, ein Gedanke, den eine bekannte Redewendung des englischen Imperialismus in die Form geprägt hat: „Erst kommt der Missionar, dann der Kaufmann, dann der Soldat.“

Diese Bahnen ist der europäische und nach ihm auch schon der amerikanische Kapitalismus konsequent bis zu Ende gegangen überall dort, wo er auf Völker und Staaten stieß, deren Widerstandskraft den Machtmitteln der europäischen Kriegstechnik nicht gewachsen war.

Japan lieferte eigentlich das erste Beispiel vollwertigen Widerstands gegen die Ausdehnungsgelüste flottenfroher Europäer. Wäre Japan dem Zaren erlegen, den Kaiser Wilhelm einst, etwas verfrüht, bereits als Herrn des Stillen Ozeans gefeiert hat, so wären in China und Persien sicher schon die Flaggenhissungen europäischer Mächte den europäischen Kaufleuten gefolgt. Vor unsern Augen vollzieht sich ja jetzt der letzte Akt in der Aufteilung Afrikas, trotzdem Tripolis bisher die Besitzung der wenigstens halbeuropäischen Türkei gewesen ist.

Völlig sicher gestellt vor europäischer Raubgier hat sich bis jetzt Japan. Ob Persien, Birma, China oder auch die Türkei dauernd ihre Selbständigkeit bewahren können, ist mindestens nicht zweifelsfrei. Sie finden vorläufig noch ihren Schutz mehr in der Eifersucht der kapitalistischen Mächte als in der eignen Kraft. Sonst aber ist die ganze Erde bereits aufgeteilt unter den europäisch-amerikanischen Ausbeutungs-Konzern.

Was aber hat es denn unter diesen Umständen zu bedeuten, wenn flottenfrohe deutsche Kaufleute ermutigt werden, voranzugehen, damit die Reichsflagge ihnen folgen könne?

Es eröffnet sich da ein recht bedenklicher Ausblick in die zukünftige imperialistische Flottenpolitik Deutschlands. Da die ganze bewohnbare Erde bereits aufgeteilt ist, wäre eine Machtausdehnung des Deutschen Reiches durch Flaggenhissung an irgendeinem Orte nur dann möglich, wenn vorher die Flaggen andrer Staaten dort niedergeholt würden. So etwas ist allerdings erreichbar auf friedlichem Wege. Durch Kauf hat Deutschland aus der Bankrottmasse des spanischen Imperialismus die Karolinen erworben, durch Vertrag mit Frankreich die Kongozipfel als Gegenleistung gegen die Anerkennung der französischen Oberherrschaft über Marokko. Aber man braucht diese Beispiele nur zu nennen, um zu beweisen, daß so schlicht sich nur wenige Fälle anlassen. Gutwillig werden andre imperialistische Mächte den deutschen Konkurrenten ihre Ausbeutungsobjekte, von denen sie sich selbst noch Profite versprechen, nicht aushändigen. Deshalb eröffnet die Ankündigung von Flaggenhissungen auf der Spur des deutschen Kaufmanns die Aussicht auf Konflikte mit bewaffneter Hand. Wer diese Flaggenhissungspolitik billigt, unterstützt damit ein verderbenschwangeres Treiben von unabsehbarer Tragweite. Alle deutschen bürgerlichen Parteien haben ja auch in Konsequenz dieser Anschauungen für die Flottenrüstungen gestimmt, durch die die Kriegsgefahr in Europa erheblich gesteigert

Wir Sozialdemokraten dagegen können ihrer friedengefährdenden und unterdrückungssüchtigen Tendenz wegen keine Bestrebungen unterstützen, die auf flottenfrohe Flaggenhissungen im Gefolge kaufmännischer Pioniere lossteuert.

Sind wir aber deshalb Gegner kaufmännischer Betätigung übersee? Beileibe nicht! Jede wirtschaftliche Unternehmung findet unsre Billigung, auch wenn sie sich im kapitalistischen Rahmen hält, sofern sie an sich produktiv ist und nicht unnütz Kräfte vergeudet. Daß innerhalb aller Unternehmungen natürlich den Arbeitern und Angestellten möglichst günstige Arbeitsbedingungen erkämpft werden müssen, ist für uns Sozialdemokraten selbstverständlich, macht uns aber nicht zu Gegnern solcher Unternehmungen an sich. Kaufmännische Unternehmungen, die neue Gebiete dem deutschen Handel erschließen, die den Konsum in rückständigen Gebieten steigern und auf die dortige Produktion anregend einwirken, sind deshalb auch vom sozialistischen Standpunkt aus nur willkommen zu heißen. Was wir bekämpfen, ist, daß solche Pionierarbeit zum Vorwand genommen wird, um mit Schiffen und Soldaten die neugewonnene Kundschaft zu unterjochen, oder bereits unterjochte Länder der europäischen Konkurrenz mit Gewalt abzujagen.

Wir sind der Meinung, daß dem Handel auch im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftslebens im großen und ganzen nur Schaden zugefügt werden kann durch die imperialistische Einmischung mit Flotten und Kanonen. Ginge es nach uns, so würden die Kaufleute durch die ganze Welt ungestört Handel treiben können, in der Fremde genau so wie daheim. Indem wir deutschen Sozialdemokraten im Deutschen Reich und unsre Genossen in andern Ländern auf eine solche Gleichberechtigung zu wirtschaftlicher Betätigung für jedermann beständig hinarbeiten, bewähren wir uns als bessere Freunde des deutschen Handels als alle die flottenfrohen Befürworter einer flaggenhissenden Politik der Gewalt. —

-gl-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 25 Juni 1912.

Freisinn und Wahlrecht.

Durch die Presse ging dieser Tage die Nachricht, daß ien von der sozialdemokratischen Fraktion der bremischen Bürgerschaft gestellter Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für dieses Parlament auch von den Fortschrittlern unterstützt worden sei. Wie sich jetzt herausstellt, ist diese Nachricht nur zum Teil richtig gewesen. Nicht alle der Organisation der Fortschrittlichen Volkspartei angehörenden Mitglieder des Hauses sind für das demokratische Wahlrecht eingetreten. Ein bekanntes Mitglied der Partei, der Chefredakteur der „Weser-Zeitung“, E. Fitger, hat sogar in der Sitzung selbst und später auch noch in seinem Blatte den Versuch gemacht, seine und seiner engern Freunde ablehnende Haltung unter Berufung auf das freisinnige Programm sowohl wie auf die allgemeine politische Situation des Staates Bremen zu rechtfertigen.

Die Fortschrittler fordern programmatisch das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Männerwahlrecht für den Reichstag und die bundesstaatlichen Parlamente, nicht aber für die Vertretungskörper der Kommunen. Dahinter pflegen sich die freisinnigen Reaktionäre in den deutschen Stadtstaaten zu verschanzen. Sie sagen: Die freien Städte haben zwar staatsrechtlich den Charakter von Bundesstaaten, aber der Umfang ihres Verwaltungsgebiets läßt sie mit den größern Kommunen auf einer Stufe rangieren, und so sind wir keineswegs durch unser Programm gezwungen, das gleiche Wahlrecht zu verlangen. Nur in Hamburg weht ein etwas schärferer Wind, aber genau wie jetzt Herr Fitger in Bremen haben bei frühern Gelegenheiten die Freisinnsmannen in Lübeck gehandelt, und wir glauben uns zu erinnern, daß sie sich dabei auf die Zustimmung der Parteileitung in Berlin berufen konnten. Jedenfalls wurden sie von den zuständigen Instanzen in keiner Weise zur Rechenschaft gezogen. Die Aussicht, daß die Freistädte vom Wahlrechtsstandpunkt aus gesehen, nicht als Bundesstaaten gelten, wird also von der Fortschrittlichen Volkspartei zum mindesten stillschweigend gutgeheißen und anerkannt.

Oeffentlich Gründe für die zwiespältige Haltung gegenüber dem kommunalen und dem staatlichen Wahlrecht anzugeben, vermeidet man nach Möglichkeit. Muß schon einmal irgendwo Farbe bekannt werden, so kommen im besten Falle Verlegenheitsphrasen heraus, die die Inkonsequenz nicht verständlicher machen. Im schlimmern aber offenbart sich der rückständige Geist, der im Freisinn lebt, nud zeigt sich die Furcht des „entschieden“ liberalen Bürgertums durch gar zu energische Betonung seiner berühmten Ideale, in seinen wirtschaftlichen Interessen geschädigt zu werden.

Eugen Richter hat sich mit Händen und Füßen gegen das Reichstagswahlrecht für die Kommunen gesträubt. Seine Argumente waren dieselben, die jetzt Fitger vorbringt und in die einfache Formel zusammenfaßt: „Es wird der Fortschrittlichen Volkspartei gar nicht einfallen, die Kommunen der Sozialdemokratie auszuliefern.“ Und wie Fitger in Bremen, so steht Cassel in Berlin, so steht der ganze Kommunalfreisinn allenthalben. Nur daß er in einer günstigern Position ist als seine Bremer und Lübecker Zweigstellen, weil er immer auf seine Machtlosigkeit hinzuweisen vermag: die Aenderung des Wahlsystems in den wirklichen Kommunen kann ja nur vom Staate ausgehen.

Sie werfen sich in die Brust und fordern das demokratische Wahlrecht im Reiche, wo wir es schon haben; sie fühlen sich in tiefster Seele gekränkt, wenn man ihre Ehrlichkeit und vor allem ihre Entschlossenheit im preußischen Wahlrechtskampf anzweifelt; aber in den Kommunen ist das ganz etwas andres. Die dürfen nicht an die Sozialdemokratie ausgeliefert werden. Herr Fitger setzt das noch weiter auseinander. Gerade das starke Anwachsen der Sozialdemokratie mache die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts immer mehr unmöglich. In den 50er, 60er und 70er Jahren hätte man viel eher darüber sprechen können als jetzt.

Sind das nicht köstliche Geständnisse? Man ist Demokrat, man steht auf dem Boden des gleichen Wahlrechts; aber nur dort und nur so lange, wie es nicht der Sozialdemokratie nützt. Droht diese Gefahr, dann flüchtet man sich hinter den Wall eines Zensus- oder Klassensystems. Der Freisinn unterscheidet sich also von den Konservativen nur dadurch, daß er im Reiche und in den Bundesstaaten den Moment zur Errichtung von Schutzwehren gegen die schlimmen Wirkungen eines freien Wahlrechts noch nicht für gekommen hält. Die beiden Parteien streiten sich also nicht um ein Prinzip, sondern nur um einen Zeitpunkt.

Man hat in der Bremer Bürgerschaft Herrn Fitger den Zwischenruf gemacht: Schwarzburg-Rudolstadt! Mit Recht. In diesem Bundesstaat gibt es bekanntlich eine sozialdemokratische Parlamentsmehrheit, und wenn die Fortschrittler Fitgerscher Färbung nur ein wenig Konsequenz im Leibe haben, werden sie verlangen müssen, daß der Wahlrechtsparagraph ihres Parteiprogramms auf dieses Land schon heute keine Anwendung mehr finden darf. Sie ziehen damit nur die logische Schlußfolgerung aus dem Verzicht, dem Wähler der Kommune dasselbe Recht zu geben, das sie angeblich dem des Reiches und des Staates gewährt sehen wollen.

Wir wissen, daß sich im fortschrittlichen Lager einiger Widerspruch würde bemerkbar machen, wenn der von Fitger gewählte Maßstab ganz allgemein an das Wahlsystem angelegt werden sollte. Aber solange man sich nicht rückhaltlos zu dem demokratischen Kommunalwahlrecht bekennt und für die Beseitigung aller Ungleichheiten seine Kraft einsetzt, darf man sich nicht wundern, wenn der Schwur, man wolle in den Staaten, vor allem in Preußen, „voll und ganz“ und „unentwegt“ die Fahne des Wahlrechts hochhalten, nicht für Ernst genommen wird. Der Eindruck wird immer der sein: die Freisinnigen treten nur dort für das gleiche Wahlrecht ein, wo sie entweder nichts zu verlieren haben, oder wo ihre Entscheidung praktisch nichts bedeutet. In den andern Fällen schützen sie das Gemeinwesen gegen die Ueberflutung durch die Sozialdemokratie. Das heißt: sie sorgen dafür, daß der wirtschaftliche Vorteil der von ihnen vertretenen Schicht des Bürgertums nicht einem demokratischen Grundsatz geopfert wird. —

Auf den Krücken des Zentrums.

Bekanntlich hat das Zentrum bei den letzten Reichstagswahlen in einer ganzen Reihe von Wahlkreisen — die klerikale Presse zählte gelegentlich 89 auf — etwa 300 000

Stimmen gleich im ersten Gange auf einen Kandidaten der rechtsstehenden Parteien abkommandiert, um „falsche Stichwahlen" zu verhindern.

Jetzt erbringt ein Mitarbeiter der „Köln. Volksztg." umständlich den Nachweis, daß diese Taktik von Erfolg gekrönt gewesen sei. Er führt einzeln die Kreise auf, in denen die Enthaltsamkeit des Zentrums der Linken zu einer Niederlage verholfen hat. Da sind erstens diejenigen, in denen die klerikale Hilfsbereitschaft dem rechtsstehenden Kandidaten gleich im ersten Gange zum Siege verholfen hat und zweitens die, in denen er nur mit Unterstützung des Zentrums in die Stichwahl gelangte.

Die Untersuchung ist dankenswert, weil sie uns einen Katalog der Abgeordneten verschafft, die von Zentrumsgnaden dem Reichstag angehören. Im ersten Wahlgang siegten auf diese Weise 8 Konservative, nämlich die Herren Graf v. Carmer-Osten, v. Heydebrand, Dr. Oertel, Rother, Weilnböck, Niederlöhner, F. Vogt, Rupp (Bretten); 2 Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung: Mumm, Gebhart; 1 Nationalliberaler: Wittum.

Durch den Verzicht des Zentrums gelangten in die Stichwahl ohne in dieser zu siegen: 7 Konservative, 2 Bündler und 1 Christlich-Sozialer.

Durch den Verzicht des Zentrums gelangten in die Stichwahl und siegten in dieser: 2 Konservative: Meyer (Kreuzburg), v. Bolko; 2 Wildkonservative: Warmuth, Graf Posadowsky; 3 Christlich- resp. Deutsch-Soziale: Dr. Burckhardt, Rupp (Marburg), Behrens; 1 Reichsparteiler: v. Liebert und 1 Nationalliberaler: Becker (Bingen). —

Die Sorge um die Besitzsteuer.

Die rechtsstehende Presse druckt mit sichtlichem Behagen eine „Korrespondenz" ab, die auseinandersetzt, daß die gefürchtete Besitzsteuer im Herbste noch nicht an den Reichstag gelangen könne:

Einmal hat der Reichstag als spätesten Zeitpunkt für die Einbringung den 30. April 1913 gewählt. Die Wahl eines in der kommenden Reichstagstagung so spät liegenden Zeitpunktes für eine Vorlage von der politischen Bedeutung der allgemeinen Besitzsteuer hatte seine besondern Gründe. Man wollte nämlich bei den Beratungen schon mit einiger Sicherheit das finanzielle Ergebnis des Etatsjahres 1912 übersehen können, um über den Bedarf, den die allgemeine Besitzsteuer zu decken hat, ein klares Bild zu haben. Der Reichstag selbst hat also den Wunsch gehabt, die Vorlage erst zu verabschieden, wenn das Etatsjahr 1912 abgeschlossen ist oder wenigstens seinem Ende zuneigt.

Anderseits werden der Aufstellung eines Gesetzentwurfs sehr eingehende Beratungen mit den Finanzministern der Bundesstaaten vorausgehen. Diese können aber naturgemäß während der Sommerpause, in der auch die Vertreter der Einzelstaaten im Bundesrat in ihrer Mehrzahl von Berlin abwesend sind, weder stattfinden noch erfolgreich vorbereitet werden. Vor dem Herbst wird also eine Verständigung der Bundesregierungen mit dem Reichsschatzamt über die Grundzüge der Vorlage nicht zu erzielen sein. Sobald diese erreicht ist, beginnt die Aufstellung des Gesetzentwurfs, zu dem nach seiner Fertigstellung naturgemäß auch das preußische Staatsministerium noch Stellung zu nehmen hat. Daran schließt sich die Einbringung im Bundesrat und die eingehende Durchberatung in seinen Ausschüssen. Diese Erwägungen führen zu dem Ergebnis, daß die Vorlegung des Gesetzentwurfs für eine allgemeine Besitzsteuer im Reichstag erst in den Wintermonaten erfolgen kann.

Hinter diesen Berechnungen verbirgt sich die stille Hoffnung, daß die Frist, innerhalb deren die Einbringung der Steuervorlage erfolgen soll, über den 30. April 1913 hinaus verlängert werden muß. Kommt Zeit, kommt Rat, denken die Steuerscheuen. —

Nationalliberales Durcheinander.

Für Abwechslung ist gesorgt. Jetzt, wo der Streit im Zentrum durch päpstliches Machtgebot wenigstens äußerlich zum Schweigen gebracht ist, geht es bei den Nationalliberalen wieder los. Die Warnung einiger Führer vor der altliberalen Organisation trägt dazu bei, die Diskussion neu zu beleben. Die „Fabrikleute" laden schon ihre Kanonen. Vorher aber gehen die Jungliberalen den Alten wieder ans Leder. Ihr Organ, die „Jungliberalen Blätter", kritisieren die Werbe- und Arbeitsmethode des rechten Flügels:

Mit seinen Werbeschriften überschwemmt er das ganze Land, tritt an einzelne Firmen und Personen heran, deren Adressen er zweifellos nur von gut unterrichteter Seite haben kann, und macht so — wir müssen leider annehmen, mit Unterstützung des Zentralbureaus — Propaganda für seine Zwecke, d. h. er organisiert, wenn irgend möglich, die übrige Partei in seinen Reihen und fragt nicht nach dem Wohle der Gesamtpartei. Es fragt sich, inwieweit, selbst wenn nur das Organisationshandbuch der Partei benutzt worden wäre, sich dieses Gebahren mit dem vertraulichen Charakter dieses Buches verträgt. Von vielen Seiten gehen uns aber auch Klagen darüber zu, daß man ganze Orte mit dem Material des Altnationalliberalen Reichsverbandes überschwemmt, also scheinbar Listen benutzt, die eben nur im Zentralbureau selbst vertraulich vorliegen können. Vom geschäftsführenden Ausschuß der Partei ist zwar erklärt worden, daß das Zentralbureau nach wie vor eben das Zentralbureau der Partei wäre. Daran aber hat wohl niemand gezweifelt. Es muß einmal untersucht werden, inwieweit das Material des Zentralbureaus benutzt worden ist, um den Interessen des Altnationalliberalen Reichsverbandes zu dienen.

Wenn die Vermutungen der Jungliberalen zutreffen, dann müssen allerdings bei der Stelle, die die Geschäfte der Partei führt, nette Zustände herrschen. Der Zentralvorstand erklärt, das Zentralbureau sei nur für die Gesamtpartei da, hervorragende Führer warnen vor den Altliberalen, das Zentralbureau aber liefert den Altliberalen Material und jeder kämpft gegen den andern. —

Umgekehrte Justiz.

Ein unglaubliches Urteil fällte die dritte Breslauer Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichtsrats Ehrhard gegen einige Genossen, weil diese am Wahltag beim Feststellen von Verstößen gegen das Wahlreglement sich des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs im Wahllokal und der Beleidigung des Wahlvorstehers, v. Raehrich, schuldig gemacht haben sollen.

Angeklagt waren der Parteisekretär für Breslau-Land, Genosse Srowig, sowie die Genossen Reboll, Langfeld, Teubert und Pauer. Der Sachverhalt ist folgender: Im Auftrag der Wahlkreisleitung sollte Genosse Reboll das Wahlgeschäft in Puschkowa überwachen. Nachdem eine Anfrage an den Wahlvorsteher zur Zufriedenheit Rebolls erledigt war, verlangte der erstere eine Legitimation. Die von der sozialdemokratischen Wahlkreisleitung ausgestellte Legitimation genügte dem Agrarier nicht, er verlangte vielmehr einen Ausweis vom zuständigen Gemeindevorstand. Alle Versuche Rebolls, dem Wahlvorsteher klarzumachen, daß er etwas Ungesetzliches verlange, blieben resultatlos. Reboll wurde aufgefordert, das Lokal zu verlassen, was er aber zunächst nicht tat. Später ging er freiwillig. Er setzte von dem Vorfall die Wahlkreisleitung telephonisch in Kenntnis. Daraufhin kam nachmittags der Parteisekretär Genosse Srowig nach Puschkowa, um den Wahlvorsteher zu belehren, daß sein Vorgehen ungesetzlich sei, und um eine Beschwerde an den Landrat einzureichen. Srowig wollte auch das Wahlgeschäft kontrollieren, da er inzwischen Kenntnis davon erhalten hatte, daß ein Gutsinspektor aus dem Wahllokal eine Anzahl amtlicher Wahlkuverts mit den dazu gehörigen konservativen Stimmzetteln geholt und diese unter „seine Leute" verteilt haben soll. Ferner war dem Genossen Srowig mitgeteilt worden, daß amtliche Wahlkuverts außerhalb des Wahllokals mit konservativen Stimmzetteln verteilt worden seien. Srowig hatte also begründete Ursache, mit dem Wahlvorsteher Rücksprache zu nehmen. Bevor er sein Anliegen vorbringen konnte, wurde er vom Wahlvorsteher nach seiner Legitimation gefragt. Die der Wahlkreisleitung genügte aber wieder nicht, es wurde wieder der Ausweis „von zuständiger Stelle" verlangt.

Auf die Antwort: „Wissen Sie nicht, daß jedermann hier Zutritt hat", und nach einem Hinweis auf das Wahlgesetz wurde Srowig aufgefordert, das Wahllokal sofort zu verlassen. Worauf Srowig ebenso bestimmt erwiderte: „Nein, das habe ich nicht nötig." Der Wahlvorsteher ließ hierauf zwei Arbeiter aus der von ihm geleiteten Zuckerfabrik holen und erteilte diesen mit folgenden Worten: „Schlagt den Kerlen auf meine Verantwortung eins hinter die Ohren, wenn sie sich zur Wehr setzen!" den Auftrag, Srowig mit Gewalt aus dem Wahllokal zu bringen. Dieser ließ es aber nicht zu Gewalttätigkeiten kommen, sondern ging freiwillig. Bevor er ging, rief er den als Rausschmeißern kommandierten Arbeitern zu: „Ihr wollt Arbeiter sein! Schämt Euch was, daß Ihr so Furcht vor Euerm Brotherrn habt und Euch zu Rausschmeißern eines Arbeiters hergeben wollt."

Die noch im Wahllokal anwesenden Wahlkontrolleure Reboll, Langfeld, Teubert und Pauer ermahnte er noch im Weggehen, ihren Dienst genau zu versehen und sich durch die Anordnungen des Wahlvorstehers nicht beirren zu lassen. Nachdem Srowig das Wahllokal verlassen hatte, wurden die übrigen Genossen ebenfalls aufgefordert, das Wahllokal zu verlassen. Der Aufforderung wurde unter Hinweis auf die bestehenden Vorschriften des Wahlreglements nicht Folge gegeben.

Durch die Weigerung, aus dem Wahllokal zu gehen, sollen sich nun alle fünf Genossen des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und Genosse Srowig der Beleidigung des Wahlvorstehers sowie der beiden zum Hinauswerfen bestimmten Arbeiter schuldig gemacht haben. Obwohl der hier geschilderte Tatbestand vor Gericht erwiesen wurde, obwohl gerichtlich festgestellt wurde, daß tatsächlich grobe Verstöße gegen das Wahlgesetz mit Wissen des Wahlvorstehers vorgekommen sind, beantragte der Staatsanwalt gegen Srowig wegen Beleidigung und gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs 6 Monate Gefängnis, gegen Reboll 2 Monate und gegen die übrigen drei Genossen je 1 Monat Gefängnis.

Der Minister v. Dallwitz hatte zwar recht deutlich gesagt:

Die Oeffentlichkeit gestattet jedermann den Zutritt zum Wahllokal und die Anwesenheit in demselben während der ganzen Dauer der Wahl einschließlich der Ermittlung des Wahlergebnisses. Eine Ausweisung ist nicht deshalb zulässig, weil der Anwesende nicht im Wahlbezirk wahlberechtigt oder weil er sich nicht legitimieren kann, oder weil er sich dem Wahlvorstand dadurch lästig macht, daß er ihn auf bei ihm vorgekommene Verstöße gegen die Wahlvorschriften aufmerksam macht.

Der Wahlvorsteher war auch noch am Tage der Wahl vom Landrat telegraphisch belehrt worden, daß sein Verhalten ungesetzlich sei. Trotzdem erkannten die Richter gegen Srowig auf eine Gesamtstrafe von vier Monaten Gefängnis, gegen die übrigen vier Genossen auf je einen Monat Gefängnis!

Und diese unendlich harten Strafen dafür, weil die Verurteilten ihr wohlbegründetes Recht als Staatsbürger ausüben wollten.

Wenn schon das Gericht in dem Zusammenstoß mit dem Wahlvorsteher und den sozialdemokratischen Kontrolleuren eine Handlung zu erblicken glaubte, die bestraft werden müsse, dann hätte es doch prüfen müssen, ob nicht durch das Verhalten des Wahlvorstehers und die gerichtlich festgestellten Verstöße gegen das Gesetz die Verurteilten gereizt worden sind, und daher mildernde Umstände verdient hätten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. Juni 1912.

Die Verhandlungen vor der Aussperrung.

Auf Vorschlag des Deutschen Metallarbeiterverbandes, dem der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller zugestimmt hatte, bildeten beide Parteien eine allgemeine Verhandlungskommission, zu der je ein Vertreter des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller und des Deutschen Metallarbeiterverbandes als Berater hinzugezogen wurde. Die Arbeiter verständigten sich, daß die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine ein Mitglied zu der siebengliedrigen Arbeiterkommission stellen sollten, das auch die christlichen Gewerkschaften zu vertreten hat.

Am Sonnabend den 22. d. M., vormittags, begannen die Verhandlungen und dehnten sich bis 3½ Uhr nachm. aus, ergaben aber keine Zugeständnisse der Unternehmer in der Frage der Arbeitszeit. Die Arbeitervertreter mußten deshalb erklären, daß die Unternehmervorschläge kaum von den Arbeitern angenommen werden würden. Sie machten Gegenvorschläge, wonach die Arbeitszeit pro Woche noch eine halbe Stunde verkürzt wird. Die Unternehmer blieben auf 57 Stunden pro Woche bestehen. In der Lohnfrage scheint eine Verständigung möglich zu sein. Nach Beendigung der Verhandlung ordnete der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller am Sonnabend nachmittag 4 Uhr die Aussperrung in den Bezirksverbänden Magdeburg und Halle a. d. S. an, die in den meisten Betrieben erfolgte. Schätzungsweise sind in Magdeburg rund 7000 bis 8000 und in Halle a. d. S. rund 3000 bis 4000 Personen ausgesperrt. Dazu kommen in Hannover rund 7000 Personen. Es sind also rund 18 000 Personen auf das Straßenpflaster geworfen.

Die streikenden und ausgesperrten Arbeiter in Hannover nehmen im Laufe der Woche zu dem Verhandlungsbericht Stellung. Die gewaltsame Störung des Wirtschaftslebens in den Provinzen Hannover und Sachsen durch Schuld der Metallindustriellen dürfte längere Zeit andauern.

Aus Elsterwerda wird mitgeteilt, daß dort die Aussperrung nicht den vollen angedrohten Umfang angenommen hat. Eine Firma sperrte statt 50 Personen 28 aus, eine andre unterließ die Aussperrung ganz, wie sie angab, weil keine organisierten Arbeiter bei ihr beschäftigt seien. Man sieht aus diesem Vorgang, daß bei dem Unternehmertum eine große Sympathie für die Aussperrung nicht besteht. —

*

Die ausgesperrten Holzarbeiter treffen sich bis auf weiteres jeden Vormittag 10 Uhr im „Sachsenhof" zur Kontrolle.

— **Die Ausgesperrten** weisen wir auf das heutige Inserat in der „Volksstimme" hin. Soll eine gute und schnelle Erledigung der Kontrolle erfolgen, müssen die Kollegen sich genau nach den Angaben im Inserat richten. Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes. —

— **Deutscher Transportarbeiterverband.** Alle unsre an der Aussperrung beteiligten Kollegen treffen sich am Mittwoch nach den Kontrollversammlungen im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38.

Die Verwaltung.

— **Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Neue Neustadt.** Die statistischen Jahreskarten sind umgehend bei dem Genossen Wilhelm Schütze, Neuhaldensleber Straße 27, zwei Treppen, abzuliefern. —

— **Arbeiterjugend.** Am Mittwoch findet für den Bezirk Neue Neustadt ein Unterhaltungsabend statt, der jedem Besucher eine freudige Ueberraschung bringen wird. —

— **Eine Plakette für Wettbewerbe.** Bei den vielfachen Veranstaltungen von Vereinen oder Korporationen, wo die Stadt gehalten wird, Preise der verschiedensten Art zu stiften, hat es sich herausgestellt, daß in vielen Fällen die Verleihung einer entsprechenden Plakette genügt, um den Zweck zu erfüllen. Seit Jahren wird diese Art der Verleihung einer Plakette schon geübt von dem Ausschuß für Balkonpflege. Herrn Professor Bosselt hier soll nun die Herstellung einer entsprechenden Plakette übertragen werden. Für die Herstellung der Unterlage zu einer solchen will der Magistrat den Betrag von 1500 Mark auswerfen. Die Stadtverordneten werden um ihre Zustimmung ersucht. —

— **Verjüngung der Gehölzgruppen im Vogelgesang.** Der starken Verwilderung der im nördlichen Teile des Parkes im Vogelgesang befindlichen Gehölzgruppen soll nunmehr mit besonderen Mitteln entgegengetreten werden. Zu diesem Zwecke sollen die Ränder der Gehölzgruppen auf zirka 2 Meter Breite von den äußerst wild durcheinander wachsenden Sträuchern befreit und nach dem Rigolen dieser frei gewordenen Flächen mit wüchsigen und jungen Blütensträuchern neu bepflanzt werden. Die innern Teile also die hinter den 2 Meter breiten neubepflanzten Außenrande stehenden Sträucher sind dann sachgemäß zurückzuschneiden und etwa vorhandene Lücken durch Nachpflanzung auszubessern. An Kosten erwachsen etwa 4000 Mark, die, wie der Magistrat den Stadtverordneten vorschlägt, aus Sparkassenüberschüssen genommen werden sollen. —

— **Studierende Kaufleute aus der Provinz Sachsen** weist das soeben erschienene amtliche Verzeichnis der Handels-Hochschule Berlin auf, und zwar der Zahl nach 18 aus den Orten Halberstadt, Halle, Hamersleben, Magdeburg, Merseburg, Mühlhausen, Neuhaldensleben, Nordhausen, Olvenstedt, Ringelsdorf, Wernigerode und Wolterig. Die Gesamtzahl der an der Handels-Hochschule immatrikulierten Studierenden beträgt 483 (einschließlich der Hospitanten und Hörer 101). Der Vorbildung nach haben die meisten bereits eine kaufmännische Lehrzeit absolviert und sind im Besitz des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses. Unter den 325 immatrikulierten Inländern sind 72 Abiturienten von Vollanstalten und 49 Lehrer. Die Inländer rekrutieren sich aus allen Teilen des Deutschen Reiches. —

— **Schwurgericht Magdeburg.** Verhandelt wird außer den bereits gemeldeten Fällen am 1. Juli gegen den Arbeiter Gustav Hunold wegen versuchter Notzucht; am 2. Juli gegen den Arbeiter Johann Fuhrmann wegen Brandstiftung; am 3. Juli gegen den Schankwirt Friedrich Abendroth wegen Meineids; am 4. Juli gegen den Arbeiter Rudolf Jordan wegen Notzucht und Zuhälterei; am 5. Juli gegen den Arbeiter Theodor Lohel wegen versuchten Mordes und gefährlicher Körperverletzung; am 6. Juli gegen den Hilfsmonteur Hermann Foch wegen Notzucht und gegen den Ziegeleiarbeiter Robert Oberkamm wegen Münzverbrechens. —

— **Einrichtung eines neuen Sportplatzes.** Der Magdeburger Fußball- und Kricketerklub „Viktoria" beabsichtigt, auf dem von ihm erpachteten Kantoratsacker an der Ecke der Königsborner Straße und des Tristwegs einen Sportplatz einzurichten. An Baulichkeiten sollen eine Tribüne in Holz und ein Wirtschaftsgebäude in Fachwerk errichtet werden. Da die Tribüne zum Teil innerhalb der Straßenflucht des Tristwegs zu stehen kommt und in dem Wirtschaftsgebäude eine Wohnung für den Hauswirt eingerichtet werden soll, so darf das Bauvorhaben der Genehmigung der städtischen Behörden. Die Genehmigung soll unter folgenden Bedingungen erteilt werden: 1. Jederzeit ist auf Erfordern des Magistrats die Tribüne und die Einfriedigung ohne Anspruch auf Entschädigung in die Straßenflucht zurückzulegen; 2. falls der Verein das Grundstück eigentümlich erwirbt, ist davon nach dem Fluchtlinienplan das zur Straßenverbreiterung bestimmte Gelände unentgeltlich an die Stadt aufzulassen. —

— **Zu dem schweren Unfall** in der Maschinenfabrik Buckau A.-G. (Alte Bude) wird uns noch folgendes mitgeteilt: Der Absturz des Kranes bestätigt hier wieder, in welch unverantwortlicher, ja leichtsinniger Weise mit Arbeiterleben in der Metallindustrie umgegangen wird. Die Maschinenfabrik Buckau Aktiengesellschaft stellt auf ihrem erweiterten Grundstück eine Montagehalle für Baggerbau mit verlängerter Kranbahn zum Verladen her. Die Eisenkonstruktion, das Traggerüst, wird in eigner Regie hergestellt, während die Bühnen-Krane, die in der Halle übereinander angeordnet sind und 21 Meter Spannweite und etwa 350 Zentner Eigengewicht haben, von einer Berliner Firma geliefert wurden. Das Traggerüst, schmiedeeiserne Säulen, verbunden mit Gitterträgern und darauf befestigten Laufschienen, ist innerhalb der Halle fertig und wird von den Kranen seit ungefähr 14 Tagen befahren. Die verlängerte Kranbahn wird nach und nach angebaut, ist noch nicht fertig und am Ende nicht gesichert. Die Kranbahn innerhalb der Halle war durch Hemmschuhe gesichert, um ein Befahren außerhalb zu verhüten; es wurde aber angeordnet, die Hemmschuhe zu entfernen und dadurch die verlängerte Kranbahn freigegeben, obwohl man wußte, daß diese Gitterträger, die in der Vertikale eine große Tragfähigkeit besitzen, in der Horizontale noch nicht stabilisiert waren. So geschah es denn: die Gitterträger verbogen sich, der Kran stürzte ab. Wie eine derartige Anordnung gegeben werden konnte, ist einfach unverständlich; jeder praktisch tätige Metallarbeiter hätte sie nicht gegeben. Solange aber zum Vorarbeiter, Meister usw. Leute, die sich weniger durch ihre Tüchtigkeit in ihrem Beruf als durch die „richtige" Gesinnung auszeichnen, ernannt werden, werden auch derartige Unfälle vorkommen. Baupolizei und Gewerbeinspektion könnten hier erfolgreich tätig sein, sie könnten anordnen, daß jede Kranbahn gesichert werden muß, und zwar an den Enden durch Hemmschuhe; sie müßten ferner jede Kranbahn auf ihre seitliche Stabilität prüfen, denn bei Bühnenkranen wird durch Befahren der Bühnenbrücke mit der Katze die Fahrbahn auch seitlich beansprucht. Der Bühnenkran kann ebenfalls seitlich neben der Kranbahn gesichert werden; erhebliche Unkosten erstehen hierdurch nicht, aber selbst wenn dieses der Fall sein sollte, müßte es geschehen, wenn dadurch ein gefahrloser Betrieb gewährleistet wird. Daß in dieser Abteilung auch sonst noch vieles ist, wie es nicht sein sollte, beweist der Umstand, daß innerhalb 14 Tagen nicht weniger als sechs Unfälle vorgekommen sind. Deshalb, Arbeiter: Augen auf, seid nicht willenlose Werkzeuge der Kapitalisten! —

— **Ein religiöser Fanatiker,** der sich zum persönlichen Verteidiger des Gottessohnes aufwirft und als Waffen neben Bibelstellen und schwunghaften Faseleien die gemeinsten pöbelhaften Schimpfreden gebraucht, nämlich der Kaufmann Heinrich Klausen zu Ochsenzoll, hatte sich vor kurzem vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung des Dr. Georg Kramer hier zu verantworten. Er hatte im März d. J. in einer Hamburger Zeitung ein Referat über einen von Dr. Kramer im Monistenbund gehaltenen Vortrag gelesen, in dem dieser die Göttlichkeit Jesu bestritt. Dies setzte den überfrommen streng bibelgläubigen Adventisten Klausen in Wut, und er setzte sich sofort hin und schrieb an Dr. Kramer eine von gemeinen Beleidigungen strotzende Karte. Dr. Kramer erhob Privatklage, was den religiösen Schwärmer nun aber erst recht in Wut versetzte. Die Eingaben, die er daraufhin an das hiesige Amtsgericht richtete, enthielten kaum glaubliche Schimpfereien nicht nur gegen Doktor Kramer, sondern auch gegen alle nicht ganz Schriftgläubigen. Das Tollste, was er sich aber leistete, besteht darin, daß er seine Eingaben an das „gottlose königliche Amtsgericht" richtet und die Eingaben mit den Worten beginnt: „Ihr seid ja eine nette Gesellschaft!" Auch über die Einrichtungen der Staatskirche gießt er Fluten der gemeinsten Schmähungen aus und nennt Preußen einen Verbrecherstaat und seine Beamten Räuber und Mörder. Festgestellt wurde, daß Klausen nach einem abenteuerlichen Leben in Kalifornien dort wütender Sektierer geworden und dann nach Deutschland zurückgekehrt ist. Dort lebt er mit seiner Familie als strenger Vegetarier. Er betreibt an seinem Wohnort ein Geschäft mit Gesundheitsartikeln und zeigt sich dabei als äußerst gerissener Geschäftsmann. Er verfaßt z. B. Broschüren, die auf zwei Seiten neben religiösen Schwärmereien Angriffe auf Staat und Kirche enthalten und dann auf allen andern Seiten Anpreisungen seiner Artikel. Er erreicht denn dadurch auch, daß das Publikum, angelockt durch die Orginalität der Reklame, ihm in Scharen zuströmt. Die Behörden seiner Heimat haben sich daraufhin auch mit Klausen beschäftigt und er ist wiederholt auf seinen Geisteszustand untersucht worden, da der Verdacht des religiösen Wahnsinns vorliegt. Schließlich ist dann aber festgestellt worden, daß Klausen zwar ein religiöser Fanatiker, der sich berufen glaubt, mit den schärfsten Worten gegen alle Andersdenkenden vorzugehen, geisteskrank im Sinne des § 51 aber nicht ist. Das Gericht mußte denn auch diesem Gutachten folgen und erkannte auf 30 Mark Geldstrafe und Publikationsbefugnis. In seiner Heimat glaubt man vielfach, Klausen betreibe seine religiösen Schwärmereien nur aus Reklamesucht. Hört man seine Schreibereien verlesen, so muß ein Laie an tollsten Wahnsinn glauben. —

— **Weg mit der Treppe!** An der Anlegestelle der Salzquellendampfer an der Zitadelle befindet sich eine Doppeltreppe, von der jedoch nur der eine Aufgang benutzt werden kann. Die der Strombrücke zugekehrte Treppe ist ihres überaus defekten Zustandes wegen abgesperrt. Diese mangelhafte Sperrung wird wohl von Erwachsenen respektiert, nicht aber von Kindern. Am Montag, nachmittags um 4½ Uhr, war diese defekte Holztreppe die Ursache eines betrübenden Unfalls. Der etwa 8jährige Schüler Wilhelm Göritz, wohnhaft Kleine Storchstraße 5, wollte die Treppe benutzen, um schnell auf das Vorland zu gelangen. In der Eile hatte er aber das völlige Fehlen einiger Stufen nicht bemerkt und stürzte aus beträchtlicher Höhe herab. Göritz, der einen Bruch beider Handgelenke erlitt, mußte durch die herbeibeorderte Sanitätswache nach dem Krankenhaus Altstadt gebracht werden. Da sich derartige Unfälle im Laufe des Sommers sehr leicht wiederholen können, ist die völlige Beseitigung der defekten Treppe dringend anzuraten. —

× **Ertrunken.** Am Montag abend gegen 8 Uhr ist der Kaufmannslehrling Rudolf Hillmer, am 27. August 1892 zu Höfscheid geboren und hier Schwibbogen 8 wohnhaft gewesen, beim Baden in der Alten Elbe am Cracauer Wehr ertrunken. Die von dem Besitzer der in der Nähe gelegenen Badeanstalt vorgenommenen Rettungsversuche waren erfolglos. Die Leiche ist noch nicht gelandet. —

— **Ueberfahren und getötet.** Am Montag nachmittag spielte der 6jährige Knabe Walter Matthes vor dem Hause Schmidtstraße 19, wo seine Eltern wohnen. In dem Augenblick, als ein Rollfuhrwerk der Firma Gebrüder Walter vorüberfuhr, lief der Junge vom Fußsteig hinab und geriet direkt zwischen die Pferde, die den Kleinen umrissen. Die Räder des Wagens gingen dem armen Kinde über die Brust. Mit schweren Verletzungen wurde der Knabe in die Wohnung der Eltern gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Wie Augenzeugen versichern, soll dem Kutscher des Wagens an diesem betrübenden Unfall keine Schuld beizumessen sein. —

— **Automobilunfall.** Am Montag nachmittag gegen 5 Uhr befand sich die Autodroschke Nr. 107 auf dem Rückweg zu ihrem Halteplatz. In der Kaiserstraße an der Ecke der Blücherstraße brach plötzlich die Steuerung, was ein Platzen eines Hinterreifens zur Folge hatte. Das leere Auto überschlug sich und wurde stark beschädigt. Der Chauffeur kam wunderbarerweise ohne Verletzungen davon. —

— **Versuchter Selbstmord.** Am Dienstag nachmittag gegen 2 Uhr versuchte sich eine im Hause Tränsberg 35 wohnende Witwe durch Leuchtgas zu vergiften. Der herbeigeholten Sanitätskolonne der Feuerwehr gelang es, mittels des Sauerstoffapparats die schon bewußtlos gewordene Frau ins Leben zurückzurufen. —

— **Warnung vor einem Schwindler.** Auf Grund der am 12. d. M. in einer hiesigen Zeitung erschienenen Annonce: „Betriebskapital bis 50 000 Mark gewährt Gesellschaft bei Abschluß von Lebensversicherung Off. u. J W. 2922 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW." hatten sich zwei hiesige Einwohner gemeldet. Am 20. d. M. ist darauf ein angeblicher Direktor der Nordstern Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft Berlin W, 8 Max Gerecke, bei den Betreffenden erschienen und hat Lebensversicherungen in bedeutenden Höhen abgeschlossen. Nachdem am 22. die Untersuchung der Betreffenden bei dem Vertrauensarzt der Gesellschaft hierselbst stattgefunden hatte, sind die Verträge abgeschlossen worden. Um das Betriebskapital zu erhalten, mußten die Antragsteller sogleich die erste Jahresprämie bezahlen. So ist es ihm gelungen, in einem Falle die erste Prämie in Höhe von 349 Mark bar zu erhalten, während ihm im zweiten Falle ein Scheck Nummer 153579 über 1266,76 Mark, zahlbar bei der Mitteldeutschen Privatbank hierselbst, ausgehändigt wurde. Die ganze Sache hat sich als Schwindel herausgestellt. Die genannte Gesellschaft, von der der Name des Direktors fälschlich benutzt ist, hat mit der Sache nichts zu tun. Der Betrüger ist etwa 40 Jahre alt, 1,72 Meter groß, schlank, hat dunkles, etwas meliertes Haar, englisch geschnittenen Schnurrbart, schmales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und lange, schmale Nase. Bekleidet war er mit Panamahut, hellbraunem Jackett, weißer Weste, hellbrauner Hose und gelben Stiefeln. Es wird gewarnt, den Scheck in Zahlung zu nehmen oder Geld darauf zu leihen. Der Kriminalpolizei sind Mitteilungen über die Person des Betrügers erwünscht, auch werden Personen, die noch geschädigt sein sollten, ersucht, sich bei ihr zu melden. Wie bekanntgeworden ist, hat der Täter den Scheck von Berlin aus nach hier zurückgesandt. —

× **Gestohlen** wurden seit dem 20. d. M. in einer verschlossenen Wohnung der Schrotestraße, deren Inhaber verreist ist, unter erschwerenden Umständen ein auf Seide gearbeiteter Frackanzug mit Spiegel, ein schwarzer Gehrockanzug, ein Winter-Ueberzieher mit etwas grünen Fasern, schwarz gestreiftem Futter und dem Monogramm H. W., eine Bisamstola und Muff, eine silberne Herren-Remontoiruhr nebst Kette, bestehend aus drei Münzen (1 Zwei-, 1 Ein- und ½-Frankstück), ein silberner, innen vergoldeter Teelöffel mit einer norwegischen Krone am Stiel, mehrere Briefmarken und Postkarten sowie ein Steuerzettel (der Dieb hatte einen sonderbaren Geschmack. D. Red.) auf Hermann Wiegand lautend; am 23. Juni in der Zeit von 5 bis 11 Uhr nachmittags aus der verschlossenen Kajüte eines in der Stromelbe am Kleinen Stadtmarsch liegenden Kahnes eine blau gestreifte Männerbluse, zwei Paar grauwollene Strümpfe und eine Mettwurst; am 24. gegen 2½ Uhr nachmittags aus dem Flur eines Hauses in der Dreienbrezelstraße ein Fahrrad „Exzellenz" mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen und etwas nach oben gebogener Lenkstange. —

× **Abhanden gekommene Handtasche mit wertvollem Inhalt.** Am 24. d. M., morgens gegen 12½ Uhr, hat eine Frau, die von der Reise zurückgekehrt ist, auf das Fensterbrett eines Treppenflurs in der Königstraße ihre gelbledern Handtasche mit Nickelschlössern, enthaltend eine silberne Handtasche, in deren innerer Seite des einen Bügels G. Klotz und in der des andern Bügels 2. September 1891 und 2. September 1911 graviert ist, ein goldenes Armband mit je einem Brillanten, Rubin und Saphir, ein goldenes Zieharmband mit drei kleinen Perlen, eine goldene Brosche (Nadelform) mit je einem Brillanten, Rubin und Saphir, zwei kleine goldene Nadeln mit kleinen blauen Steinen, eine kleine Granatbrosche, drei silberne Kleider- und Haarbürsten, drei bis vier Paar seidene Handschuhe, ein Paar Goldlack-Hausschuhe, ein Portemonnaie mit 6,50 Mark und verschiedene Toilettenartikel, hingelegt, die von dort spurlos verschwunden ist. —

× **Festgenommen** wurden der Viehbegleiter Rudolf R. und der Arbeiter Karl B. von hier wegen Vergehens aus § 181a St.-G.-B., der Schachtmeister Johann Ludewigs aus Neermoor, der von der Staatsanwaltschaft in Oldenburg wegen Entführung steckbrieflich verfolgt wird, der Bauarbeiter Paul Hoffmann aus Neukölln, der am 24. d. M. gegen 11 Uhr vormittags einem Landwirt aus Niederndodeleben von einem Wege zwischen Diesdorf und Niederndodeleben ein Fahrrad „König" gestohlen hat, der vielfach vorbestrafte Arbeiter Wilhelm H. von hier, der von der Kriminalpolizei als der Täter ermittelt ist, der, wie am 18. d. M. berichtet, am 15. für einen 12 Jahre alten Knaben aus Großottersleben von einer Krankenkasse in der Albrechtstraße 12,50 Mark Krankengeld geholt hat und mit dem Gelde verschwunden war. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

Städtische Konzerte. Das nächste Volkskonzert des städtischen Orchesters findet am Sonnabend den 29. d. M. unter Kapellmeister Brunos Leitung im „Odeum", Werder, statt. —

* Viktoria-Theater. Dienstag den 25. d. M. geht das Sensations-Drama „Eine Ehe oder Die Leiden einer jungen Frau" nochmals in Szene. Mittwoch findet das einmalige Gastspiel des kgl. Hofschauspielers Herrn Karl Clewing statt, anläßlich dessen Gustav Freytags Lustspiel „Die Journalisten" in Szene geht, in welchem Stücke der so rasch berühmt gewordene junge Künstler den Konrad Bolz spielen wird. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 15. Juni.

Mitgliederbestand am 22. Juni		Krankenbestand am 22. Juni	
männliche . .	7019 (6965)	männliche	245 (215)
weibliche . .	2658 (2650)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	144 (123)
zusammen	9677 (9615)	zusammen	389 (338)
männliche	72,5 % (72,4 %)	männl. } des Mitgl.-Bestandes	4,1 % (3,8 %) } zus. 4,8 % (4,2 %)
weibliche	27,5 % (27,6 %)	weibl. } des Mitgl.-Bestandes	6,1 % (5,3 %)

Außerdem befinden sich in Krankenhäusern und Heilstätten 49 (50) männliche, 20 (19) weibliche Mitglieder.
Wöchnerinnen 18 (18) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (1) Mitglieder.
Gezahltes Krankengeld vom 17. bis 22. Juni Mk. 2971 10 (2888,37).
Davon am 22. Juni Mk. 2869,15 (2717,37).

Kaufmännische Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 15. Juni.

Mitgliederbestand am 22. Juni		Krankenbestand am 22. Juni	
männliche . .	4652 (4629)	männliche	117 (120)
weibliche . .	5274 (5301)	weibliche	175 (174)
zusammen	9926 (9930)	zusammen	292 (294)
männliche	46,9 % (46,6 %)	männliche	2,5 % (2,6 %) zus. 2,9 %
weibliche	53,1 % (53,4 %)	weibliche	3,3 % (3,3 %) (3,0 %)

In Krankenhäusern, Heilstätten und andrer Fürsorge befinden sich 20 (25) männliche und 23 (24) weibliche Mitglieder.
Wöchnerinnen 11 (10) Mitglieder. — Sterbefälle 1 (—).
Gezahltes Krankengeld vom 17. bis 22. Juni Mk. 2374,44 (2177,25).
Davon am 22. Juni Mk. 2086,84 (1993,54).

Letzte Nachrichten.

Hd. Stendal, 25. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Ein verheerendes Unwetter entlud sich gestern abend gegen 10 Uhr über die Stadt. Der Blitz schlug in die Scheune des Gutes Uenglingen. Die ganzen Vorräte wurden ein Raub der Flammen. Auch sonst wurde in Feldern und Obstgärten großer Schaden angerichtet. Ein wolkenbruchartiger Regen überflutete die Straßen und setzte die Keller unter Wasser. —

Pc. Rom, 25. Juni. Die italienische Kammer ist gestern bis zum November vertagt worden. —

Hd. Gotha, 25. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Als gestern abend gegen 8 Uhr der Leiter der Offiziers-Fliegerschule, Ingenieur Schlegel, nach dem zweiten von ihm unternommenen Fluge landen wollte, geriet er in ein Kornfeld. Der Apparat überschlug sich und wurde zertrümmert. Schlegel wurde lebensgefährlich verletzt. Der mitgenommene Passagier erlitt einen Bruch des Nasenbeins. Die Verunglückten wurden nach dem Krankenhaus gebracht. —

Wb. Paris, 25. Juni. Der heutige Ministerrat wird sich mit den Folgen des Ausstandes der Seeleute befassen. Die Lage erscheint, wie offiziös erklärt wird, um so ernster, als es fraglich ist, ob der Marineminister den Postdampfern die für die unerläßlichsten Schiffsverbindungen im Mittelmeer erforderlichen Mannschaften wird zur Verfügung stellen können. —

Wb. Paris, 25. Juni. Infolge der Erklärung der Bäcker von Tarbes, daß sie außerstande seien, sich das für die Broterzeugung notwendige Mehl zu verschaffen, hat der Präfekt der Oberpyrenäen bekanntgegeben, daß der Handelsminister sie von Paris aus mit den erforderlichen Mehlvorräten versorgen werde. —

Pc. Paris, 25. Juni. Der Leiter des Pasteurinstituts in Tunis, Dr. Nicoll, hat ein neues Choleraserum entdeckt, das bereits bei drei mit der gefährlichen Krankheit behafteten Personen erfolgreich angewendet wurde. Die Versuche werden weiter fortgesetzt.

Hd. Paris, 25. Juni. (Eig. Drahtb. der „Volksst.".) Die vom Automobilklub von Frankreich veranstaltete Wettfahrt, die heute früh 8 Uhr von Dieppe ihren Anfang nahm, hat schon einen schweren Unfall zu verzeichnen. Der Wagen Nr. 10 schlug auf der Chaussee unweit Dieppe um. Der Besitzer des Wagens wurde getötet, der Chauffeur schwer verletzt. —

* London, 25. Juni. Im Unterhause kündete gestern Schatzkanzler Lloyd George an, daß er aus dem Ueberschuß von 6½ Millionen 1 Million herausnehmen werde, um für dieses Jahr den Ergänzungsflottenetat zu decken, den Churchill dem Hause demnächst vorzulegen gedenke. Bei der Einbringung der Flottenvorlage habe Churchill ganz klar gesagt, daß sich diese Vorlage gründe auf die Annahme, daß das deutsche Flottengesetz ungeändert bleibe. Damals war dem Reichstag eine Vorlage zugegangen, welche gegenüber dem alten deutschen Flottengesetz eine erhebliche Vermehrung enthielt. Seither sei dann die Vorlage Gesetz geworden, und es sei nicht mehr eine Möglichkeit, sondern eine Tatsache, der man sich gegenüber befinde. Dies neue Gesetz sehe eine über 6 Jahre verteilte Vermehrung für das deutsche Flottenprogramm vor, die sich im ganzen auf 200 Millionen Mark beziffere. Lloyd George schloß: Churchill wird demnächst den Nachtragsflottenetat vorlegen. Ich will seiner Erklärung nicht vorgreifen und mich auf den Etat nur so weit beziehen, als zur Darlegung meines Finanzexposés notwendig ist. In diesem Jahre wird die Summe, die Churchill nachträglich fordern wird, 20 Millionen nicht übersteigen. Aber in den folgenden Jahren werden hohe Summen erforderlich sein als Folge des Programms, dessen Ausarbeitung Churchill für notwendig halten wird. —

Hd. London, 25. Juni. Die beiden Führerinnen der Londoner Suffragetten Frau Pankhurst und Frau Lawrence wurden gestern aus dem Gefängnis entlassen, in dem sie 1 Monat von ihrer Strafe von 9 Monaten verbüßt hatten. Beide sind durch die Weigerung zu essen, nicht unbedeutend erkrankt. —

Pc. London, 25. Juni. Die Eisenbahner haben gestern in Stratford eine Versammlung abgehalten. In der am Schlusse gefaßten Resolution, die einstimmig angenommen wurde, erklärten sie, daß, falls der Verband der Reeder und die Hafenbehörden von London sich weigern würden, die Vertreter des Transportarbeiterverbandes zu empfangen, um mit ihnen über die gegenwärtige Lage zu konferieren, sie Mittwoch um Mitternacht in den Generalstreik treten würden.

Hd. Toulouse, 25. Juni. In der Präfektur fand gestern abend eine Konferenz zwischen den Bäckermeistern und dem Getreidesyndikat statt. Es kam keine Einigung zustande, und die Bäckermeister haben den Ausstand beschlossen. Von heute an wird in Toulouse kein Brot mehr gebacken. Die Regierung ist sehr beunruhigt, da sie befürchtet, daß der Ausstand auch auf andre Städte übergreifen wird. —

Pc. Madrid, 25. Juni. Gestern befreite sich in Sevilla, wie von dort gemeldet wird, ein für die Stierkämpfe bestimmter Stier und raste durch die Straßen. Erst nach geraumer Zeit gelang es, das wütende Tier zu töten. Zahlreiche Personen waren bereits angefallen und schwer verwundet worden. —

Pc. Baltimore, 25. Juni. Die Wahl von Parker zum zeitweisen Präsidenten des demokratischen Konvents ist durch das demokratische Nationalkomitee vorgeschlagen worden. Die Frauenrechtlerinnen haben beschlossen, heute in den Konvent einzudringen. Sie verlangen, daß in dem Programm auch das Frauenstimmrecht Aufnahme findet.

*** Mailand, 25. Juni. In der Mailänder Arena fand eine von ungefähr zwanzigtausend Personen besuchte Versammlung statt, in der das Kammermitglied Claudio Treves und andre sozialdemokratische Redner gegen den Krieg und über die dadurch entstandene Arbeitslosigkeit sprachen. Es wurde eine Tagesordnung beschlossen, worin der Allgemeinausstand angedroht wird für den Fall, daß der Wille des italienischen Proletariats, der sich in den drei Rufen ausdrücke: „Fort von Afrika! Freiheit für die politischen Opfer! Brot und Arbeit für das Volk!" nicht vollständig erfüllt werde. Nach der Versammlung kam es zu Straßentumulten. Militär schritt ein, dreißig Verhaftungen wurden vorgenommen. —**

Pc. Neuyork, 25. Juni. Zu der Unfallkatastrophe am Niagarafluß wird noch gemeldet: Die Unfallstelle war ein Kai, der auf Pfählen erbaut war, ungefähr 12 Seemeilen oberhalb der Niagarafälle. Bisher sind elf Leichen geborgen. Zahlreiche Personen werden noch vermißt. (Siehe Kleine Chronik. Red.) —

Pc. Neuyork, 25. Juni. Bisher sind 30 Leichen der bei dem Einsturz der Landungsbrücke am Niagara umgekommenen Personen geborgen worden. Es fehlen noch 17 Frauen und Kinder. —

Pc. Fez, 25. Juni. Der Marsch der Kolonne Gouraud nach den Ufern des Flusses Innaouen ist trotz der außerordentlich großen Hitze — das Thermometer zeigt 50 Grad — fortgesetzt worden. Die Kolonne ist wiederholt von zahlreichen Djeballas angegriffen worden, die jedoch immer zurückgeschlagen wurden. Die Verluste der Franzosen betragen 2 Tote und 13 Verwundete, darunter 2 Offiziere. Zahlreiche Soldaten sind infolge der enormen Hitze erkrankt. —

Pc. Monastir, 25. Juni. Seit einigen Tagen ist Meuterei unter den hier stationierten Truppen zu verzeichnen, indem einzelne Abteilungen den Dienst verweigerten. Die Meuterer werden von mehreren Offizieren angeführt, die von Anhängern des früheren Obersten Sadik-Bei aufgehetzt worden sind. Ein ganzes Bataillon unter Führung von 8 Offizieren verließ ungehindert die Kaserne unter Mitnahme der gesamten Munition und der Kasse, die 3300 Mark enthielt. Das Bataillon kampiert in der Umgebung von Monastir und sandte ein Schriftstück an den Wali von Monastir mit der Aufforderung an die Regierung, Talaat-Bei und Dschavid-Bei sofort zu entfernen, das Parlament aufzulösen und Neuwahlen auf gerechter Grundlage vorzunehmen, andernfalls allgemeine Unruhen sowohl im Heere als auch in ganz Albanien bevorständen. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 26. Juni: Wolkig: zeitweise windig: mäßig warm, keine nennenswerten Niederschläge. —

Was rennt das Volk? 2781
Was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Steht Magdeburg in Feuerflammen?
Viel Tausend kommen dort zusammen.
Gewaltige Scharen, 6000 Köpfe stark,
Ziehn hin nach dem „Luisenpark".
Dort gibt's bald ein geschäftig Treiben,
Ein jeder hat sich einzuschreiben.
Mit fester Hand, teils mit Bedacht
Ist diese Arbeit bald vollbracht.
Weshalb wohl feiern diese Massen?
Hat uns ein fremder Fürst beehrt?
Nein, ein paar Menschen erster Klasse
Hat diese Massen ausgesperrt.
Jetzt hat der Referent gesprochen,
Begeistert wurde ihm gelauscht,
Dann wird in Ordnung aufgebrochen,
Manch Händedruck wird noch getauscht.
Nun ziehn sie fort, die Massen alle,
In zwanglos fröhlich-heitrer Weise;
Parole ist

Zigarren-Halle

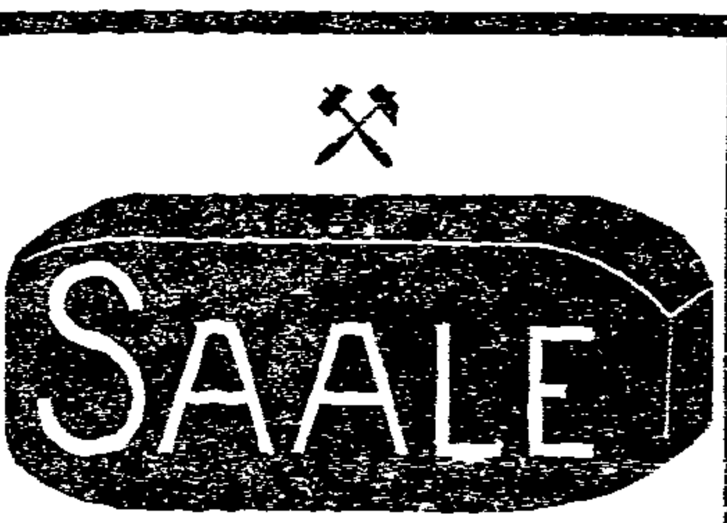
Dort gibt's Zigarr'n zum Schleuderpreise.

Zigarren 10 Stück von 28 Pf. an
Zigaretten 30 Stück von 20 Pf. an

Nur Alte Ulrichstraße 15a.

---

1. Kunst-Stopferei Oskar Staake,
Herren- und Damen-Garderobe, Teppiche usw. Breiteweg 116.



Briketts, feinste Marke
:: für Zimmerfeuerung :: 2301

Sozialdemokratischer Verein Halberstadt

Donnerstag den 27. Juni, abends 8½ Uhr

Mitgliederversammlung

im Lokal von M. Bollmann.
Tagesordnung.
Die Notwendigkeit des Parlamentarismus.
Referentin: Genossin Bollmann.
Zahlreichen Besuch der Mitglieder erwartet 2708
Der Vorstand.

Aken Volksverein Aken

Sonntag den 30. Juni, abends 8 Uhr

Generalversammlung

in der Herberge zur Heimat.
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorstandes und der Kommissionen.
2. Neu- bezw. Wiederwahl derselben.

Die Mitglieder der Kommissionen werden hiermit ganz besonders eingeladen. 2752
Einem zahlreichen Besuch sieht entgegen Der Vorstand.

Neuer Schwan.

Heute sowie jeden Mittwoch, von nachmitt. 4 Uhr an
Grosses Garten-Konzert
verbunden mit **großem Kinderfest**
unter Leitung der beliebt. Kindergärtnerin Frl. Junghans.
Zur Aufführung gelangt: **Hänsel und Gretel.**
Erwachsene frei. 2443 Kinder 10 Pfg.

Butterpreise ermäßigt!

Ich verkaufe bis auf weiteres:

Reichskronen-Butter Pfd. 1.40 mit 5% Rabatt = netto 1.33
Feine Molkereibutter Pfund 1.35 mit 5% Rabatt = netto 128¼ Pf.
Frische Landbutter . Pfund 1.20 mit 5% Rabatt = netto 1.14 2729

Vinzent Warzonski

Schöneeckstraße 14 und Filialen.

Plüschsofa 45 Mk., zurückgesetzt. 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils 65 Mk., Trumeauspiegel 26 Mk. **Breiteweg 6, I.** 2493

Möbel!

Zwecks Räumung
verkaufe verschiedene
Zimmer-Einrichtungen, Salons, Wohn-, Speise-, Herren- und Schlafzimmer, Küchen und einzelne Möbel
auffallend billig
unter langjähriger Garantie.

Büfetts . . .	75,	85,	120,	300
Schreibtische .	25,	40,	65,	150
Salonschränke .	70,	90,	120,	200
Betten . . 15,	25,	40,	55,	90
Chaiselongues	20,	25,	32,	50
Bücherschr. 32,	45,	75,	95,	200
Umbaue . .	25,	40,	65,	150
Trumeaus . .	22,	36,	45,	75
Pfeilerspiegel . . .		6,	12,	18
Kredenze		40,	65,	85
Stoff- u. Plüschsofas		35,	55,	100
Salongarnitur 90,		120,	175,	250
Schränke . .	28,	36,	45,	65
Schränke, echt. m. Spiegel			45,	75
Vertikos . . .		28,	40,	65
Stegtische		8,	15,	25
Ausziehtische . . .		18,	25,	45
Ausziehtische mit 4 Auszügen				55
Serviertische . . .		8,	15,	25
Rohrstühle . . .		3,	5,	8
Lederstühle, echtes Leder . .				8
Schreibstühle . . .		8,	12,	15
Küchenschränke . .		22,	28,	38
Blumenkrippen			8,	13
Palmenständer .		4,	6, 8,	12

Schlafzimm., echt eiche jetzt **200**
Speisezimm., echt eiche jetzt **280**
Herrenzimm., echt eiche jetzt **180**
Salons, eiche, mahag., nußb. **300**
Küchen, modern **50**
alle 4 Zimmer und Küche fertig zusammengestellt
jetzt nur **1000 Mark.** 1084
— Haupt-Möbel-Magazin —
Breiteweg 188, Hofgebäude.
Eine gr. Niederlage ist zu vermiet.

Plüschsofa mod. Teppich, Tisch billig zu verkaufen
Bahnhofstraße 15, I, links.

Waschen Sie schon mit
Kluges 2547
Seifensalmiak?

Herren- u. Damenrad neu, großartig, spottbillig. **Goeke, Goldschmiedebrücke 5, I.** 2581

Peddigrohr-Kinderwagen zu verkaufen
Schmidtstr. 47, [illegible] 1829

Hocheleg. Bühnen- u. Straßenkleider [illegible]
Zucker, Peterstraße 2.
Für Damen separater Eingang im Hausflur. 2721

Militärschuhe, alte und neue. **Goedecke,** [illegible] 27

Burg-Palast-Theater

Palast-Woche, [illegible]
Der dienstfertige Schutzmann, [illegible]
Ranke wird aus Liebe Bergführer, [illegible]
Das Handtuchbrennen, [illegible]
[illegible] **Mit de Finger, mit de Beene, mit 'n Kopp.**
Flammen im Schatten
[illegible]
[illegible] 2590
[illegible]
Die Direktion.

Versammlungen der Ausgesperrten

Mittwoch den 26. Juni, vormittags 10 Uhr.

Im Luisenpark Spielgartenstraße 1c, für die Ausgesperrten der Firmen **Fr. Krupp-Gruson, Schäffer u. Budenberg, F. Ergang und Grademotorwerke.**

In Friedrichslust für die Ausgesperrten der Firmen **R. Wolf (Buckau und Salbke), Maschinenfabrik Buckau (Abteilung Buckau und Sudenburg).**

In Wilhelmshöhe für die Ausgesperrten der Firmen **Otto Gruson u. Ko. und Rexwerke.**

Im Thaliasaal für die Ausgesperrten der Firmen **C. L. Strube, Koch, Bantelmann u. Paasch, Jörning u. Sauter.**

In der Zerbster Bierhalle für die Ausgesperrten der Firmen **E. Polte, E. Bendel, H. Lieban, Gebr. Commichau.**

Im Weißen Hirsch für die Ausgesperrten der Firmen **Metallwerke Aders, C. Rudolph u. Ko., Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik, Gebr. Böhmer, H. Laaß, E. Förster, Möller u. Schulze.**

In der Krone für die Ausgesperrten der Firmen **H. Mundlos u. Ko., Zacharias u. Steinert.**

Tagesordnung in allen Versammlungen:
Die Gewaltaktion der Unternehmer in der Metallindustrie.

Die Referenten werden in den Versammlungen bekanntgegeben.

In den Versammlungen werden die Kontrollkarten ausgegeben. Jeder Ausgesperrte meldet sich zu diesem Zwecke bei der Meldestelle seines Betriebs in den obigen Lokalen. 2463
Entlassungspapiere sind vorzulegen.
Die Einzeichnung in die Listen zur Fortsetzung der Mitgliedschaft in den Krankenkassen geschieht gleichfalls am Mittwoch in den Versammlungen.

Die Verwaltung des Metallarbeiter-Verbandes.

Tonbild Buckau

Spielplan von Mittwoch bis Freitag:

Der Eid des Stephan Huller

Sittendrama in 3 Akten. Spannendes Bild a. d. Artistenleben.
— Nur für Erwachsene. — 1821
Außerdem das **Schlagerprogramm.**
Mache noch besonders auf diesen Spielplan aufmerksam.

A. Buchlow. 2510 **Empfehle meine Lokalitäten.**
Vereinszimmer und Kegelbahn. **Lutherstraße 24.**

Tillys Berge

Steinkuhlenstraße 37 — Telephon 5727.
Jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 4 bis 11 Uhr abends

Großes Freikonzert.

Es ladet freundlichst ein 2472 **Paul Eldau.**

Auf
Teil-zahlung!!

Möbel, Polsterwaren, Betten, Herren- und Damen-Garderoben
Kompl. Wohnungs-Einrichtungen
in jeder Preislage.
Kleine Anzahlung. 2517
Bequeme Teilzahlung.
[illegible] Gegründet 1872

A. Friedländer

Magdeburg
Breiteweg 118, I.

Einen Barbiergehilfen sucht sofort
Hermann Thiele, Olvenstedt.

Standuhr, eiche oder nußbaum, 2,10 Meter hoch, prachtvoller Schlag, 85 Mark.
Dreiengelstraße 4.

Aschersleben. Gewerkschaftskartell.

Mittwoch 26. Juni, abends 8½ Uhr 2728
Sitzung bei Paul Zetsche.
Tagesordnung:
1. Mitteilungen. 2. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Zurückgekehrt
Dr. Krach
Sudenburg. 2661

Ansichtspostkarten
empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Möbel
auf
Kredit

kaufen Sie am besten in dem größten und weitaus bekanntesten
Möbel- u. Waren-Kredithaus

S. Osswald

Größte Leistungsfähigkeit!
Größter Umsatz!
Größte Kundenzahl!
Größte Auswahl!
Größte Geschäftsräume!
Größtes Entgegenkommen!
Kleinste Anzahlung!
Kleinste Abzahlung!

Nachweisbar größtes und bedeutendstes Möbel- u. Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze 2518

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg
Alte Ulrichstraße 14, I.
Kredit auch nach außerhalb

Viktoria-Theater

Direktion: **Hans Knapp.**
Dienstag den 25. Juni
Eine Ehe. Schauspiel in 3 Akt.
Mittwoch, einmaliges Gastspiel des kgl. Hofschauspiel. C. Clewing
Die Journalisten. 2488

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —
Abends 8 Uhr 2500
Varieté-Vorstellung.
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Leih-Haus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
(Gegr. 1881) 2530
Höchst-Beleihung
jeder Wertsache.
Strengste Verschwiegenh.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unsers teuern Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten und Bekannten für die herzliche Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden unsern besten Dank. Besonderen Dank dem Transportarbeiter-Verband, dem Sozialdemokratischen Verein, seinem Herrn Arbeitgeber sowie seinen Arbeitskollegen. 1827

Olvenstedt, den 25. Juni.

Witwe Berta Hasenkrug
geb. Hake **und Kinder.**

Zentral-Theater

33. Aufführung
Auto-liebchen.
2482
Allabendlich denkbar größter Erfolg.

Vorzugsbillette

Vorzeiger 2484
dieser Annonce zahlen im

Kaiser-Theater

Montag	Kinder 5 Pfennig
Dienstag	Erwachsene 15 Pfennig
Freitag	exklusive Billettsteuer

1491 **Erholung**
Ecke Westend- u. Halberstädter Str.
Täglich Konzert.

Walhalla-Theater.

Parterresaal:
Täglich
Varieté-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche
Große Marktstraße 12.
Mittwoch: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.
Donnerstag: Linsen mit Rindfleisch.
Freitag: Lungenmus oder falschen Hasenbraten mit Salzkartoffeln.
Frauen-Speisesaal parterre.

Colosseum

Vom 26. bis 28. Juni

Das Geheimnis des Fliegers

eine Fliegertragödie in 2 Akten
Originalabsturz eines Fliegers.

XI. Ruderregatta

auf der
Elbe am Herrenkrug.

Familien-Anzeigen!

Jeder Leser der „Volksstimme" sollte bei **Ereignissen in der Familie,** die er öffentlich bekanntzumachen gedenkt, zuerst an sein Blatt denken. :: :: ::

Durch die hohe Auflage dringt die „Volksstimme" in die weitesten Kreise. :: ::

Am Sonntag den 23. d. M. starb plötzlich und unerwartet im 26. Lebensjahr unser lieber Sohn, Enkel, Neffe und Cousin

Hermann Stieler.

Magdeburg-Buckau.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag vormittag ½12 Uhr auf dem Buckauer Friedhof statt. 2548

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 146. Magdeburg, Mittwoch den 26. Juni 1912. 23. Jahrgang.

„Das Wandern, ja das Wandern“.

(Nachdruck verboten.)

Schlicht, fast dürftig kommen sie dahergezogen, die fünf Wörtlein im alten Liede vom „Wandern, ja vom Wandern“ — und bergen unter ihrem unscheinbaren Gewande ganze Welten. Stürmisch und laut jubelnd, dann wieder mit gedankenschwerer Bedächtigkeit oder vor sich hinschlendernd mit leichten Sinnen, dann aber auch einmal ausschreitend in festem Schritt stämmiger Männlichkeit und schließlich leise auf den Zehenspitzen gehend und geheimnisvoll nickend und mahnend, so kommen sie immer anders wieder im Kehrreim des Liedes, die tiefen, schlichten, kleinen Worte. Was ist's, was aus ihnen singt wie helle, hohe Knabenstimmen an einem keuschen, kühlen Taumorgen? Was ist's, das aus der Zeile schwingt wie dumpfes Geläut von versunkenen Glocken? Was klingt aus ihnen wie klarer, harter Männergesang von rauhem Felsenweg herab? Und was ringt sich aus ihnen los und nickt und winkt wie verborgene Weisheit?

Es ist das Leben, das brausende und sausende, das liebe und trübe, das Leben, in dem nicht weit von den Wiegen die Särge stehen; das Leben, das Glück und Leid nebeneinander auf die gleiche Bank gesetzt hat; das Leben, wo der Männerklarheit sentimentale Schwäche ins Handwerk pfuscht und wo die Weisheit nicht so weit von der Narrheit wohnt, daß sich die beiden nicht die Hände reichen könnten.

Mensch sein, das heißt nicht nur Kämpfer, sondern auch Wandrer sein. In allen Dingen. Wer nicht gelernt hat, alles als Wandrer anzusehen, mit hellen, unbestechlichen Augen, aber auch mit dem warmen Glanze der Güte; wer nicht weiß, stets vor sich hinzusehen auf den Pfad und dessen Hemmnisse, anstatt die Nase in der Luft zu tragen; wer nicht ohne Wermut und ohne Haß alles hinter sich lassen kann, Schönes und Häßliches, an dem er einmal vorbeigeschritten ist, der kennt nicht das Geheimnis des Wanderns.

Leicht und hell sollen wir wandern: über Berg und Tal, im Ringen um die Höhe einer befriedigenden Weltanschauung, im Kampf um Brot und Heim, wie auch dunkelm, dumpfem Gedränge der feindlichen Gewalten in unsrer Brust; immer wollen wir Wandrer sein, vom Frühling bis in den Winter unsers Lebens. Immer müssen wir bereitstehen mit gegürteten Lenden und dem Stab in der Hand, weiter zu gehen, vorwärts zu dringen und aufwärts.

So ist das Leben oder soll es sein. Leben sollen wir und streben, nicht kleben.

Das müßte aber ein schlechter Wandrer sein, der immer nur Sonnenschein und linde Lüfte erwartete für seine Fahrten und es nicht erfahren hätte, daß Regen und Sturm, Nebel und Kälte nichts sind als gütige Gaben, die wir mit ebenso dankbaren Handen nehmen sollten wie die Himmelsbläue und die Balsamdüfte der guten Tage. Denn wir werden der ganzen Herrlichkeit des strahlenden Himmelslichtes nur inne, weil es nicht immer scheint. Alles Immerwährend wird Zustand. Und „Zustand“ — hat Goethe einmal gesagt — ist ein grauenhaftes Wort. Leider ist es in der Zeit des Goethedienstes fast unbekannt. Nur ständiger Wechsel ist beglückendes Leben und das Wandern beglückt und entzückt uns nur aus dem gleichen Grunde.

Das Wandern von allem zu allem im Weltall, das allein erhält das Leben und läßt es nicht versinken. Das Eisenmolekül wandert durch die Adern unsrer Schläfen; der elektrische Funke wandert in seinem rasenden Tempo durch die Meere von Erdteil zu Erdteil; die Berge wandern, langsam abbröckelnd, in Jahrmillionen durch die Flüsse in die Ebene und ins Meer; und unsre Mutter Erde wandert seit Jahrmilliarden dankbar und treu um ihre Lebensspenderin — die Sonne. — Das monotone Motto der ständigen Bewegung, wie es der griechische Weise in den zwei Worten „Alles fließt“ geprägt hat, müßte farbiger und richtiger heißen: Alles wiegt, alles wogt, alles wandert.

„Das Wandern, ja das Wandern!“

Da kommen sie schon wieder, die fünf klugen, kleine Worte, froh und wohlgemut. Und es ist auf einmal, als ob ein Tor aufgeschlagen würde, durch das wir aus dumpfer Enge weit hinaussehen in die sonnige Welt; es ist als ob wir jemand einsam über Flügelhöhen schreiten erblicken, einen Wandergesellen, der, aller Abenteuer gewärtig, frohgemut den Stecken schwingt und in die reinen Lüfte singt, was seine Brust erfüllt. Das Wehen und das Rauschen des Walddoms, das übermütige Geglucker der kleinen Wiesenquellen, das Bimmeln und Läuten ziehender Herden — alles das lebt in den fünf kleinen Worten. Sie singen vom Froblocken eines heimlichen Königskindes, das sich verlaufen hatte und in Gefangenschaft geraten war und nun jubelt über die wiedergewonnene Freiheit des heimlichen Königskindes, das sich nun wieder tragen lassen darf von den Wogen eines größeren Lebens, auf denen es neue Fahrten wagt nach neuen Ufern.

Die Lust nach Unvorhergesehenem und der Drang nach zeitweiliger Verrückung des normalen Ablaufs der Dinge nimmt in unsrer Zeit deshalb so beängstigend ab, weil wir nichts mehr wissen von dem leichten Sinn und dem sonnigen Humor derer, denen das Wandern eine Kunst war und die auch durch des Lebens Gefilde lieber tanzend schritten als keuchend. Da muß ich an meinen alten Onkel Schang denken, der sein Leben lang ein Wagnergeselle war und bis über die Siebzig hinaus wandernd Europa durchzog, von Schweden bis nach Italien und von Paris bis in die Türkei. Er rührte, was nicht unwichtig ist, bis zum fünfzigsten Jahre keine geistigen Getränke an und arbeitete überall nur so lange, bis er wieder einige Monate lang ein freies Leben führen konnte. Alle paar Jahre kam er einmal ins Heimatdorf, aber lange hielt er es nicht aus. Seine alten Kameraden fragten ihn zuviel, und er war sein Lebtag nie fürs viele Reden. Als sie ihn aber einmal ärgern wollten und ihn fragten, warum er denn schon wieder in der Welt herumlaufen wollte, er, ein so geschicktes „Krummholz“ (Wagner), der zu Hause doch ein schönes Geld verdienen könne, da hob er den Zeigefinger in die Höhe und hielt einen seiner ganz seltenen kleinen Vorträge: „Schaut,“ sagte er, „es gibt halt zweierlei Menschen auf der Erde: wir, die wandern, und Ihr, die andern. Ihr seid einfach ein wenig zu kurz gekommen. Euch fehlt halt etwas, wißt Ihr was?“

Natürlich brachten's die Zuhörer nicht heraus, was er meinte, und der Onkel Schang fuhr fort: „Euch fehlt das große W!“ Alles Große fängt mit einem W an. Das große W ist das erste, das wir schon von der Geburt an kennen lernen: Das Weib!“ Die Bauern lachten, er aber fuhr ganz ernst fort: „Die Welt fängt mit einem großen W an und der Wald und das Wandern und die Weibervölker und die Wunder, von denen Ihr nichts versteht; und die Weisheit, die Ihr noch lange nicht mit Löffeln gefressen habt, wenn ihr's auch meint; und die Warhrheit, die ich Euch jetzt um die Ohren schlage!“ Er machte eine Pause und sagte zuletzt ganz leise: „Und der Wein!“ Denn er hatte bei dieser Rede die Fünfzig schon überschritten und dichtete auch vom Wein und andern Dingen, die er liebte und schickte die einfachen freien Verse seiner Schwester, die nun Mutter war.

Und zu guter Letzt, da die fünf kleinen wissenden Wörtchen hören, daß vom Dichten die Rede ist, kommen sie noch einmal auf leisen Zehen herbeigeschlichen und sagen still und feierlich:

„Das Wandern, ja das Wandern!“

Und wieder geht ein Tor auf und ich sehe, wie ein andrer Dichter, der erst vor kurzem heimgegangen ist und von dessen Existenz die Welt jetzt erst durch seine posthumen Werke erfahren hat, zusammen mit mir in einer warmen Sommernacht ausruht auf einer weiten Bergwiese. Wir sahen in das Zucken und Lodern der Welten am Himmelszelt und schwiegen miteinander. Er wußte, wie es um ihn stand. Auf einmal spürte ich seine Hand an der meinigen und hörte seine noch immer metallen klingende Stimme einen leicht veränderten Kinderreim sagen:

„Komm, wir wollen wandern,
Von einem Stern zum andern . . .“

Ein halbes Jahr darauf ging er, ein komischer Wandrer. Wir aber, die andern, die noch nicht so weit sind, wollen zuerst einmal das Wandern auf unserm Stern und auf gutgesohlten irdischen Stiefeln lernen.

A. Fendrich.*)

*) Mit Erlaubnis vom Verfasser aus der Einleitung zu dem in den nächsten Wochen erscheinenden Buche „Der Wandrer“ von A. Fendrich. (Stuttgart, Franckhscher Verlag, Preis 1,40 Mk. und 2,25 Mk. geb.)

Aus dem Sängerfestzug in Dessau.

Gar selten haben die Arbeiter Gelegenheit, durch Umzüge für ihre Ideale zu demonstrieren, da ihnen namentlich die preußischen Behörden die Genehmigung versagen. Anders erging es den Arbeitersängern zu Pfingsten in der anhaltischen Residenz. Unter Mithilfe der Gewerk- und Genossenschaften kam hier ein großer Festzug zustande, der in der Hauptsache mit historischen Kostümen ausgerüstet war. Leider beeinträchtigte das sehr schlechte Wetter die Wirkung des großen Umzugs, aus dem wir im Bilde den von den Magdeburger Sängern gestifteten Wagen „Das freie Lied“ zeigen können.

Die graue Nacht.

Roman von Alfred Schirokauer.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hoff sprang empor und trat an das offene Fenster. Er blickte hinaus auf den See. Vollmond schwebte da oben im Weltraum. Ueber Himmel und Erde lag ein Silberschleier. Die Kiefern ragten weiß in die grünlich-blaue Luft.

Er stand und stierte. Wagte vor Angst kaum Atem zu holen. Die Zähne schlugen klirrend zusammen. Immer geradeaus starrte er. Ein eiserner Schraubstock hielt seinen Kopf fest, daß er ihn nicht zurück ins Zimmer wenden konnte.

Eine Diele knackte. Er fuhr leise auf und stützte sich mit den Händen schwer auf das Fensterbrett. Und lauschte gespannt. Röchelte sie noch? Nein — ganz still war's. Ganz still. Kein Laut. Heimlich schielte er hinter sich. Endlich wandte er sich um und preßte den Rücken hart gegen das Fensterkreuz. Er brauchte Halt.

Sie lag lang ausgestreckt auf dem Rücken. Sehr groß war sie in ihrem langen Nachthemd, starr, weiß. Leise, nach allen Seiten spähend, schlich er an sie heran. Auf dem Sprunge, zurückzuweichen, beugte er sich nieder und berührte mit der Zeigefingerspitze die aus dem Hemd herausquellende Brust. Kalt — steif — ganz hart. „Tot,“ dachte er. „Tot. Sie ist tot.“

Vorsichtig schlich er zum Fenster zurück und beobachtete sie voller Grauen und Mißtrauen. Das, was da so lang ausgestreckt lag, war — seine Susie? Er begriff es nicht, daß das Grausige dort die Susie war. Er empfand nichts als Grauen, nur Grauen vor dem Leichnam.

Da erklangen draußen Schritte. Hoff sah den Helm eines Gendarmen zwischen den Kiefern blinken. Und ohne Ueberlegung, ohne recht zu wissen, was er tat, ohne sich Rechenschaft über sein Tun zu legen, fiel er in die Knie und duckte den Kopf. Dann lauschte er gespannt. Vor Furcht, unten gehört zu werden, hielt er den Atem an. Die Schritte klirrten vor dem Hause — Hoffs Puls setzte aus — jeden einzelnen Kiesel hörte er unter den schweren Stiefeln knirschen, so gespannt waren seine Sinne — jetzt ging es weiter — zum Bahnhof zu — immer weiter — —

Er zauderte noch eine Weile. Dann hob er den Kopf ganz wenig über das Fensterbrett und lugte hinaus. Der Platz lag weiß im Mondlicht. Da war niemand.

Und plötzlich fiel ihm ein, daß er jetzt die Waffe an die Stirn drücken müsse. Er blinzelte sie unschlüssig an. Das Mondlicht umspielte sie. Sie glitzerte silbern. Leise schlich er hin und nahm sie zur Hand. Der Lauf war noch warm. Er wirbelte spielerisch den Kugelhalter. Wie flott der sich drehte. Er schwirrte mit einem hellen surrenden Laut, wenn man ihn tüchtig trudelte.

Hoff setzte die Mündung fest und rund an die Schläfe.

„Ich werde mich lieber setzen,“ dachte er, „damit ich nicht — — dorthin falle.“

Er setzte sich auf die Chaiselongue. Der rechte Arm mit der Waffe hing schlaff an seinem Bein entlang. „Jetzt werde ich sterben,“ ging es ihm durch den wirren Kopf. „Ja, sofort — gleich doch! Einen Augenblick hat's doch wohl noch Zeit, wie? Also: ich werde sterben. Paff — weg! Hinfallen und mit dem Kopfe wackeln und daliegen und starren — gedankenlos starren — wie — das — dort unten.“

Er erhob sich, ging um die Chaiselongue herum und setzte sich mit dem Gesicht zum Fenster. Er wollte — das da unten nicht vor Augen haben. Das lag da so dumm — Susie. Es störte ihn.

Er blickte mit gedankenvoll kraus er Stirn hinauf in den Himmel. Graue Wolken zogen langsam über den hellen Hintergrund. So hoch und unendlich war die Ferne.

„Ob sie dort oben ist?“ dachte er. „Wo sie nun wohl sein mag?“

Der Rücken schmerzte, als bohrten sich die toten, starrenden Augen immer in eine bestimmte Stelle im Kreuz. Er kauerte ängstlich zusammen und äugte furchtsam hinter sich.

Ob sie etwas sehen konnte? Ob das, was da lag, alles war was noch — übrig war von ihr? Wo war jetzt all ihr geistiger Liebreiz — ihr Lächeln — ihre holde Wärme? Wo wohl? Alles tot — tot, wie dieser schwere, häßliche, stumme Klumpen dort?

Er sah wieder hinauf in den Sommernachtshimmel. Und sein Hirn klärte sich. Er dachte daran, daß er jetzt sterben mußte.

Mit einem schmerzlichen Lächeln ergriff er wieder den Revolver, der zu Boden geglitten war, und sah gedankenvoll auf ihn nieder. Nachdenklich betrachtete er die Ziffer, die auf dem Lauf eingeritzt war.

Da drinnen also lauerte der Tod. Ein Nichts. Ein Gedanke. Nein, nein — ein blitzendes Ungetüm. Hu — wie es vorhin herausgepoltert war!

Er preßte den erkalteten Lauf gegen seine heiße Wange. Wie es wohl sein wird? Ob man es spürte, wenn das Eisen zischend herausfuhr? Wie ein glühender Wisch riß es wohl durch das Gehirn.

Also jetzt los: eins — zwei —

Nein, so wollte er nicht sterben. Er hatte ja die ganze Nacht vor sich. Nicht wie ein Wahnsinniger sinnlos drauflos — knallen. Wie ein Pennäler, der hinüberspringt ins Dunkel. Er hatte ja Zeit. Er wollte seinen Tod erleben. Diese letzte unwiederbringliche Stunde. Er wollte es bewußt durchfühlen, dieses Taumeln außerhalb der Welt schon — dieses Schweben dort draußen in dem blauen Aether — losgelöst von allem menschlichen Begreifen — —

Er legte die Waffe neben sich. Preßte das Gesicht in die Hände, um sich zu sammeln, und hetzte sein Gehirn zum Denken. Also — grübeln. Sich hineinbohren. Also — wie war ihm? Dastehen — hinübermüssen — kein Zurück — vor der hohen Wand stehen — anstarren — — In sich hineinhorchen — horchen, was er empfand — was —?

Er schloß die Augen, drückte die Zeigefinger fest in die Schläfen und horchte. Suchte seine Gefühle zu analysieren. Und plötzlich sah er seinen Ordinarius aus der Obersprima auf dem Katheder sitzen und den Horaz deklamieren.

Er schüttelte die Erscheinung ab. Grübeln — in sich aufschlürfen dieses Gleiten zwischen den Welten — dieses tiefste, lebendigste Bewußtsein, daß ihm nichts Menschliches mehr begegnen konnte, daß er jenseits stand von Gesetz — Moral — Weh — aller Macht der Erde — Alles nichtig — Schein — Wort —Klang — Begriff. Für ihn tot. Er war die Welt, die starb. Wenn er sich tötete, tötete er den Himmel dort oben — Indien — alles. Von sich aus gesehen — tötete er das All. Ja. Einfach ein Loch in das Weltall schoß er. Zwischen zwei hohen, glatten Wänden stand er eingekeilt — nach hinten war kein Raum — die Wand vor ihm muß mit der Stirn eingestoßen werden — dabei zerschellt der Schädel — Und dann eine jähe Helle — wie ein Schlag ins Auge — dann Dunkel — nichts — Leere — Sinken — Sinken — Versinken im Raum — Wie es vor der Geburt war — ja. Wie ihm war, als

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Das Parteifest hat nicht so viel Teilnehmer vereint, wie es der Stand der Mitgliederzahl erwarten ließ. Immerhin hatten sich doch zirka 800 Genossen und Genossinnen eingefunden. Wären die Parteimitglieder aus den Orten „um Magdeburg" ebenso zahlreich erschienen wie aus den weiter entfernt liegenden Orten, hätte Genosse Lankau große Schwierigkeiten bekommen, diese Massen unterzubringen. Die Agitation der Kollegen des Genossen Lankau hat es zuwege gebracht, daß aus Orten mit großer Mitgliederzahl gar keine oder nur sehr wenige überzeugungstreue Genossen am Feste teilnahmen. Daß die Erschienenen recht genußreiche Stunden hatten, bedarf weiter keiner Betonung. Die Lemsdorfer sangeskundigen Genossen und Genossinnen haben den von den Herren Schütze usw. verhängten „Boykott" nicht mitgemacht, was sehr viel zur Verschönerung des Festes beigetragen hat. Diese Stunden des geselligen Beisammenseins werden den Teilnehmern noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben. Den Herren aber, die die Drachensaat des Unfriedens säten, wird gar bald die Ueberzeugung aufdämmern, daß sie sich damit selbst den schlechtesten Dienst erwiesen haben.

Die Kreis-Parteileitung.

Christliche Werbearbeit.

Durch allerhand Manipulationen war es den Agitatoren des „christlichen" Gewerkvereins in Helmstedt geglückt, von einem Mitglied des Bergarbeiterverbandes die Mitgliedskarte zu ergattern, und so wurde der Kamerad übergeschrieben. Als der Arbeiter sich die Sache überlegte und zu der Ueberzeugung kam, daß Arbeiter, denen es Ernst mit der Verbesserung ihrer Lage ist, sich unmöglich einer Organisation anschließen können, die keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß sie bereit ist, im Interesse der Unternehmer die Arbeiter mit zu knebeln, gab er seine „christliche" Karte wieder zur Umschreibung dem Boten ab. Jetzt aber geriet der Sekretär der Christen in Harnisch und sandte dem Boten des Bergarbeiterverbandes folgenden Drohbrief:

Herrn K . . . H . . . . ;

Helmstedt.

Sie haben vor einigen Tagen dem Mitglied des Gewerkvereins F . . . . die Mitgliedskarte abgenommen. Wie kommen Sie überhaupt dazu? Derselbe hat seine Karte, weil er nicht im roten Verband bleiben wollte, bei uns abgegeben, weil die gezahlten Wochenbeiträge angerechnet werden und dafür die Karte vorhanden sein muß. Ich fordere Sie nun hiermit auf, die Mitgliedskarte so bald wie möglich wieder abzugeben, da ich sonst Anzeige erstatten werde wegen Diebstahls. Ich setze Ihnen eine Frist von heute bis Sonntag einschließlich. Wenn Sie noch nicht wissen sollten, daß der Mann Mitglied des Gewerkvereins ist, dann hiermit zur Nachricht, daß er schon bereits 14 Tage seinen Uebertritt erklärt hat. Den Diebstahl haben Sie also nicht dem F . . . . gegenüber begangen, sondern dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter. Ist die Sache bis Sonntag nicht in Ordnung, werde ich meine Drohung wahr machen.

Friedrich Rütten, Gewerkschaftssekretär, Helmstedt.

In diesem Briefe kommt die ganze Ueberhebung angeblicher Organisationsleiter zum Ausdruck. Glaubt Herr Rütten etwa, seine Drohung wird bewirken, daß die Verbändler ihre Agitation einstellen? Aber wenn es schon ein „Diebstahl" sein soll, so hat doch nicht der Bote des Bergarbeiterverbandes „gestohlen", sondern doch der „christliche" Agitator, welcher zuerst die Karte des Bergarbeiterverbandes holte. Die Verbändler haben doch nur dem Diebe die Beute wieder entrissen, und das ist straflos. Der Schmerz aber ist zu verstehen. Herr Rütten möge an das Bibelwort denken: „Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu." —

Aschersleben, 25. Juni. (Konsumgenossenschaftliches.) Die Generalversammlung am Sonntag im „Fürstenhof" war gut besucht. Geschäftsführer Schuboth referierte über die Verhandlungen der „Volksversicherung" auf der Generalversammlung deutscher Konsumvereine. Nach dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses soll von den Gewerkschaften ein Anlagekapital von 500000 Mark, die gleiche Summe von den Genossenschaften zur Gründung der Aktiengesellschaft beigesteuert werden. Zu dieser Gründung habe der Konsumverein Aschersleben eine Aktie von 1000 Mk. erworben. Das Inkrafttreten der Volksversicherung stehe mit 1. Januar 1913 in Aussicht. Greiner verweist noch auf das Wesen der heutigen Versicherung durch private Gesellschaften. Es steht zu erwarten, daß die Grundlage der zu gründenden Volksversicherung eine solidere wird. Vielfach gehen die in den ersten Jahren gezahlten Beiträge den Versicherten verloren, sobald die Prämienzahlung nicht eingehalten werden kann. Genossenschaft und Gewerkschaft mögen aber jetzt schon in der Agitation für die Volksversicherung beginnen. Den Ausführungen folgte allgemeine Zustimmung. Bei den Aufsichtsratswahlen erhielten die Genossen August Eilhardt und Fr. Schumann die Majorität. Der Umsatz im eignen Geschäft betrug, nach einer Mitteilung des Geschäftsführers, in den letzten 11 Monaten 683180 Mark gegen 431789 in 12 Monaten im Vorjahr. Der Gesamtumsatz in 11 Monaten betrug 759449 Mark gegen 488268 in 12 Monaten im Vorjahr. In der Schlächterei wurden in 11 Monaten 1000 Schweine mit 147000 Kilo Fleischgewicht umgesetzt. Die Bäckerei hatte im ersten Monat ihres Bestehens 7900 Mk., im Monat Mai 14100 Mk. Umsatz zu verzeichnen. Ueber die Wurstwaren sprachen sich einige Genossen anerkennend aus. Gegen den Geschäftsschluß an den zweiten Festtagen wurde Einspruch erhoben und verlangt, daß die üblichen Sonntagsstunden eingehalten werden. Geschäftsführer Schuboth führte die Gründe an, welche die Verwaltung geleitet habe, die Schließung zu veranlassen. Greiner, Harke und Kühne stimmen den Ausführungen zu. Die Versammlung findet die Schließung für berechtigt. Ein Antrag der Lagerhalter, die Kaution von 1000 Mk. auf 500 Mk. herabzusetzen, wird mit zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen genehmigt. Im wesentlichen soll, weil das am 1. Juli neu einzuführende Kontrollsystem eine so hohe Kaution nicht erfordert, befähigten Genossen Gelegenheit gegeben werden, sich um die Anstellung zu bewerben. (Hoffentlich läßt man aber nach der Anstellung die Befähigung nicht brachliegen. D. V.) Die anregende Versammlung wurde nach 3stündiger Dauer geschlossen. —

— (Die Denkmalsfrage auf dem Friedhof.) Dieses Thema unterlag der Beratung der Verkehrs-Deputation. Es ist wohl schwer zu verstehen, daß dieser Gegenstand eine Frage des Verkehrs bilden soll. Beschlossen wurde, den Beteiligten, welche die Absicht haben, ein Denkmal zu setzen, beratend zur Seite zu treten. Es soll dabei vermieden werden, daß, wie bisher, der Friedhof wie ein „Stein- und Eisenmeer" aussieht. Baurat Heckner hat sich bereit erklärt, in Sachen der Denkmalsbeschaffung mit Entwürfen zur Seite zu stehen. Hoffentlich wird das Bestreben erfolgreich sein. —

Burg, 25. Juni. (Ehrlich oder begehrlich?) Seit einiger Zeit erzählt man sich in Burg und Umgegend von einer neuen Bahnverbindung zwischen Burg und Magdeburg. Der Wunsch, eine solche Verbindung hergestellt zu sehen, kommt von den Gemeinden Hohenwarthe und Lostau, oder, was wohl zutreffender ist, von den interessierten Geschäftsleuten dieser Gemeinden. Und diese scheinen wirklich Himmel und Hölle in Bewegung setzen zu wollen, um ihren Wunsch erfüllt zu sehen. So schnell wird das aber nichts werden. Es wird noch viel Wasser von der Ihle in den Kanal und von der Elbe ins Meer fließen, bis die neue Bahnverbindung unter Benutzung des alten Bahndamms Tatsache ist. Selbst der Verkehrsverein Burg, an den sich die Herrschaften gewandt haben, gibt zu, daß die Absicht nicht viel wert ist und die Verwirklichung unter Umständen sogar eher schädlich als nützlich sein kann. Den Geschäftsleuten Burgs kann an einer noch bequemeren Verbindung mit Magdeburg nichts gelegen sein, sagt der Verkehrsverein. Die Einwohner fahren schon mehr als lieb nach der Großstadt, um dort ihre Einkäufe zu decken. Zwar soll das Projekt Unterstützung finden, aber nur unter der Bedingung, daß die Bahnverbindung auch wirklich so angelegt wird, daß die Geschäftswelt von Burg einen Vorteil davon haben kann. Uns will scheinen, als wenn man in Lostau und Hohenwarthe mit scheelen Augen auf den Riesenstrom von Ausflüglern blickt, der sich um diese Jahreszeit Sonntag für Sonntag von Magdeburg und Burg nach Möser ergießt. Diesen Ausflüglern will man es bequem machen, nach zwei Orten zu gelangen, von denen der eine gar nicht und der andre nur auf verhältnismäßig kurze Zeit am Tage von der Elbe her mit Verkehr versorgt wird. Dem allgemeinen Verkehr einen Dienst zu erweisen, ist nicht die Triebfeder des Gedankens. Die Absicht ist weniger ehrlich als begehrlich. Und wenn aus der Sache nichts werden sollte, so hat die Einwohnerschaft der in Frage kommenden Orte zunächst nichts eingebüßt, denn eine Gemeinde kann nur Vorteil aus einer solchen Verbindung haben, wenn das Gros ihrer Einwohner einen solchen hat. Einzelne sind aber nicht das Gros der Gemeinden. —

— Eine Stadtverordnetensitzung) findet am Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt. —

— (Kartellsitzung.) Es fehlen entschuldigt zwei Delegierte der Textilarbeiter, je einer der Lederarbeiter und Schneider. Genosse Oswald teilt mit, wie weit die Vorbereitungen zum Gewerkschaftsfest gefördert sind. Das Fest findet in alter Weise statt. Genosse Gebhardt hielt einen Vortrag über die Einrichtung von Arbeitsnachweisen. Der Delegierte der Holzarbeiter gab dann Bericht vom Wolfschen Streike: der Stand der Bewegung sei trotz Hintzemännern sehr aussichtsreich. Für die Samariterkolonne wurde nach längerer Debatte ein Krankentransportwagen im Preise von 370 Mark bewilligt. Das Geld wird vom Kartell bewilligt, es soll aber versucht werden, von den Gewerkschaften freiwillige Zuschüsse zu erhalten. Ein Antrag, den Bibliothekaren 75 Pf. als Entschädigung zu zahlen, wird angenommen. Die Bibliothek ist infolge des Gewerkschaftsfestes nicht am 7. Juli geöffnet, sondern am 30. Juni. Der Vorsitzende fordert die Delegierten auf, ihre Gewerkschaftsmitglieder für die Veranstaltungen des Bildungsausschusses, welche diesmal noch reichhaltiger als früher ausfallen werden, zu interessieren. Es werden Familienkarten zu 75 Pf. und Einzelkarten zu 50 Pf. ausgegeben. Auch die Barbiere fangen an, sich zu rühren. Ein Teil der Gehilfen hat sich dem Verband angeschlossen. Die Genossen werden aufgefordert, wenn sie Geschäfte in dieser Branche frequentieren, nach der grünen Legitimationskarte zu fragen. Nach Erledigung einzelner kleinerer Sachen erfolgte Schluß.

— (Zum Streike bei Wolf.) Am Freitag den 21. Juni, abends gleich nach Arbeitsschluß versammelten sich die hiesigen Holzarbeiter, um Stellung zu nehmen zu dem Streike bei der Firma A. G. Wolf und dem rechtswidrigen Verhalten der hiesigen Ortsgruppe des Arbeitgeber-Schutzverbandes. Gauleiter Bauer gab die Gründe bekannt, die zum Streike geführt haben. Die für Burg allgemein üblichen Lohnsätze galten für Herrn Otte, den Inhaber der Firma, nicht, auch wollte er für weitere 4 Jahre, für die ein Vertrag abgeschlossen werden sollte, keine Lohnerhöhung zugestehen. Durch Maßregelung einzelner Gehilfen versuchte er seine Arbeiter einzuschüchtern. Da es aber im Interesse der gesamten Holzarbeiter von Burg liegt, daß auch die Arbeiter der Firma A. G. Wolf in ihren Lohnverhältnissen mit ihren Kollegen Schritt halten, blieb nichts andres übrig, als zum äußersten Mittel zu greifen. Herr Otte versucht nun, seinen Arbeitern durch schwarze Listen die Möglichkeit, anderweitig Arbeit zu erhalten, zu nehmen. Auch Herr Kaniuth, als Vorsitzender des Arbeitgeber-Schutzverbandes, sprang Herrn Otte zu Hilfe, indem er diese schwarzen Listen an seine Kollegen verschickte, obwohl Herr Otte nicht Mitglied des Arbeitgeberschutzverbandes ist und die Tarifkommission in ihrem Mustertarif einen Passus hat, wonach stets versucht werden soll, Streitigkeiten im Holzgewerbe durch die Organisationsinstanzen zu schlichten. Die Versammelten waren der Ansicht, daß ein derartiges Vorgehen nicht zur Erhaltung des Friedens beitragen kann. Es wurde beschlossen, Herrn Kaniuth aufzufordern, die schwarzen Listen zurückzuziehen, andernfalls werde auch die Organisation der Arbeiter mit gleichen Mitteln vorgehen. Die Arbeiter können getrost dem Verlauf der Bewegung entgegensehen. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Anwesenden alles zu verhüten, was Veranlassung geben könnte, dieser Hintzemänner wegen mit der Staatsanwaltschaft in Berührung zu kommen. —

Egeln, 25. Juni. (Sparkassenrendant Brämer vor dem Schwurgericht in Halberstadt.) Wegen Unterschlagung im Amte hatte sich am Montag der Sparkassenrendant Albert Brämer, der sich seit 24. Februar in Untersuchungshaft befindet, zu verantworten. Er wird beschuldigt, in der Zeit von 1910 bis 1912 in acht Fällen sich an Geldern der Sparkasse Egeln vergriffen und das veruntreute Geld für sich verbraucht zu haben. Der Angeklagte ist geständig, im Jahre 1911 im Januar von dem Konto des Tischlers Fr. Brüggemann 1600 Mark, im März von dem Konto der Witwe Elisabeth Poppe 600 Mark, im Mai von einem Konto Fischer (Westeregeln) 800 Mark, im September von dem Konto des Fräulein Winkelmann (Wolmirsleben) 1500 Mark und im November vom Konto der Witwe Oppert 500 Mark im Hauptbuch abgeschrieben und das Geld, das er aus den Barmitteln der Kasse nahm, für sich verbraucht zu haben. Weiter ist Brämer noch beschuldigt, einen Wertbrief über 2000 Mark, welche Summe der Gutsbesitzer Müller zur außerordentlichen Abschreibung auf eine von der Sparkasse Egeln entliehene Hypothek 1910 eingesandt hatte, gar nicht in die Bücher eingetragen und das Geld für sich verbraucht zu haben; ebenso 20 Mark Zinsen, die im Jahre 1912 von diesem eingesandt wurden. Entdeckt wurden diese Betrügereien dadurch, daß der Angeklagte am 13. Februar 1912 von dem Guthaben der Kasse bei der Mitteldeutschen Privatbank in Höhe von 30000 Mark gegen eine von ihm ausgestellte und unterschriebene Quittung 1000 Mark abhob, ohne es in den Büchern einzutragen. Während der Angeklagte die Unterschlagungen alle zugesteht, will er die 1000 Mark nur abgehoben haben, um einen Fehlbetrag von 300 Mark in der Kasse zu decken; das übriggebliebene Geld will er nicht für sich verbraucht, sondern in dem Kassenschrank aufbewahrt haben, um es so bald als möglich wieder zurückzuschicken. Der Angeklagte, der sich im Jahre 1908 auf Grund eines Zivilversorgungsscheins nach 12jähriger militärischer Dienstzeit um die Stelle in Egeln bewarb, erhielt diese hauptsächlich durch die Fürsprache seines Vorgesetzten im Generalkommando des 4. Armeekorps in Magdeburg, der ihn beim Bürgermeister als einen außergewöhnlich begabten Menschen schilderte. Brämer will die Unterschlagungen aus Not begangen haben. Von seiner Militärzeit hatte er noch etwa 1000 Mark Schulden; auch seine Frau hatte kein Vermögen, hielt sich aber, obwohl er nur 2000 Mark Einkommen hatte, zu den drei Kindern ein Dienstmädchen. Der Angeklagte soll in einem Restaurant, wo er zu verkehren pflegte, täglich 6 bis 8 Mark Zeche gemacht, hoch in der Lotterie gespielt und auch Rennwetten abgeschlossen haben. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der Unterschlagung amtlicher Gelder in Verbindung unrichtiger Buchführung in sieben Fällen schuldig und in einem Falle frei. Das Urteil lautete auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis, wovon 4 Monate noch durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden. —

Halberstadt, 25. Juni. (Sozialdemokratischer Verein.) Eine Mitgliederversammlung, in der Genossin Bollmann über „Die Notwendigkeit des Parlamentarismus" spricht, findet am Donnerstag bei M. Bollmann statt. Für einen zahlreichen Besuch muß Sorge getragen werden. (Siehe Inserat.) —

— (In das Krankenhaus) übergeführt wurde am Montag morgen der anscheinend geisteskranke Arbeiter Wilhelm Leßmann. Dieser war schon am Sonnabend und Sonntag durch die Straßen gelaufen und drohte jedem mit Totschießen. Am Montag endlich konnte man ihn durch gütliches Zureden bewegen, mit nach dem Krankenhaus zu gehen. —

Quedlinburg, 25. Juni. (Der Gesundheitszustand der Volksschüler.) In den hiesigen Volksschulen werden in bestimmten Zwischenräumen die Kinder ärztlich untersucht. Diese Untersuchung erstreckt sich auf Augen, Ohren, Nase und Zähne. Sehr viele Eltern sind schon dadurch auf Krankheiten ihrer Kinder aufmerksam gemacht worden. Der Spezialarzt für Nasen-, Ohren- und Halskranke, Herr Dr. Stolpe, ist bei seinem Untersuchen zu einem geradezu erschrecklichen Resultat gekommen. Er hat ungefähr 3000 Kinder untersucht und dabei festgestellt, daß 32 vom Hundert der Kinder schwerhörig waren, darunter waren 15 sogar sehr schwerhörig. Als die häufigsten Ursachen der Schwerhörigkeit werden Nasen- und Rachenwucherungen, ebenso Mittelohreiterungen bezeichnet. Der Prozentsatz der schwerhörigen Kinder ist in Quedlinburg bedeutend größer als in andern Städten. Wie manches Kind wird da wohl als unaufmerksam angesehen, wenn es dem Lehrer nicht folgen kann. Auch für den Lehrer ist es schwer, bei einem so großen Prozentsatz Schwerhöriger den Lehrstoff zu bewältigen. Welches sind denn nun die Ursachen dieses Unglücks. Herr Dr. Stolpe kommt zu der Ansicht, daß die häufig wehenden Brockenwestwinde Entzündungen der Nasen- und Rachenschleimhäute sehr begünstigen. Die Hauptschuld liege aber an der Feldarbeit der Kinder, wobei diese allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Wie häufig sieht man die armen Proletarierkinder durchnäßt vom Felde kommen. Aber nicht nur im Sommer, auch im Frühjahr und Herbste müssen die Kinder im Dienste der Landwirte schuften, um das kärgliche Einkommen der Eltern erhöhen zu helfen. Die bürgerliche Gesellschaft findet sich natürlich mit solchen „Kleinigkeiten" leicht ab. Ein Artikelschreiber im „Quedlinburger Kreisblatt" bringt es sogar fertig, den Eltern noch einen Vorwurf zu machen, indem er behauptet, daß viele Eltern eine ärztliche Untersuchung nicht für nötig halten. Daß diesen Eltern aber systematisch jede Gelegenheit genommen wird, sich über alle wichtigen Fragen — und dazu gehört auch die Gesundheitspflege — Aufklärung zu verschaffen, das scheint der Artikelschreiber — der nicht Herr Dr. Stolpe ist — nicht zu wissen. Beistimmen müssen wir ihm aber darin, wenn er schreibt, daß nur ein ganz gesundes Kind den ganzen Gewinn des Schulunterrichts mit nach Hause nehmen kann, um im vollen Umfang das Ziel zu erreichen, das die Schule sich gesteckt hat. Dem Artikelschreiber möchten wir noch bemerken, daß gerade das „Quedlinburger Kreisblatt" es bis-

---

Julius Cäsar in Britannien kämpfte — ja — so — Weiter! Schwarz — ja. Weiter nichts. Die Seele gleich fort. Eine Uhr, die plötzlich steht. Man kann mit dem Taschenmesser hineinpicken: sie steht. Fest steht sie. Na. Und der Körper — ein Klumpen.

Ihm war, er müsse leiser denken. „Klumpen" wagte er aus Furcht vor dem — da hinten kaum als Wort zu formen.

Hm. Der Deckel. Der mußte lasten — ja. Und die Wand oben engte den Kopf.

Ihm schwindelte einen Augenblick. Er stellte sich die gleitende Bewegung des Versenkens vor. Das Aufpoltern des Sarges auf den Boden des Grabes ist peinlich. Es schüttert so dumpf — —

Die Kirchturmuhr schlug eins.

Er fuhr auf. Nicht grübeln. Hatte keinen Sinn. Hineindringen konnte man doch nicht. Wozu denken?

Ja — na, nun also. Er nahm wieder die Waffe.

Und plötzlich wurde er neugierig. Er wollte doch einmal sehen, wie groß solche Wunde war. Die Neugier verscheuchte die Furcht. Er kniete neben der Leiche nieder, wendete den Kopf zur Seite und betrachtete das schwarz-blutgeronnene Loch dicht über dem Auge. Hm, so also war es. Nicht so arg. Wo die Kugel wohl steckte? Da drinnen, mitten in der — — Seele?

Er sah ihr ins Gesicht. Schmutzblau war es. Gar nichts zu erkennen. Nichts von der Susi. Ihn schauderte. Er legte den Kopf voll Ekel auf den Boden. Susi war nicht da — ganz fort — weit fort war die Susi. Ja, die hatte es gut. Sie war drüber weg — die hatte es gut.

Und jetzt bedachte er, wie es gekommen war, daß sie schon so weit fort sein konnte. Wie war es bloß gekommen? Der Klumpen hatte doch nicht immer da gelegen. Als sie schlafen gingen — —?

Er legte sich nieder und sann. Ja — so war's: sie hatte sterben wollen, und er hatte — Ja, er hatte — warum hatte er bloß?! Er suchte und suchte und konnte keinen rechten Grund finden, warum sie hatten sterben wollen. Er sann noch einmal. Vielleicht war das Ganze ein Irrtum. Vielleicht hatte er gar nicht — — Um Christi willen, wenn er gar nicht hatte — —!!

Er fand keinen Grund, wie er auch alle Erinnerungen wandte und betastete. Das mit Herta konnte es doch nicht sein. Das war doch kein Anlaß, sich das Leben zu nehmen. Alle Tage kam das doch vor. Deswegen sterben? Wahnsinn. Da mußte irgendwo eine Lücke in seinem Denken sein. Er erinnerte sich genau, daß da dringende Gründe gewesen waren. Er würde sie schon wieder finden, er würde sie schon finden — Nur scharf denken.

Plötzlich fiel ihm ein, daß Susanne tot war. Ja, warum hatte sie bloß sterben müssen? Das war's ja gerade. Er hob den Kopf — sah starr geradeaus — und jäh wich die halb irrsinnige Dumpfheit aus seinem Schädel und sein Gehirn wurde leicht und hell.

Es war kein Grund da zum Sterben. Das war es. Es war ja alles heller Wahnsinn. Sie hatte ihn mit ihren Todesgedanken ganz wirr gemacht. Er hätte sich auch im letzten Augenblick noch besonnen — bestimmt — Der Wahnwitz wäre vor der Tat von ihm gewichen — Nein, nein, nie hätte er sie umbringen können — niemals. Wenn sie still dagelegen und geschlafen hätte — nie hätte er das Herz gehabt —

Ja — ja, dachte er, aber nun ist sie tot. Dort liegt sie. Daran ist nichts zu ändern. Kein Grübeln macht sie wieder lebendig. Nein, nein, er brauchte sich nicht noch einmal zu überzeugen. Sicher war sie. Und nun war die Reihe an ihm. Ja — warum aber? Wenn er nur einen einzigen Grund hätte! Es war so widersinnig, sich ohne jeden Grund wie einen Hund niederzuknallen. So für nichts und wieder nichts. Ohne jeden Nutzen für irgendeinen. Nein, nein im Gegenteil. Wie es jetzt lag, konnte er — — Sie war doch nun einmal tot. Daran war nichts zu ändern. Jetzt konnte er den Frauen zu Hause — —

Nein, nein — er mußte mit ihr sterben. Das mußte er. Natürlich. Was denn? Das mußte er wohl schon. Wenn er nur wüßte, ob es noch ein Trost für sie war. Ob sie etwas davon wüßte. Er blickte auf die starren Augen. Jäh kniete er nieder und drückte sie zu.

Mein Gott, was hat sie davon, wenn ich mich nun wirklich hinstelle und losknalle! Was hat — das — davon? Ob sie irgendwo auf ihn wartete? Nein, so war sie nicht. Sie würde wollen, daß er lebte. Sicher — würde sie das wollen. Sie hätte nie gewünscht, daß er sich ihretwegen ein Leid zufüge. Es war so sinnlos, bloß zu sterben, um ihr Gesellschaft zu leisten. Na ja, so war's doch.

Fortsetzung folgt.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 146. Magdeburg, Mittwoch den 26. Juni 1912. 23. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

(In einem Teile unsrer gestrigen Auflage schon zum Abdruck gebracht.)

Viktor Adler, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, beging am 24. Juni sein 60. Lebensjahr. Wie unser Liebknecht und unser Bebel, so genießt Viktor Adler internationales Ansehen in der kämpfenden Arbeiterschaft aller Länder. Seine historische Tat war es — wie Karl Kautsky in einem längern Aufsatz in der „Neuen Zeit" im einzelnen nachweist —, die österreichische Partei zu einer einheitlichen zu gestalten, als der Ausnahmezustand sie gespalten und fast vernichtet hatte. Damals, Mitte der 80er Jahre, begann Adlers Tätigkeit, die berühmt geworden ist als die Tätigkeit eines gebornen Vermittlers. Dieser Kunst ist der jetzt Sechzigjährige treu geblieben und in dem national vielfach zerklüfteten Oesterreich war sie gerade inmitten des Proletariats eine eherne Notwendigkeit, um auseinander strebende Teile in einem großen Ganzen festzuhalten und für den Befreiungskampf fruchtbar zu machen. Auf den deutschen Parteitagen war Viktor Adler kein seltener Gast. Wenn er das Wort nahm, dann wußte alle Welt, daß dieser Mann, der durch eiserne Energie einen kleinen natürlichen Sprachfehler zu meistern verstand, etwas zu sagen hatte. Noch auf dem vorjährigen Parteitag in Jena war Adler als Vertreter der österreichischen Bruderpartei anwesend und seine Ansprache riß die Delegierten zu stürmischen Beifallskundgebungen hin. Damals führte die „Volksstimme" ihr neues Bilderdruckverfahren ein. Eins der ersten Bilder war die Gruppenaufnahme der ausländischen Delegierten auf dem deutschen Parteitag. Inmitten dieser Gruppe hatte auf unsre Bitte auch Viktor Adler mit seiner Gattin Emma Adler Platz genommen. Am Tage, da der Vorkämpfer des österreichischen Proletariats sein sechstes Lebensjahrzehnt vollendet, grüßen auch wir mit den sozialistischen Arbeitern aller Länder ihn mit dem Wunsche, daß er den Oesterreichern und der Internationale noch lange als Vorbild erhalten bleibe. —

Landesparteitag für Sachsen-Altenburg. Am 22. und 23. Juni wurde in Schmölln der Landesparteitag für Sachsen-Altenburg abgehalten. Beschlossen wurde die Errichtung eines Parteisekretariats für Sachsen-Altenburg. Zur Aufbringung der Mittel für das Sekretariat soll der Monatsbeitrag für männliche Mitglieder von 30 auf 40 und für weibliche Mitglieder von 15 auf 20 Pf. erhöht werden. Eine längere Aussprache rief der unbefriedigende Verlauf der diesjährigen Maifeier hervor. Folgende Resolution wurde angenommen: „Der Landesparteitag ist der Ansicht, daß die Maifeier als eine demonstrative Massenaktion des Proletariats zu betrachten und aufrechtzuerhalten ist. Bei Veranstaltung der Maifeier haben sich die Parteiinstanzen mit den Gewerkschaftsinstanzen alljährlich in Verbindung zu setzen und dahin zu wirken, daß in Zukunft der Charakter der Maifeier nach jeder Richtung hin in würdiger Form gewahrt wird." So unbefriedigend wie der Verlauf der Maifeier wurde auch der Verlauf des Frauentags dargestellt. Eine Resolution erklärt es als Pflicht aller Parteivereine, unter den Frauen mehr als bisher geschehen ist, agitatorisch zu wirken und dafür Sorge zu tragen, daß die alljährlich stattfindenden Frauentage zu wuchtigen Demonstrationen gestaltet werden. Zum Vorsitzenden der Landesorganisation wurde wiederum Genosse Schuhmacher (Altenburg) gewählt. Als Delegierte zum deutschen Parteitag wurden die Genossen Schuhmacher (Altenburg) und Böhme (Eisenberg) bestimmt. —

Quittung. Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Am 2. 9. württemb. Kr. 3. Quart. 225,33, Kempen 3. Quart. 57,29, Duisburg-Mülheim 3. Quart. 747,13. 18. hannöv. Kreis 3. Qu. 494,40, Köln Stadt u. Land 3. Qu. 1811,08, Altkirch-Thann 3. Quart. 18,08, Darmstadt-Gr. Gerau 3. Quart. 524,97, Hamburg 1. Binnenschiffer 86,30, 12. hannöv. Kreis, 1. u. 2. Quart. 382,—. 3. Züllichau-Crossen 3. Quart. 106,34, 17. württemb. Kr. 3. Quart. 12,39. 4. Freiburg i. Br., 3. Quart. 124,49, Kalau-Luckau 3. Quart. 276,38, 2. bad. Kreis 3. Quart. 195,71, Köln Reg. W. 20,—. 6. Oschersleben-Halberstadt, 1. u. 2. Quart. 998,59. 6. bad. Kreis 2. Quart. 82,77, Falkenberg O.-S., A. L. 3,—. 7. 2. sächs. Kreis a konto 1000,—. 8. Bez. Breslau für 11. Kr. 3. Quart. Sa. 1061,84, Mühlhausen-Langensalza 3. Quart. 164,47, Berlin, Ueberschuß einer Kranzspende d. P. Sch. 4,05. 9. Oberbarnim 3. Quart. 135,04, 8. u. 10. schlesw.-holst. Kreis 3. Quart. 2385,—, Hanau-Gelnhausen 3. Quart. 1525,06, Prenzlau-Angermünde 3. Quart. 57,35, Eisenach 200,—. 10. Hagenau-Weißenburg 3. Quart. 14,48, 4. bad. Kreis 3. Quart. 69,20, Koblenz-St. Goar 3. Quart. 31,10, Eßlingen, 5. württ. Kreis, 3. Quart. 644,45, Ottweiler-St. Wendel 2. u. 3. Quart. 46,62, Berlin, Ueberschuß v. d. Kranzspende d. Koll. d. Fa. Riewe 6,30. 11. Hanau-Gelnhausen Rest v. 3. Quart. 250,—, Salzwedel-Gardelegen pr. 4. Quart. 1910/11 70,09, Bez. Kattowitz für Binnenschiffer 98,10, Bez. Kattowitz 2. u. 3. Quart Sa. 502,23. 13. Sorau-Forst 3. Quart. 404,52, Stendal-Osterburg 3. Quart. 190,90. 14. 13. württemb. Kreis 3. Quart. 32,66, Berlin W 50, T. 11,—, Pforzheim-Durlach 2. Quart. 545,32, Blaubeuren-Laupheim 3. Quart. 4,18, Saarburg-Salins 3. Quart. 2,40, Oldenburg i. 2. Quart 233,—, Potsdam-Osthavelland 3. Qu. 502,56, Berlin, v. d. Koll. d. Deutsch. Telephonwerke 3,—. 15. Schleswig-Eckernförde 3. Quart. 202,72, A. G. Diäten 48,—, Dessau-Zerbst 2. Quart. 718,05. 17. 3. bad. Kreis 3. Quart. 80,83, Hannover a konto 3. Quart. 3000,—, Wolmirstedt-Neuhaldensleben 3. Quart. 371,56, Offenburg-Kehl 3. Quart. 86,82, Westpreußen für 18 Kreise 3. Quart. Sa. 499,26, Rastatt, 8. bad. Kreis. 3. Quart. 98,52. Landsberg-Soldin 204,90. 18. Brandenburg-Westhavelland 3. Quart. 807,98, Bochum-Gelsenkirchen 3. Quart. 1064,65. 20. Bez. Oberlausitz bielau f. 5 Kreise 3. Quart. Sa. 1608,18, Bez. Oberlausitz bielau Ag. Zuschuß zurück 225,—, Neuwied a. Rh. 3. Quart. 35,86. 21. Berlin, J. A. 1,—, Mannstadt 3. Quartal 1158,87, Karlsruhe-Bruchsal 3. Quartal 483,51, Pforzheim-Durlach 602,75, Berlin, Koll. d. Rep.-Werkst. d. Gummiwerks Oberspree 2,70, Gesamm. in d. Heimat. Buch 6,25. 22. Frankfurt a. M. 3. Quart. 2048,—, Altenburg S.-A. 3766,24, Chemnitz, 16. sächs. Kreis, a konto 3000,—, Wurzen-Oschatz, 11. sächs. Kreis, 400,—. 23. Insum. 1. schlesw.-holst. Kreis, 3. Quart. 64,64, 8. württemb. Kreis 3. Quart. 83,04. 24. 12. württemb. Kreis 3. Quart. 16,62. 25. Lübeck 3. Quart. 1064,50, Lübeck für Binnenschiffer 3. Quart. 1,40, Kottbus-Spremberg 3. Quart. 391,14. 28. Bern, P. L. 50,—, Saarbrücken 3. Quart. 101,60. 29. 14. sächs. Kreis 500,—, Paderborn 5,45, Ueberschuß d. „Vorwärts" pr. 1. Quart. 1912 54 155,10, Dresden für Binnenschiffer 24,—. 30. Berlin. Tr. L. A. 100,—, Gau Südbayern für 21 Kreise 3. Quart. Sa. 4783,98. 31. Braunschweig 1. Kreis 3. Quart. 1358,01, Ceno 158,03, Berlin, Knabe 3,—, Lese- und Dist.-Klub Jon Jacoby 5,—, Ueberschuß d. Märzkranzes von d. Koll. der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, Werke Wittenau, 156,—, Berlin, A. B. 50,—, H. H. 50,—, Meske-Schlachtensee 10,—, Stendal 3. Gust. G. v. Gun. 12,—, Schwarzburg-Sondershausen 3. Quart. 195,72, 11. württemb. Kreis 3. Quart. 92,53, Groß-Berlin a konto seiner 8 Wahlkreise 15 000,—. In Summa: 115 320,91 Mark.

Berlin, den 18. Juni 1912.

Für den Parteivorstand:

J. V.: Otto Braun, Lindenstraße 3.

Wir haben unter Nr. 7918, A. Gerisch, F. Ebert, O. Braun, Berlin, Lindenstraße 3, beim Postscheckamt Berlin ein Postscheckkonto und ersuchen daher dringend, alle Geldsendungen mittels Zahlkarte auf unser Postscheckkonto zu bewirken. Es können darauf an jedem Postschalter Beträge bis zu 10 000 Mark portofrei für uns eingezahlt werden. Zahlkarten mit eingedruckter Adresse senden wir auf Wunsch zu. —

Die sittenstrenge Polizeiassistentin.

Hg. Darmstadt, 24. Juni.

Sechster Tag.

Mit dem heutigen Verhandlungstag begann die zweite Verhandlungswoche. Die Beweisaufnahme soll möglichst Donnerstag zu Ende sein. Der erste Zeuge in der heutigen Verhandlung ist Verbandsdirektor **Volk** (Mainz), der vor der letzten Verhandlung in Mainz mit Dr. Berndt und dem Angeklagten Hirsch über Vergleichsmöglichkeiten verhandelt hat. Dr. Berndt habe aber jeden Vergleich abgelehnt. Der Zeuge bekundet, daß eines Abends in einer Wirtschaft eine falsche Frau Dr. Schapiro ganz schroff aufgetreten sei. Auf die Frage des Verteidigers R.-A. **Boyy**, ob das Blatt des Angeklagten ein Sensationsblatt ist, sagt er: Es ist auf ein Publikum von kleinen Bürgersleuten zugeschnitten. Ein Sensationsblatt ist es nicht, es geht in vielen Fällen vor, wo andre Blätter nicht die Courage haben. — Ein 17jähriges Mädchen bekundet, daß sie als Vierzehnjährige von einer Polizeirazzia ertappt wurde, als sie mit einem früheren Fürsorgezögling auf einer Bank saß. Auf Zureden der Polizeiassistentin habe sie dann ihren Namen genannt und sie sei für die Warnungen, die Frau Doktor Schapiro ihrem Vater und dann ihr selbst erteilt habe, nur dankbar. Im gleichen Sinne sagt der Vater dieses Mädchens aus. Der Kriminalschutzmann **Meyer** sagt aus, daß die beiden jungen Leute ohne das gute Zureden der Polizeiassistentin zweifellos zur Feststellung ihrer Personalien sistiert worden wären.

Zeuge Bezirkskommissar **Horn** (Mainz) erklärt, daß sich Frau Dr. Schapiro in keiner Weise vorgedrängt habe. Ich habe die Mutter eines Leutnants, die sich mit der Klage an mich wandte, daß eine Bardame ihren Sohn sehr viel koste, an die Polizeiassistentin gewiesen. — **Vors.:** Hat sich die Polizeiassistentin überflüssigerweise um die Privatverhältnisse bekümmert? — **Zeuge:** In keiner Weise; sie hat offenbar nur der bedrängten Mutter helfen wollen. — Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, daß von Frau Dr. Schapiro nicht nur nicht unbegründete Anklagen erhoben worden sind, sondern daß die Polizei früher viel schärfer gegen die Mädchen vorgegangen ist als die Polizeiassistentin. — Vert. J.-R. Dr. **Bernstein:** Wenn Frau Dr. Schapiro ausgesprochen als Polizeiassistentin gehandelt hat, so kenne ich keinen Beamten in Deutschland, der seine vom Staate bezahlte Zeit dazu verwenden dürfte, sich um die Regulierung der Schulden der Herren Leutnants zu kümmern. — Staatsanw. **Bernhards:** Es bestand in diesem Fall auch ein kriminelles Interesse, denn die Geliebte des Offiziers hat auf den Namen „Frau Leutnant" hohe Schulden gemacht. — Vert. J.-R. Dr. **Bernstein:** Lag denn eine Betrugsanzeige vor? — Ein **Beisitzer:** Vielleicht wußten die Lieferanten, daß das Mädchen nicht Frau Leutnant war und nahmen deshalb Wucherpreise. — **Zeuge:** Das mag sein. — Vert. J.-R. Dr. **Bernstein:** Die Fürsorgetätigkeit der Polizeiassistentin bezieht sich weder auf Offiziere noch auf ihre Mütter. (Heiterkeit.)

Die weitere Zeugenvernehmung dreht sich darum, daß Frau Dr. Schapiro durch die offene Vorladung eines Mädchens berechtigte Aufregung und Unruhe in der Familie des Mädchens hervorgerufen haben soll. Die Vernehmung ergibt, daß das Mädchen nur Auskunft über ein andres Mädchen geben sollte. — Es folgt die Vernehmung des Polizeiaspiranten **Bruder** (Mainz), der die Polizeiassistentin auf mehreren Razzien begleitet und sie außerdem in die Lokalverhältnisse von Mainz eingeführt hat. Der Vertreter des Nebenklägers R.-A. **Löwenberg** richtet an ihn die Frage, ob die Polizeiassistentin ihn jemals aufgefordert habe, mit Mädchen zu kokettieren. — **Zeuge:** Niemals. Auch was hier behauptet wurde über Lockspitzeleien, zu denen ich mich hergegeben haben soll, ist absolut unwahr. — Vert. **Bernstein** (München) erwähnt, daß dieser Zeuge nicht mehr bei der Sittenpolizei arbeite, weil er sich in sittlicher Beziehung vergangen haben solle. Der Nebenkläger Beigeordneter **Berndt** klärt dies jedoch dahin auf, Bruder sei nicht versetzt worden, weil er sich etwas habe zuschulden kommen lassen, sondern weil ein Gerede über ihn entstand, und weil ein Mann, von dem die Schutzleute auf der Wache erzählten, er hätte ein Liebesverhältnis, in dieser exponierten Stellung nicht behalten werden konnte. Der Verteidiger bringt ferner zur Sprache, daß der Zeuge einem Mädchen Geld gegeben haben soll, damit das Mädchen zur Vermeidung einer Freiheitsstrafe eine Geldstrafe erlegen konnte. Vielleicht könne, fügt er hinzu, die Polizeiassistentin hierüber Auskunft geben. — Frau **Dr. Schapiro:** Es ist wiederholt vorgekommen, daß junge Mädchen mich ersuchten, sie vor einer Freiheitsstrafe zu bewahren. Ich habe mir dann Geldbeträge für sie beschafft, damit sie die Strafen zahlen konnten. Ich habe hierzu meine Privatmittel und Mittel, die mir von privater Seite zur Verfügung gestellt wurden, verwendet. Oeffentliche Mittel habe ich dafür nicht angegriffen. Es ist aber ganz ausgeschlossen, daß ich von dem Zeugen Bruder zu solchem Zwecke Geld genommen hätte. — Zeuge **Bruder:** Es ist auch ausgeschlossen, daß ich zu diesem Zwecke Geld gegeben habe.

Städtisches Orchester.

Magdeburg, 24. Juni.

Konzert im Stadttheatergarten. Das heutige Programm klang in drei verschiedenen Nummern die drei gebräuchlichen Gattungen der Oper an, die sogenannte große Oper, die komische Oper und die Operette. Aus der großen Oper „Margarete" von Charles Gounod wurde eine Fantasie gespielt, von der komischen Oper Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor" hörten wir die Ouvertüre, und der Du-und-du-Walzer von Johann Strauß war der Operette „Die Fledermaus" entnommen. Mit diesen drei Gattungen ist die Zahl der unterschiedlichen Opern noch nicht erschöpft. Man unterscheidet noch eine Heldenoper und eine romantische oder Zauberoper. Selbstverständlich fließen die Begriffe ineinander, sobald die Textinhalte eine gewisse Aehnlichkeit an einzelnen Stellen haben, oder sobald die Musik zeitweise den einen oder andern Stil trifft. Gounods „Margarete" kann z. B. ebensogut als phantastische Oper bezeichnet werden, wie sie auch als ernste Oper registriert wird.

Die Fantasie, die wir heute unter Kapellmeister Joseph Göllrichs ausgezeichneter Führung hörten, veranstaltet eine Blütenlese hervorragender Stellen aus „Margarete", die recht geschickt zusammengestellt sind. Die Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern" war eine prächtige Leistung. Otto Nicolai hat verschiedene Opern geschrieben, u. a. den „Templer" und die „Heimkehr des Verbannten". Aber diese sind auf dem Repertoire unsrer Bühnen nicht erhalten geblieben, genau wie manche andre Kompositionen, an denen wir noch heute seine frische, sprudelnde Musik bewundern. Die komische Oper von den „Lustigen Weibern" dagegen ist uns geblieben und wird auch erhalten bleiben, so lange der vernünftige Geschmack an dieser Operngattung dauert. Mit elastischem Schwunge dirigierte Joseph Göllrich den Du-und-du-Walzer aus der „Fledermaus", jenem glücklichen Operetten-Erzeugnis, das vorbildlich werden sollte für viele Nachahmer, die es freilich nicht zu erreichen vermochten.

Das heutige Programm führte auch einen Richard-Wagner-Teil, der Kraftproben aus vier verschiedenen Opern brachte, aus „Rienzi", „Lohengrin", „Tannhäuser" und „Meistersinger". Joseph Göllrich dirigierte mit gewohnter Meisterschaft und das Publikum fühlte sich zu verdientem Beifall bereit. Recht straff nahm der Dirigent Mendelssohns „Hochzeitsmarsch" aus der Begleitmusik zum „Sommernachtstraum". Willkommene Gaben waren auch die Ouvertüre aus Webers romantischer Oper „Der Freischütz" und Handels berühmtes „Largo". Bleiben noch zwei kleine Sätze zu erwähnen, ein Konzertwalzer von Glazunow und der „Einzug der Bojaren" von Halvorsen, von denen der Konzertwalzer [illegible] Interessenten fand. [illegible]

Kleines Feuilleton.

Krebsheilung durch Thorbehandlung. Die Strahlenbehandlung — die Radiotherapie — der Geschwülste hat sich aus kleinen Anfängen allmählich zu großer Bedeutung emporgearbeitet, und dennoch steckt sowohl die theoretische Einsicht wie die praktische Anwendung derselben noch in den Kinderschuhen. Nur der hohe Preis der reinen Radiumpräparate — ein Milligramm Radiumbromid kostet etwa 400 Mark — war ein Hindernis für eine größere Anwendung derselben. Auf der Suche nach Ersatz ist es Professor Otto Hahn gelungen, das Mesothorium zu entdecken. Ja die Versuche mit diesem haben sogar ergeben, daß dasselbe noch wirksamer zu sein scheint als das Radium. Wie der berühmte Krebsforscher Czerny in der letzten Nummer der „Umschau", Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik (Frankfurt a. M.), in einem hochinteressanten und mit zahlreichen Abbildungen versehenen Artikel mitteilt, sind in dem Heidelberger Krebsinstitut mit Mesothorium ganz hervorragende Erfolge erzielt worden. An der Hand der Bilder, die den Krankheitszustand vor der Behandlung und das Aussehen nach derselben zeigen, kann man nur staunen über die bedeutende Wirkung dieses Heilmittels, das ganz bösartige Geschwülste geheilt hat. Wenngleich noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden sind, so ist doch zu hoffen, daß die weiteren Fortschritte auch zu einer Heilung innerer Krebsgeschwülste führen werden.

Wenn ein Rothschild dichtet . . . Die in Montevideo erscheinende „Razon" bringt einen langen Pariser Brief über den Baron Henri Rothschild, seine ungezählten Millionen, seine Freigebigkeit und seine „Manie", die darin besteht, daß er als dramatischer Dichter zu Ruhm und Ansehen gelangen will. Sein erstes Drama hieß „La Rampe" und gelangte etwa vor einem Jahre in Paris zur Aufführung. Das Stück hat auch andre Theater passiert. Zu seinem nicht geringen Verdruß sagte man bald, daß er nicht das Stück, sondern nur seinen Namen unter das Stück geschrieben habe. Das Drama hatte jedenfalls Erfolg, und der Baron freute sich darüber so sehr, daß er der Vertreterin der weiblichen Hauptrolle einen Halsschmuck von Diamanten und dem Helden ein Landhaus schenkte. „La Rampe" blieb lange auf dem Programm des Gymnase, da um jeden Preis die 100. Aufführung erreicht werden sollte: die Schauspieler erwarteten nämlich noch einen zweiten Geschenkregen; der Direktor aber wagte dabei gar nichts, denn wenn das Publikum ausblieb, war ja immer noch der reiche Dichter da, der einen etwaigen Ausfall decken konnte. Rothschild hatte nach dem ersten Erfolg an dem Dramenschreiben solchen Geschmack gefunden, daß er kaum noch etwas andres tat als dichten. Das war aber der Anfang des Unglücks des reichen dramatischen Millionärs. Er hatte eins seiner Dramen dem Vaudeville übergeben, und der Direktor nahm es, ohne daß er sich auch nur die Mühe gegeben hätte, es zu lesen, sofort an, indem er auch sofort den Tag der ersten Aufführung bestimmte. Alles war eitel Freude und Wonne, als plötzlich die Schauspieler ihre Rollen zurückgaben und die Proben eingestellt wurden. Was war geschehen? Nichts weiter, als daß alle Schauspielerinnen von dem Dichter-Millionär Perlen und Brillanten verlangt hatten und alle Schauspieler Landhäuser; sogar der Souffleur hatte eine kleine Sonderbelohnung in Gestalt einer kleinen Villa gefordert. Rothschild rechnete nach, was ihn ein neuer „Bühnenerfolg" kosten würde, und zog nach dem Abschluß der Rechnung sein Stück zurück. Er hatte von Ruhm geträumt und mußte nun erkennen, daß die andern nach seinen Millionen angelten. —

Der „gute Onkel". Ein kleines Bild aus dem Pariser Straßenleben, das er seinen Lesern nicht vorenthalten will, hat ein Pariser Journalist beobachtet. Vor einem Café auf dem Boulevard des Italiens sitzt ein Herr in schwarzen Kleidern an einem der Steintische und schaut ruhig, friedlich vor sich hin. Am Nebentisch hat eine Dame mit einem kleinen 6jährigen Jungen Platz genommen, und der Knabe kann, wie nun einmal Jungen sind, nicht stillsitzen. Er wackelt mit seinem Stuhle, stößt an den Tisch und gießt dadurch ein Glas Bier über die Kleider des Nachbarn. Die Mutter ist außer sich, sie versetzt dem Bengel einige Klapse; der Herr in Schwarz tröstet den Jungen, streichelt ihn und kauft ihm, damit er wieder lustig wird, einen kleinen Pudel, den ein fliegender Händler feilbietet. Unterdessen ist unser Journalist herangetreten und begrüßt den Herrn. Dieser dankt, zahlt und geht fort. Der Journalist lacht, und die Mutter schimpft weiter auf den Jungen, der sich nunmehr entrüstet verteidigt: „Er war ja gar nicht böse. Es war ja so ein guter Onkel, er hat mir sogar ein Hündchen gekauft." „Ja, das war ein netter, lieber Herr," sagt die Dame. Der Journalist lacht weiter. „Wollen Sie den Namen des guten Onkels wissen?" fragte er. „Nun, wer war's?" „Herr Deibler, der Henker." —

Aus sächsischem Kindermund. Der für seine Blumen besorgte Leopold Günther wird — so erzählt man der „Täglichen Rundschau" — vom Kindermädchen ausgezogen und denkt dabei an die ihm und seiner Schwester anvertrauten Blumen. „Wenn ich einmal gestorben und beim lieben Gott im Himmel bin und es regnen soll, dann lege ich mich in eine große Badewanne, und dann planscht ich, daß Wasser auf die Erde fällt, und dann rufe ich: Deo (Theo) stell die Blumen raus"." Besagte „Deo" kommt aus der Schule nach Haus. „Heute haben wir eine „Neue" bekommen, deren Papa vertritt den General, wenn er verreist ist." Das konnte nur die Tochter des Stadtkommandanten sein, aber der Name stimmte nicht. Weiteres Kopzerbrechen [illegible] der geplagten Eltern; schließlich erfahren wir, daß der Vater der merkwürdigen „Neuen" „Generalvertreter" ist!! —

In der Nachmittagsitzung wurde zunächst die Restaurateurs-Frau Kirsch (Mainz) vernommen, die über eine Mystifikation mit der Persönlichkeit der Polizeiassistentin Auskunft geben soll. Sie bekundete, daß eines Abends eine Frau sich in ihrem Lokal nach einer Kellnerin namens Veronika in ziemlich schroffem Ton erkundigt habe. Die Zeugin nahm an, daß es die Polizeiassistentin war, später aber habe sich der Irrtum herausgestellt. Die Zeugin wird der Polizeiassistentin gegenübergestellt und erklärt auch heute wieder, daß Frau Dr. Schapiro nicht jene Person war. — **Vors.:** Wie kamen Sie auf die Vermutung, daß jene Frau die Frau Polizeiassistentin sein müßte? — **Zeugin:** Ich hatte damals gehört, daß die Frau Doktor sich nach Kellnerinnen zu erkundigen pflegte.

Der übrige Teil der Nachmittagsitzung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Es handelte sich um die Vernehmung der Zeugin S., die sich bisher ihrer Vernehmung entzogen hatte, angeblich, weil sie in Luxemburg eine Stellung suchen müsse. Der Vorsitzende hatte der Mutter der Zeugin aufgegeben, dafür zu sorgen, daß ihre Tochter vor Gericht erscheint, da sonst das Gericht von den ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln gegen unentschuldigt ausbleibende Zeugen Gebrauch machen müsse. Die Zeugin hatte bekanntlich einen vier Seiten langen Brief mit allerlei Beschuldigungen gegen die Polizeiassistentin an das Gericht geschrieben. Sie erklärt jedoch heute, daß sie nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit aussagen wolle. — R.-A. **Pagenstecher** regt an, wenigstens die Presse zuzulassen, damit der Oeffentlichkeit gegenüber festgestellt werden könne, daß an den Beschuldigungen der Zeugin nichts Wahres sei. Die Zeugin besteht jedoch darauf, daß auch die Presse ausgeschlossen werden solle. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde hierauf die Oeffentlichkeit vollständig ausgeschlossen und die Zeugin S. sowie die übrigen Zeugen zu diesem Punkt unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gehört.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Bilanz des tschechischen Separatismus. Aus der Statistik des Jahresberichts der österreichischen Reichsgewerkschaftskommission ergeben sich interessante Zahlen über die Wirkung der Zersplitterungsaktion der tschechoslawischen Sozialdemokratie. Die Gesamtmitgliederzahl der der Wiener Kommission angeschlossenen Gewerkschaften betrug 1907, wo sie den Höchststand erreichte, 501 094 und hat jetzt nach einem bis 1910 konstanten Rückgang wieder 421 905 erreicht. Wenn der Rückgang natürlich auch dem Konjunkturumschwung mit zuzuschreiben ist, so beweist doch die Verteilung des Rückgangs auf die einzelnen Provinzen die besondere Schuld des Separatismus. Während nämlich 1906 und 1907 das Hauptindustrieland Böhmen noch die meisten Gewerkschaftsmitglieder hatte, ist es heute von Wien überholt. Wien hat 153 622 gegen 125 620 im Jahre 1907, Böhmen nur 93 358 Zentralorganisierte gegen 178 034 im Jahre 1907, Mähren hatte 1907: 49 527 und hat heute 30 138, Schlesien hatte 1907: 25 766 und hat heute 17 093. Also die drei Provinzen, in denen es tschechische Sprachgebiete größerer Ausdehnung gibt, haben den Stand der Zeit vor dem Separatismus noch lange nicht wieder erreichen können. Die tschechoslawischen Verbände konnten ihren Mitgliederstand seit 1907 von 37 423 auf rund 85 000 Mitglieder bringen, während den Zentralverbänden gegen 1907 79 189 Mitglieder fehlen. Man konnte also immerhin wenigstens annehmen, daß die von den Zentralverbänden Abgedrängten den Separatistenverbänden beigetreten sind, doch ist die Sicherheit dafür natürlich nicht absolut und sie wäre auch nur ein magerer Trost, wenn man damit das bedeutende Wachstum der reichsdeutschen Gewerkschaften von Jahr zu Jahr vergleicht. —

---

6. Verbandstag des Zentralvereins der Bildhauer.

kr. München, 24. Juni.

Hier begann die sechste ordentliche Generalversammlung des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands. Der Vorstand des Verbandes kann der Generalversammlung kein erfreuliches Bild von der Verbandsentwicklung in den drei letzten Jahren geben. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist zurückgegangen und die durch Lohnbewegungen erreichten Erfolge geringer als die der früheren Perioden. Die Ursache dieser Erscheinungen liegt in einer starken Berufsflucht der Bildhauer, das Gewerbe geht zurück. Nach einer vom Verband aufgenommenen Statistik ging die Zahl der Gehilfen seit dem Jahre 1905 bis 1911 um mehr als ein Fünftel zurück. 1905 wurden 8281 Gehilfen ermittelt und 1911 nur 6444. Der Grund dieses Rückgangs ist der Niedergang des Gewerbes, mit der eine große Arbeitslosigkeit der Bildhauer verbunden ist. Im Vergleich mit andern Berufen stehen die Bildhauer bezüglich der Arbeitslosigkeit immer an erster Stelle. Bei dieser Berufsflucht ist es fast erklärlich, daß der Verband in der Berichtszeit (1909 bis 1911) keinen Fortschritt zu verzeichnen hat. Bei Beginn der Periode betrug die Mitgliederzahl 3988, am Schluße nur 3797. Der Verlust beträgt also 191.

Die Lohnbewegungen waren in der Berichtszeit geringer als in der vorhergehenden Periode. Die Zahl der Kämpfe betrug insgesamt 155 mit 2574 Beteiligten; davon waren 50 Arbeitseinstellungen mit 722 Beteiligten. In der Periode 1906—1908 hatte der Verband 212 Bewegungen mit 3990 Beteiligten zu führen, also erheblich mehr als diesmal. In der Holzbranche kam dem Verbande die Tarifarbeit des Deutschen Holzarbeiterverbandes zustatten. Fast in allen in Betracht kommenden Orten erklärten sich die Kollegen mit den übrigen Holzarbeitern solidarisch und konnten so Vorteile erringen. Auch in der Steinbranche sind mehrere gut verlaufene Lohnbewegungen zu verzeichnen. Nur in der Modellbranche konnte [illegible] nichts unternommen werden. Durch die 155 Bewegungen wurde für 659 Personen eine Arbeitszeitverkürzung um [illegible] Stunden pro Woche und [illegible] eine [illegible] um 5413 Mark für 1341 Personen erreicht. [illegible] hinter denen der letzten Berichtsperiode.

Die Entwicklung der Kassenverhältnisse hebt sich günstig von dem der Vorjahre ab. Auf dem letzten Verbandstag wurde eine Sanierung der Finanzen vorgenommen und diese hatte eine starke Vermehrung des Verbandsvermögens nach sich gezogen. Das Vermögen stieg von 38 733 Mark bei Beginn der Geschäftsperiode auf [illegible] Mark am Schluße. Bei dieser Entwicklung haben nach Ansicht des Kassierers nicht nur die Beschlüsse des letzten Verbandstages, sondern auch die geringe Zahl von Streiks und die verminderte Arbeitslosigkeit mitgewirkt. Die Einnahmen des Verbandes betrugen in der Berichtszeit 45 613 Mark. Pro Mitglied kam 1911 eine Einnahme von 42,22 Mark, denen eine Ausgabe von 32,39 Mark gegenübersteht.

Der wichtigste Punkt, mit der sich die Generalversammlung beschäftigen wird, ist die Verschmelzungsfrage. Schon auf der letzten Generalversammlung wurde diese Frage eingehend erörtert und der Anschluß an den Holzarbeiterverband gefordert. Bei einer dann später vorgenommenen Urabstimmung fand sich aber hierfür keine Mehrheit. Diesmal wird es voraussichtlich anders kommen. Nicht weniger als 23 Zahlstellen verlangen den korporativen Anschluß an den Holzarbeiterverband. Vier Zahlstellen beantragen Auflösung des Zentralverbandes und Anschluß der einzelnen Branchen an die zuständigen Industrieverbände. Der Verbandsvorstand wandte sich in einer Erklärung in der „Bildhauer-Zeitung“ gegen diesen Antrag. Nur der geschlossene Uebertritt zum Holzarbeiterverband könne in Frage kommen, eine Zersplitterung in verschiedene Verbände müsse auf jeden Fall vermieden werden. — Die Generalversammlung wird nun über diese Frage die Entscheidung fällen. —

---

14. Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher.

k. r. Dresden, 24. Juni.

An dem im großen Volkshaussaal tagenden Verbandstag nehmen laut Präsenzliste 75 Delegierte, 6 Vertreter von Vorstand, Redaktion und Ausschuß, 10 Gauleiter, Sabath (Berlin) als Vertreter der Generalkommission, Poulton (Leicester), Jörgensen (Kopenhagen) als Vertreter der britischen und der dänischen Bruderorganisationen teil. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen wurden Verbandsvorsitzender Simon und Jäkel (Dresden) als Verhandlungsleiter gewählt.

Ueber einen Antrag, die Verschmelzungsfrage zu behandeln, wurde unter Berücksichtigung der Tatsache zur Tagesordnung übergegangen, daß im Gegensatz zum Schuhmacherverband die andern Lederarbeiterverbände einer Verschmelzung durchaus abgeneigt sind.

Verbandsvorsitzender Simon gab den mündlichen Vorstandsbericht; er kann angesichts des Aufschwungs des Verbandes in den letzten 2 Jahren mit besonderer Genugtuung Bericht erstatten. Allerdings, in wirtschaftlicher Hinsicht waren die letzten 2 Jahre keine Jahre des Aufschwungs. Wenn es trotzdem gelang, mehr als 10 000 neue Mitglieder zu gewinnen und festzuhalten, so ist das ein Beweis dafür, daß der Organisationsgedanke sichere und beständigere Wurzel fast. Auch im ersten Quartal dieses Jahres stieg der Verband wieder um rund 1000 Mitglieder, so daß er Ende März 46 776 Mitglieder zählte, darunter zirka 9000 weibliche.

Auf die Tätigkeit des Vorstandes übergehend, moniert Redner, daß leider eine große Zahl von Filialen es nicht der Mühe wert gefunden, sich an den notwendigen statistischen Arbeiten zu beteiligen und die Fragebogen auszufüllen. Redner besprach dann die stattgefundenen Lohnbewegungen und ihre Erfolge. Wert legte Redner auf den Beweis, daß der Vorstand den Forderungen der Schoßarbeiter auf Bewilligungen von Lohnbewegungen in der weitesten Weise entgegengekommen ist. Der Vorstand hat zum erstenmal in seiner statistischen Aufstellung eine Trennung der Lohnbewegungen nach Fabrik- und Schoßarbeitern durchgeführt und durch diese Trennung bewiesen, daß die Auffassung der Schoßarbeiter, als ob für sie zuwenig geschehe, eine vollständig irrige ist. Diese Aufstellung beweist aber zugleich auch, daß ebenso die Auffassung, daß für die Schoßarbeiter nichts geschehen könne, ganz unhaltbar ist.

Die Fabrikanten, deren Organisation in den letzten Jahren eine weitere Ausdehnung angenommen hat, sind jetzt dazu übergegangen, zur Vertretung ihrer Interessen besondere Bezirksvereine, zum Teil mit besoldeten Sekretären, einzurichten. Es wird Sache der Delegierten auf dem Verbandstag sein, gegenüber diesem organisierten Unternehmerapparat die notwendigen Maßnahmen und Abwehrmaßnahmen zu beschließen.

Der Hauptkassierer Neuß gab den Kassenbericht. Müller (Nürnberg) gab im Namen der Revisoren die Erklärung ab, Kasse und Bücher stets in bester Ordnung befunden zu haben und beantragte, dem Kassierer Entlastung zu erteilen.

Haupt (Magdeburg) berichtete im Namen des Ausschusses, der während der Geschäftsperiode 21 Fälle zu erledigen hatte, von denen sich 13 gegen den Vorstand richteten und 8 über andre Angelegenheiten handelten.

Dann setzte die Diskussion über die Geschäftsberichte und die dazu vorliegenden Anträge ein. Sie wurde auf morgen vertagt. —

---

9. Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

k. r. Berlin, 24. Juni.

Am Montag begann die 9. Generalversammlung unter Teilnahme von 176 Delegierten, 6 Vertretern des Vorstandes und je einem Vertreter des Ausschusses, der Redaktion, der Preßkommission und 23 amtierenden Gauleitern. Als Gäste haben die Bruderorganisationen aus Oesterreich, Schweden, Dänemark, Norwegen, Schweiz und Ungarn Delegationen entsandt. Leipart betont, daß der deutsche Verband mit regem Interesse den Fortschritten der internationalen Holzarbeiterorganisation folgt und stellt namens des Vorstandes den Antrag, den englischen Möbelarbeitern, die sich zurzeit im Streike befinden, 5000 Mark zur Führung des Kampfes zu überweisen; diesem Antrag wurde ohne Debatte allgemeine Zustimmung zuteil.

Leipart erstattet dann Bericht über die verflossene Geschäftsperiode. Redner betont, daß weder die in München beschlossene Heraufsetzung der Karenzzeit in bezug der Streikunterstützung noch die vorgenommene Beitragserhöhung die Entwicklung des Verbandes aufgehalten hat. Auch habe sich nicht die Befürchtung bewahrheitet, daß mit der Aera der Tarifverträge der Lohnkampf beendet würde, im Gegenteil, die Lohnkämpfe sind, trotz der [illegible] Tarifverträge, [illegible] gewachsen. Selbst von den [illegible] Zahlstellen haben nur elf von der in München [illegible] ermäßigten Beitragszahlung Gebrauch gemacht, ein Beweis, wie die Erkenntnis wächst, daß höhere Beiträge auch höhere Leistungen gewährleisten.

Redner berichtet weiter über den Beschluß, daß Zahlstellen eines Wohngebietes sich zu einer Zahlstelle zu vereinigen haben, der besonders in Charlottenburg, trotz wiederholter Besprechungen und Sitzungen, bis heute noch nicht durchgeführt ist. Im weiteren haben es etliche Zahlstellen noch nicht für nötig befunden, die in München beschlossenen Anstellungsbedingungen anzuerkennen. Eine stattgefundene Konferenz der Maschinenarbeiter hat Schutzforderungen an die Gesetzgebung und an die Berufsgenossenschaft gestellt. Weitere Konferenzen fanden in [illegible] für die Korbmacher wie für die Musikinstrumentenmacher statt. Vom Verbande der Schirmmacher ist der Antrag auf Verhandlung zwecks Anschluß gestellt, desgleichen erneut von den Bildhauern. Dieser Verband, der zurzeit seine Generalversammlung in München abhält, wird die Frage auf seiner Tagung behandeln.

Kassierer König gab den Kassenbericht, den Bericht des Ausschusses Köppe (Stuttgart).

Zur Debatte über die erstatteten Berichte spricht Schuster (München) über die Forderungen der Maschinenarbeiter an die Gesetzgebung wie an die Berufsgenossenschaft und über die Arbeiten der Zentralkommission, die für diese Branche besteht.

Mörsberger (Fürth) hält den mit dem Bauarbeiterverband abgeschlossenen Kartellvertrag für sehr ungünstig für den Holzarbeiterverband. Die Kollegen vom Holzarbeiterverband verlieren beim Uebertritt sofort den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, dagegen treten die Bauarbeiter sofort nach Uebertritt in alle statutarischen Rechte ein. Er wünscht, daß den Kollegen, die ihren Beruf wechseln, ein größerer Spielraum beim Uebertritt gewährt wird.

Für die Mandatsprüfungskommission berichtet Fendel (Berlin). Redner erstattet Bericht über verschiedene Proteste, die der Kommission vorlagen, aber nicht zur Aberkennung der Mandate führten. Auf Antrag wurden alle Mandate für gültig erklärt.

Dann wird die Debatte über die Berichte fortgesetzt. Stoll (Herrenburg) verbreitete sich ausführlich über die Tätigkeit der Zentralkommission der Bürstenmacher. Er beklagt, daß dieser nicht die Rechte eingeräumt werden, wie bei der Einsetzung der Kommission gesagt worden ist. Die Kommission sei heute das fünfte Rad am Wagen. Solle sie erfolgreich in der Agitation wirken, dann bedürfe sie größerer Rechte.

Mannigel (Bernburg, Korbmacher) kritisiert den Vorstand deshalb, daß er im Zentrum Berlins das Grundstück zum Bau eines eignen Heims angekauft habe. Redner meint, es sei das Grundstück billiger zu beschaffen gewesen. Im weitern wünscht er, daß der Vorstand die kleinen Berufe in Zukunft besser berücksichtigen möge.

König (Berlin, Stockarbeiter) beschwert sich ebenfalls wegen Behinderung der Zentralkommission in der Agitation, besonders seitens der Gauleiter. Wenn die Zentralkommission auch ferner ohne Rechte und Pflichten arbeiten solle, so sei es besser, man beseitige sie. Ihm scheine es praktisch, wenn die Leiter dieser Kommission zu einer Konferenz zusammen geladen würden, um über die Aufgaben der Kommission zu beraten.

Neumann (Vorstand) spricht ebenfalls über die Kompetenzen der Zentralkommission. Er betont, daß die Generalkommission, obgleich sie nicht in die organische Leitung des Verbandes eingegliedert sei, dennoch unentbehrlich für den Verband sei und deshalb in ihrer Tätigkeit von allen Verbandsinstanzen nach besten Kräften unterstützt werden müsse. Dies sei die Meinung des Vorstandes, und er hoffe, auch die des Verbandstags.

Von andern Rednern wird klargestellt, warum noch nicht allenthalben dem in München gefaßten Beschluß betreffs Zahlung höherer Gehalte an die Lokalbeamten nachgekommen sei. — Die Verhandlungen werden auf Dienstag vertagt. —

Standesamtliche Nachrichten

Magdeburg, 24. Juni.

Eheschließungen: Arbeiter Karl Näther mit Ida Mewes. Diplom-Ingenieur Paul Schulte mit Margarete von Krogh.

Geburten: Marianne, T. des Fleischers Hermann Kaufmann. Margarete, T. des Sanitätsvizefeldwebels Richard Jahn. Friedrich, S. des Arbeiters Friedrich Breitschuh. Anneliese, T. des Monteurs Heinr. Pitschmann. Hermann, S. des Kunstmalers Bernhard Albers. Robert, S. des Eisenbahn-Obersekretärs Robert Hartkäse. Annaliese, T. des Sergeanten Richard Schiffner. Herbert, S. des Schlossers Karl Köppe.

Todesfälle: Marie geb. Ruthe, Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Breitung, 72 J. 4 M. 15 T. Privatmann Hermann Meyer, 68 J. 4 M. 10 T. Emma geb. Ehrecke, Ehefrau des Landwirts Friedrich Huchel aus Niegripp, 33 J. 1 M. 1 T. Verkäuferin Martha Hanke, 17 J. 11 M. 9 T. Anneliese, T. des Tischlers Wilhelm Böhme, 4 M. 24 T. Harri, S. des Arbeiters Richard Augenreich, 4 M. 7 T. Hermann, S. des Kunstmalers Bernhard Albers, 1 T.

Sudenburg, 24. Juni.

Geburten: Gerhard, S. des städtischen Feuerwehrmanns Gustav Krappe. Herta, T. des Arbeiters Karl Schöntaube. Otto, S. des Arbeiters Otto Weferling.

Todesfälle: Otto, S. des Arbeiters Otto Döhler, 5 M. 2 T. Kaufmannslehrling Otto Braunsdorf, 17 J. 9 M. 22 T. Landwirt Otto Ebeling aus Kalvörde, 64 J. 6 T. Kellner Karl Heise, 29 J. 6 M. 16 T. Arbeiter Hermann Stieler, 25 J. 8 M. 30 T. Fuhrherr Rudolf Eigenwillig, 59 J. 2 M. 6 T.

Buckau, 24. Juni.

Geburten: Herta, T. des Kutschers Franz Schwingemeitzen. Walter, S. des Bäckermeisters Karl Bode.

Todesfall: Privatmann Adolf Stenzel, 73 J. 9 M. 18 T.

M.-Cracau.

Aufgebot: Buchbinder Friedrich Schmidt in Magdeburg mit Marie Heineck hier.

Geburt: Frida Erika, T. des Zimmerm. Gustav Neumann.

Todesfälle: Witwe Whrembeck geb. Szudzinska, 96 J. Gerard Langlotz, 3 M.

M.-Rothensee.

Geburt: Helene, T. des Arbeiters Reinhold Neumann.

Aschersleben.

Aufgebote: Werkmeister Alexander Augustin in Frankfurt a. d. O. mit Lisbeth Albin hier. Maschinenschlosser Christian Brumme mit Anna Amme.

Geburten: T. des Bürstenmachers Richard Koch. T. des Boten Friedrich Gren.

Todesfälle: Witwe Dorothee Grube geb. Matthias, 74 J. 4 M. 4 T. Luise, T. des Geschirrführers Otto Züsichendorf, 5 M. 11 T. Fritz, S. des Bautechnikers Fritz Falke, 2 T.

Kufeke -Kindernahrung -Krankenkost.
Hervorragend bewährte Nahrung.
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Kavon-Seife
ganz ohne Soda!!
eine neuartige Haushaltseife
von
fabelhafter Waschkraft.
Stück 20 Pf.

her für seine heiligste Pflicht gehalten hat, alle Bestrebungen der Arbeiter und besonders der landwirtschaftlichen, welche auf eine Besserstellung ihrer Lage und damit der Beseitigung derartiger grauenhafter Zustände, wie sie die Kinderarbeit zeitigt, hinzielten, mit aller Niedertracht, deren es fähig ist, zu bekämpfen. —

Salzwedel, 25. Juni. (Die Stadtverordneten und Arbeiterfragen.) Wegen der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe hatte das Gewerkschaftskartell eine Eingabe an den Magistrat gerichtet, städtische Arbeiten bald in Angriff zu nehmen. Bei der Besprechung dieser Eingabe in der letzten Stadtverordnetensitzung erklärte der Herr Bürgermeister, daß ein Bedürfnis dieser Art nicht vorliege und die Stadt auch keine Arbeiten geplant habe. Trotzdem einige Stadtverordnete die Eingabe und die vorhandene Arbeitslosigkeit zugaben, nahm die Mehrheit die Partei des Bürgermeisters und von der Eingabe wurde nur Kenntnis genommen. Außerdem stand auf der Tagesordnung Errichtung einer Badeanstalt. Herr Stadtverordneter Köhn führte aus, daß jetzt Gelegenheit wäre, das in der Eingabe Erbetene in die Tat umzusetzen. Andre Herren schlugen sogar vor, statt einer Badeanstalt für Kinder eine Badeanstalt für Erwachsene zu bauen. Darauf erklärte der Bürgermeister, daß die Errichtung der Badeanstalt im Winter, wenn Bretter aus der eignen Forst genommen würden, bedeutend billiger würde; in diesem Falle könne man ja das Sparprinzip anwenden. Und die Versammlung beschloß also. Arbeiter, merkt auf! Um 1000 Mark sparen zu können, wird die Arbeitslosigkeit am Orte ignoriert. Jetzt ist es eure Sache, dafür zu sorgen, daß in das Stadtparlament in Zukunft solche Leute gewählt werden, die eure Interessen vertreten. Das darf nicht nur, wie bisher, durch Eingaben geschehen, von denen ja nur Kenntnis genommen wird. —

Schlanstedt, 25. Juni. (Das Interesse für unsre große Bewegung) hat nach der Reichstagswahl keineswegs nachgelassen, sondern steigert sich fortgesetzt. Zu der am Sonntag den 23. Juni, nachmittags 3 Uhr, einberufenen Volksversammlung, die in einer Sandgrube zwischen Schlanstedt und Eilsdorf stattfand, hatten sich mehr als 600 Männer und Frauen der beiden genannten Orte und aus Eilenstedt, Dingelstedt und Aderstedt eingefunden. Sie waren zum Teil stundenweit gekommen, um den Bericht unsers Reichstagsabgeordneten Brandes mit anzuhören. Von ihren Gesichtern war die Empörung zu lesen, daß die Mehrheit des Reichstags wiederum in einer großen Anzahl von Fällen die Geschäfte einer kleinen Clique besorgt habe, sich damit aber in schärfsten Gegensatz zu dem Willen der Volksmehrheit gesetzt habe. Durch wiederholten Beifall erkannte die Versammlung dagegen die Tätigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten an, die ihrem den Wählern gegebenen Versprechen gemäß gehandelt, reaktionäre und volksfeindliche Pläne der Regierung und der bürgerlichen Parteien in schärfster Weise bekämpft, dafür aber die Interessen der ganzen werktätigen Bevölkerung in energischster Weise gefördert haben. An einer Anzahl Beispiele aus den Verhandlungen des Reichstags zeigte der Redner das im einzelnen. Stürmischen Beifall erntete Genosse Brandes am Schlusse seiner Ausführungen, und begeistert stimmten sie in das Hoch auf die Sozialdemokratie, zugleich gelobend, die „Volksstimme" in die Arbeiterwohnungen hineinzutragen und die politische wie wirtschaftliche Organisation der Arbeiter zu stärken. —

Staßfurt, 25. Juni. (Die Schönheit unsrer Stadt) hat noch keinen Sänger zu einem Lobgesang begeistern können. Selbst den einheimischen phantasiebegabten Dichtern hat diese Schönheit noch nicht einen ihrer vielgepriesenen Verse entlocken können, ihr Pegasus hat sich vielmehr meistens auf den abgegrasten Gefilden des schwarzweißen und des schwarzweißroten Patriotismus hinkend und kreuzlahm getummelt. Wenn nun aber auch von der Stadt ob ihrer Schönheit kein Rühmens zu machen ist, so ist nicht zu verkennen, daß sie gegen früher schon beträchtlich schöner geworden ist. Der neuste Zuwachs an Schönheit ist die Turnhalle. Neben einigen Kleinigkeiten werden folgen die Instandsetzung des linken Bodenufers und der Turm der Bodewasserleitung, der eine neue, seinem Baustil entsprechende Bedachung erhält und nach der Fertigstellung den ästhetischen Anblick stilgerechter Harmonie gewähren wird, die aber wohl infolge der Lage des Turmes leider nicht völlig zur Geltung kommen wird. Freilich spielen bei dieser Verschönerung die Kosten eine erhebliche Rolle und mancher sagt sich, daß das Geld besser angewendet werden könnte. Das hat auch in gewissem Sinne seine Berechtigung, insbesondere, wenn man die Löhne der Wasserwerksarbeiter in Betracht zieht. Wenn die Ueberschüsse des Wasserwerks ausreichen, um bei diesem Turme dem ästhetisch verfeinerten Geschmack Rechnung zu tragen, sollten sie auch ausreichen, den Lebensbedürfnissen der Arbeiter ebenfalls Rechnung zu tragen. Ein Stundenlohn von 35 Pfennig genügt für die heutigen Verhältnisse in der Tat nicht, und eine städtische Verwaltung sollte die Gepflogenheiten privater Industrieller, die die Arbeitskraft so billig wie möglich zu erwerben trachten, nicht annehmen. Gewiß haben die Wasserwerksarbeiter viele Ueberstunden zu machen und erhöhen damit ihr Einkommen. Aber das ist gerade das üble, daß sie zur Fristung ihrer Existenz erst noch auf Ueberstunden angewiesen sind. Und was sind das für Ueberstunden! Nachts, in Schnee und Regen, bei stürmischem Unwetter in der nassen, schmierigen Grube, über und über mit Schlamm bedeckt, Rohrbrüche ausbessern und dergleichen angenehmer Zeitvertreib mehr! Gerade die häufige Einschränkung, oft der völlige Wegfall der Nachtruhe in Verbindung mit Nässe, Schlamm und Wetterunbilden rechtfertigen durchaus, abgesehen von allen sozialpolitischen Erwägungen, eine auskömmliche Bezahlung, zumal die Wasserwerksarbeiter viel Kleidung und besonders Schuhwerk verbrauchen. Die Aesthetik darf nicht höher bewertet werden als die Notdurft des Lebens. —

— (Ein sonderbares Verhalten) haben der Portier der Firma Gebr. Niemann und Herr Hermann Niemann selbst am Sonntag an den Tag gelegt. An diesem Tage haben in der Brauerei vier Kupferschmiede als Monteure bis spät abends gearbeitet, um durchaus dringliche Arbeiten zu erledigen. Als es Mittag war, gingen drei der Kupferschmiede (weil unverheiratet) nach Hause zum Mittagessen. Dem vierten, weil er verheiratet ist, brachte die Frau das Mittagessen, wobei ihr kleines Kind sie begleitete. Der Kupferschmied wollte mit seiner Familie den Speisesaal der Arbeiter betreten um dort seine Mahlzeit einzunehmen. Das verbot ihm der Portier. Aus des Kupferschmieds verwunderter Frage, wozu denn eigentlich der Speisesaal da sei, entstand ein Wortwechsel, in den sich Herr Niemann selbst hineinmischte und in dessen Verlauf er dem Kupferschmied erklärte, er werde ihn durch die Polizei vom Hofe bringen lassen, wenn er nicht Ordre parriere. Der Kupferschmied war zwar höchlichst erstaunt über das Benehmen des Herrn Niemann, denn eine solche Behandlungsweise sind die Kupferschmiede ebensowenig wie andre Monteure gewohnt, und er legte sich die Frage vor, was gerade ausgerechnet Herrn Niemann zu einer solchen Geringschätzung der Arbeiter veranlassen könnte. Er gab jedoch nach, verzehrte sein Essen auf dem Hofe und nahm dann seine Arbeit wieder auf. Was wäre aber wohl aus der einzigen Sonntagsarbeit geworden, wenn er, empört über diese Behandlung, der Brauerei den Rücken gewandt hätte und seine Kollegen sich mit ihm solidarisch erklärt hätten? —

Thale, 24. Juni. (Streik der Metallarbeiter.) Am Montag haben 400 Arbeiter im Walzwerk ihre Entlassungen geholt, der Betrieb des Walzwerks ruht fast vollständig, Arbeitswillige sind nur wenige im Betriebe verblieben, selbst die Nichtorganisierten, deren Zahl gering ist, haben den Betrieb verlassen. Am gleichen Morgen sind noch die Bauarbeiter der Firma Schädel u. Hübner, welche auf dem Werke beschäftigt sind, ausgesperrt worden. Als Grund hierfür wird angegeben, daß diese Leute die Walzwerker zum Streiken aufgewiegelt hätten. Der Streik war unvermeidlich, ein Zurückgehen konnte es für die Organisationen nicht geben, weil alle angebotenen Verhandlungen abgelehnt wurden. Die Bemühungen des Betriebsführers Müller und seiner Helfer, einen großen Teil der Arbeiter zu veranlassen, ihre Kündigungen zurückzunehmen, blieben ohne Erfolg. Thale zeigt auf den Straßen ein andres Bild. Trotzdem der Belagerungszustand nicht offiziell verhängt worden ist, sieht es aus, als wenn wir uns schon darin befänden. Am Sonntag trafen Gendarmen zu Fuß und zu Pferde hier ein. In einem alten Gebäude in der Soltmannstraße ist ihr Standquartier aufgeschlagen, ihre Beköstigung

Arbeiter, merke auf!

Die wirtschaftlichen Kämpfe, welche du nach mehreren Richtungen auszufechten hast, bedingen, daß du geistig

stets schlagfertig

und wohlinformiert auf dem Kampfplatz bist. Um beides zu sein, ist es notwendig, daß du dich einer

guten Waffe

und eines zuverlässigen Orientierungsplans bedienst. Diese Möglichkeit ist dir nur geboten durch ein fleißiges Studium der Arbeiterpresse. Unterlasse auch nicht, deinen Mitarbeiter als Mitkämpfer für die Sache der Arbeiterschaft zu gewinnen. Vor allen Dingen:

Wirke und werbe

für dein geistiges Rüstzeug, die

Volksstimme.

geschieht im Hotel Fortuna. Seit Montag morgen sind beide Eingänge des Hüttenwerks mit Doppelposten von Gendarmen und Schutzleuten, ausgerüstet mit den Kleinkalibrigen, besetzt. Die Zugänge beider Bahnhöfe sind für Arbeiter gesperrt; auf den Straßen patrouillieren die behelmten Sicherheitsorgane und machen den Passanten Vorschriften, wo sie gehen und stehen sollen. Die Verabfolgung der Lohntüten erfolgt unter „polizeilichem Schutze, den das Werk gewünscht hat". Die gesamte verstärkte Gendarmerie, deren Zahl noch nicht genau festgestellt ist, soll auf Verlangen des Hüttenwerks auch auf dessen Kosten requiriert sein. Die Arbeiter haben den Betrieb mit der größten Ruhe verlassen, betragen sich auf den Straßen ebenfalls musterhaft, so daß sich aller polizeilicher Schutz erübrigt. Deshalb erübrigt sich auch die weitere Maßnahme, die man zur Sicherheit außerdem vor dem Hüttenwerk getroffen hat. Dort sind nämlich die Hydranten der Wasserleitung aufgemacht und Schläuche angeschraubt worden, daß im Bedarfsfall zwischen angesammelte Menschen ein kalter Strahl gesandt werden kann. Diejenigen, die diese kalte Dusche vertragen können, haben sich noch nicht eingefunden. Die Köpfe der ausständigen Arbeiter bedürfen keiner Abkühlung. Die Trinkhalle vor dem Hüttenwerk, welche nur alkoholfreie Getränke verkauft, mußte auf Befehl des Polizeikommissars schließen. Ob damit bezweckt werden soll, daß mehr Alkohol getrunken wird, ist nicht bekanntgegeben. Die Folgen des Kampfes sowie die aufgebotenen Sicherheitsmaßnahmen machen sich überall bemerkbar. Thale hat so etwas noch nicht gesehen. Den Hotelbesitzern sowie allen denen, welche vom Fremdenverkehr abhängig sind, wird angst und bange, weil angeblich Fremde wegen dieser Vorkommnisse Thale verlassen. Da die Hochsaison vor der Tür steht, sind die Klagen nicht ganz unberechtigt. Die Arbeiter sind indes nicht schuld an diesem ihnen aufgezwungenen Kampfe, den sie mit Energie zu Ende führen müssen. Die Arbeiter haben nichts einzuwenden gegen den Vorschlag des Polizeikommissars Becker, der am Montag bei der Lohnzahlung dem Betriebsführer Müller erklärte: „Nun, wenn es schlimm wird, Dicker, dann gehen wir beide mal an die Walze, damit wir ein bißchen dünner werden." Die Betriebsleitung hat nun noch die Absicht, aus den andern Betrieben Arbeiter ins Walzwerk zu schicken. Diese haben bereits hierüber Beschluß gefaßt, daß sie keine Streikbrecherarbeit verrichten. Die gesamte Bürgerschaft steht auf seiten der Arbeiter, weil jedem einleuchtet, daß die erhobenen Forderungen gerechtfertigt sind. Stehen die Arbeiter fest, dann muß ihnen der Sieg werden. Inzwischen hat noch ein großer Teil von den Platzarbeitern die Arbeit niedergelegt, weil man diese zwingen wollte, im Walzwerk zu verrichten. —

— (Gewerkschaftskartell.) Der Streik der Walzwerkarbeiter hat begonnen und nimmt ernste Formen an. Wir fordern hiermit alle organisierten sowie nichtorganisierten Arbeiter des Betriebs vom Hüttenwerk sowie des gesamten Verbreitungsgebiets der „Volksstimme" auf, keine Streikbrecherarbeit zu verrichten oder sich anwerben zu lassen. Den Walzwerkarbeitern gebührt die volle Sympathie; ihr Sieg ist ein Erfolg für die gesamte Gewerkschaftsbewegung der hiesigen Gegend. Hoch die Solidarität! Der Vorstand.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 24. Juni 1912.

Sittlichkeitsverbrechen. Verhandelt wird in nichtöffentlicher Sitzung gegen den Oberstallschweizer August David aus Westerbreyhn, geboren 1882, wegen Sittlichkeitsverbrechens. Die Tat ist begangen am 6. Februar 1910 auf dem Rittergut Dalchau bei Möckern an der 17 Jahre alten Stieftochter. Dem Wahrspruch der Geschwornen gemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, rechnete darauf aber die Untersuchungshaft als verbüßt an. —

Kleine Chronik.

Ein schweres Bootsunglück auf der Weser

ereignete sich am Montag nachmittag bei Bleyen (Großherzogtum Oldenburg). Ein mit sieben Arbeitern einer Werft besetztes Boot kenterte. Von den Insassen ertranken vier. Die drei andern wurden von in der Nähe befindlichen Dampfern gerettet. —

Spionageprozeß.

Das Reichsgericht in Leipzig verurteilte am Montag den Ingenieur und Kaufmann Wilhelm Lichtenberger aus Mannheim wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Es wurde erwiesen, daß der Angeklagte den Versuch gemacht hatte, sich von einem Soldaten ein Schrapnell neuster Konstruktion zu verschaffen, um es einer fremden Macht zu verraten. —

Die Verzweiflungstat einer notleidenden Mutter

erregte am Montag in Niederschönhausen allgemeines Aufsehen. Dort hatte die 29jährige Witwe Spärmann mit ihren beiden 3 bzw. 4 Jahre alten Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, eine kleine aus Kammer und Küche bestehende Wohnung inne. Im vorigen Jahre war der Mann plötzlich gestorben und ließ Frau und Kinder in tiefster Armut zurück. Anfangs ernährte sich Frau S. spärlich durch Aufwartedienste; infolge mangelnder Nahrung fühlte sich die arme Frau später zu schwach für derartige Leistungen, und nun war sie ganz auf das Mitleid ihrer Nebenmenschen angewiesen. Diesem Zustand wollte Frau S. ein Ende machen; sie beschloß, sich und die Kinder gemeinsam durch Leuchtgas zu vergiften. Sie drehte den Haupthahn auf und erwartete, mit den Kindern im Arm auf dem Bett liegend, den Tod. Der Gasgeruch machte sich indessen auf dem Treppenflur bemerkbar, die Nachbarn wurden aufmerksam und drangen in die schon ganz mit Gas angefüllte Wohnung der Witwe Spärmann ein. Mutter und Kinder hatten bereits das Bewußtsein verloren. Ein Arzt stellte die ersten Wiederbelebungsversuche an; nach langem Bemühen hatte er endlich Erfolg. Alle drei wurden dem Pankower Krankenhaus zugeführt. Das Befinden der Mutter gibt zu Bedenken keinen Anlaß; indessen ist es fraglich, ob die beiden Kleinen am Leben erhalten werden können. Dann wird sich die arme gepeinigte Frau noch wegen Kindesmordes vor den Geschwornen zu verantworten haben. In einer wahrhaft humanen, göttlichen Gesellschaftsordnung leben wir! —

Vom zarten Geschlecht.

Eine wüste Rauferei unter Frauen entwickelte sich im Anschluß an eine Privatklage, welche das Schöffengericht Berlin-Mitte beschäftigte. Es handelte sich wieder einmal um jene Hausklatschereien, die täglich zu Dutzenden die Moabiter Privatklageabteilungen beschäftigen. Die Verhandlung, zu der sämtliche weibliche Bewohner des Hauses geladen waren, endete mit einem Vergleich, in welchem jede Partei ihre Kosten tragen mußte. Dieser Vergleich wurde nur notgedrungen geschlossen, da der Vorsitzende darauf hinwies, daß sonst beide Teile bestraft werden müßten. — Der mühsam verhaltene Grimm über die beiderseitige nutzlose Geldverschwendung kam schließlich auf der Treppe des Gerichtsgebäudes zum Ausbruch. Die „Attacke" wurde damit eröffnet, daß die eine Frau die andre mit einem fauten Ei bewarf. Das Ei flog in den tiefen Halsausschnitt der Angegriffenen hinein, wo der Inhalt dann langsam nach unten floß. Nunmehr entstand eine wüste Katzbalgerei, bei der schrille Weiberstimmen kreischten, Schirme klirrten, Hüte und Lockenchignons flogen. Dieser widerlichen Szene wurde schließlich durch das kräftige Zugreifen mehrerer Gerichtsdiener ein Ende bereitet. Drei der Beteiligten wurden zur Polizeiwache gebracht, auf dem „Kampfplatze" verblieben: ein in zwei Teile zerrissener Hut, ein Blusenärmel, zwei Lockenchignons, ein Zopf, mehrere Schirme und ein zerbrochenes Gebiß. —

Den Mann erstochen.

In der Nacht zum Dienstag erstach in Wiesenthal bei Schwetzingen nach einem häuslichen Streite die Ehefrau des Bäckermeisters Stöckel ihren Gatten mit einem Tranchiermesser. —

Nordmarkflug.

Als Erster ist, von Husum kommend, Hartmann um 12 Uhr 44 Minuten mittags in Heide eingetroffen. Im Laufe des Nachmittags trafen ferner ein Stöffler (7 Uhr 12 Minuten), Horn (7 Uhr 25 Minuten) und Krüger (7½ Uhr). —

Lustmord.

Im Kurort Lechhausen bei der Gerchhoferbrücke wurde in dichtem Gebüsch die 50jährige Eisenbahnvorarbeiterfrau Reininger ermordet aufgefunden. Es liegt Lustmord vor. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur. —

Aufdeckung einer Mördergrube.

In Weende bei Göttingen wollte ein Hausbesitzer seinen Hauskeller erweitern. Als man zu diesem Zwecke den Fußboden des Wohnzimmers aufgrub, stieß man in einer Tiefe von etwa 50 Zentimetern auf menschliche Skelette. Im ganzen wurden acht fast tadellos erhaltene Gerippe bloßgelegt, die ganz eng beisammenlagen. In dem Hause ist vor langer Zeit, ehe es Eisenbahnen gab, eine Ausspannwirtschaft für Fuhrleute, genannt „Zum Bären", betrieben worden, und man nimmt an, daß die aufgefundenen Gerippe von Personen herrühren, die in der Wirtschaft übernachtet haben und ermordet worden sind.

Bootsunglück im Freienwalder Kanal.

Beim Kahnfahren im Freienwalder Kanal, dem sogenannten Landgraben, sind am Sonntag abend zwei Söhne des Kutschers Mehlmann in Berlin ertrunken. Die beiden jungen Leute, ein 17jähriger Schlosserlehrling und sein 12jähriger Bruder, gerieten beim Umkippen des Kahnes unter Floßholz und konnten nur als Leichen geborgen werden. Ein dritter Sohn des M., ein 9jähriger Knabe, konnte gerettet werden. —

Ehedrama.

Ein Ehedrama hat sich am Sonntag in Mannheim-Waldhof abgespielt. Dort hat der 36 Jahre alte Fabrikarbeiter Johann Schneider um ¼10 Uhr abends seine um 2 Jahre ältere Ehefrau, Mutter von fünf Kindern, aus Eifersucht durch einen Dolchstich in den Hals getötet. Der Täter wurde verhaftet. —

Bauunfall.

Am Montag vormittag ereignete sich in Lötzen in einem im Umbau befindlichen Hause der Angerburger Straße ein Bauunfall, indem eine Wand mit dem Fußboden in sich zusammenfielen. Fünf Personen, die Pensionsinhaberin Fremke, deren Tochter und drei Präparanden stürzten in die darunter liegende Etage. Die Tochter erlitt schwere innere Verletzungen, der Präparand Hübner trug einen Beckenbruch und Quetschungen, die drei übrigen Personen leichtere Verletzungen davon. —

150 Personen in den Niagara gestürzt.

Ein schweres Unglück hat sich am Niagarastrom zugetragen. Eine Landungsbrücke, die am Eagle-Park in den Niagarastrom hineinreicht, stürzte mit 150 Ausflüglern in sich zusammen. Die meisten stürzten ins Wasser. Bisher hat man acht Leichen bergen können. Man glaubt, daß fünfzehn bis zwanzig Personen ertrunken sind.

Kindermorde aus Aberglauben.

In dem kleinen Orte Nabeul bei Tunis verschwand vor einiger Zeit ein eingebornes Mädchen, Mania Ben Mohamed, auf rätselhafte Weise. Später sagte ein eingeborner Knecht aus, sein Arbeitgeber habe ihm eines Tages befohlen, den Leichnam eines Kindes am Fuße eines Orangenbaums zu vergraben, wofür der Knecht 300 Frank Arbeitslohn erhalten habe. Man grub nach und fand in der Tat den Leichnam der kleinen Mania, der eine schwere Verletzung an der rechten Schläfe aufwies. Nun sagte eine alte Negerin aus, sie habe an einem genauer bezeichneten Tage Mania bei dem Herrn jenes Knechtes, einem Manne namens Najar Mohammed, gesehen. Bald darauf habe die Tochter dieses Mannes ihr gesagt, die Mutter habe die Kleine getötet und das Blut aufgefangen, um es ihrem kranken Bruder zu trinken zu geben. Das würde ihm sicherlich helfen. Nach anfänglichem Leugnen gestand das Ehepaar das Verbrechen ein, und bei den Nachgrabungen, die man in dem Hause der Leute anstellte, förderte man noch eine Menge menschlicher Gebeine zutage, so daß sich der Glaube befestigte, die Eheleute Najar Mohammed hätten schon mehrere derartige Verbrechen verübt. Die Volksmenge, die von den Untersuchungen der Behörden Wind erhalten hatte, wollte Najar lynchen, und nur mit größter Mühe gelang es, dies zu verhindern. —

Kampf an Bord eines Personendampfers.

An Bord des französischen Dampfers „Congo", der in Port Said eingetroffen ist, kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen der italienischen Bemannung und den türkischen Passagieren. Beide Parteien machten von ihren Revolvern und Dolchen Gebrauch. Zwei Passagiere wurden getötet, einer wurde über Bord geworfen und ertrank, ein Matrose wurde durch einen Dolchstich getötet, acht Personen verletzt. Aegyptische Polizei mußte die Ordnung wiederherstellen. —

Was ein Wespenstich verursachen kann.

Durch einen Wespenstich scheu gewordene Pferde haben in Pecs (Ungarn) großes Unheil angerichtet. Im Stalle des 8. Honved-Husaren-Regiments wurde ein Pferd infolge eines Wespenstichs scheu und stürmte zwischen die andern im Stalle befindlichen ungefähr 100 Pferde, so daß sämtliche Tiere scheu wurden und in wilder Hast der Stadt zurasten. Auf dem Wege stürzten sie einen Bauernwagen um und stampften einen alten Mann tot. Der Besitzer des Wagens wurde schwer verwundet. In der Stadt stürzten 15 Pferde auf dem schlüpfrigen Asphalt aus und wurden schwer verletzt. Mit großer Mühe gelang es, die übrigen einzufangen. —

Den Sohn aus Eifersucht ermordet.

In Cassano (ital. Provinz Bari) erschoß der wohlhabende Kaufmann Simonei den eignen 17jährigen Sohn, dessen Leichnam erst nach einigen Tagen halbverwest in einem Versteck gefunden wurde. Die Bevölkerung konnte nur mit Mühe davon zurückgehalten werden, den unmenschlichen Vater zu lynchen. Als Grund zu der Schandtat wird angegeben, daß der Vater den Sohn aus Eifersucht getötet habe.

Vermischte Nachrichten.

* **Das Begräbnis der „Republik".** In Paris starb vor einigen Tagen die populärste Frau Frankreichs, eine Frau, die alle Franzosen geliebt haben wie keine andre. Sie war keine Schriftstellerin, keine berühmte Schauspielerin, keine Sängerin, keine Tänzerin; sie war auch keine Dame der Gesellschaft und keine „grande amoureuse", die von Berühmtheiten der Literatur, von Milliardären oder von Großfürsten verehrt wurde, sie war ganz einfach die „Republik"! Ihr Begräbnis, so schreibt der „Figaro", war so schlicht wie sie selbst gewesen ist; ein bescheidener, mit einem weißen Tuche bedeckter Leichenwagen — der Leichenwagen der ledigen Frauen —, der mit weißen Rosen und mit Lilien geschmückt war und dem etwa zwanzig schlichte Vorstadtbewohner folgten, brachte das Fräulein Adeline, ein verhutzeltes, altes Jüngferchen von 84 Jahren, zur letzten Ruhe. Fräulein Adelines Berühmtheit schrieb sich aus dem Jahre 1848 her. Damals war sie 20 Jahre alt, schön und voll Liebreiz. Oudiné, der Münzengraveur jener Zeit, bat sie, als er den Auftrag erhielt, auf den französischen Münzen das Bildnis Ludwig Philipps durch das Bild der Republik zu ersetzen, ihm als Modell zu sitzen; so kam Fräulein Adeline als mit Lorbeeren und Getreideähren gekrönte Ceres auf die Münzen der Republik. Bis ins späteste Alter bewahrte das Gesicht des im übrigen recht kümmerlich gewordenen und zusammengeschrumpften alten Fräuleins Spuren seiner herben Schönheit. Alter und häusliches Leid hatten das regelmäßige griechische Profil Adelines, deren Gesicht ein dichter Kranz weißer Haare umrahmte, nicht verderben können. —

* **Zur Zeit der Postkutsche.** Man hat von Leuten, die im Luftschiff reisen, oder auch schon von solchen, die im Kraftwagen große Reisen unternehmen, als von „Uebermenschen" gesprochen, die sich mutig den ungewöhnlichsten Gefahren aussetzen. Und es gibt Menschen, die überhaupt jede Reise als ein gefährliches Unternehmen ansehen. Dabei vergißt man nur, daß das Reisen in den Anfängen des Verkehrslebens, in der „guten alten Zeit" der Postkutsche, viel gefährlicher war als in unsern Tagen. Gustav Nieritz, der bekannte Jugendschriftsteller, erzählt in seiner Selbstbiographie von einer Reise, die er als ganz kleines Kind im Anfang des vorigen Jahrhunderts von Dresden nach Leipzig machte. Diese Reise, die jetzt wenige Stunden dauert, war damals ein so großes, mit Gefahren verknüpftes Unternehmen, daß manche Reisende vorher ihr Testament machten und von den Ihrigen auf Nimmerwiedersehen Abschied nahmen. [illegible] saßen, so erzählt Nieritz, mit dem Oberteil ihres Körpers im Wagen, und zwar auf dessen Fußboden, während ihre Beine nach außen herunterhingen und, um nicht zu ermüden, auf dem Wagentritt ruhten. Um die untere Hälfte des Körpers einigermaßen gegen Staub, Regen oder Kälte zu schützen, wurde eine starre Lederdecke vorgehängt, die aber allen Unbilden des Wetters noch genug Zugang verstattete. Die Sache war jedem höchst unbequem, denn wenn ein Fahrgast aussteigen wollte, mußten diese armen Reiseamphibien jedesmal ihre Sitze verlassen und geduldig warten, bis der Abgestiegene wiederkehrte, worauf sie den arg beschmutzten Postwagenboden abermals einnehmen durften. Nieritz schreibt: „Die Erfindung von Druck- und Sprungfedern kannte die gelbe Kutsche nicht. Sie war nichts weiter als ein gelber Kasten auf vier Rädern befestigt. Daher wurden ihre Insassen zu Sprungfedern, die bei jedem Stoße hoch in die Höhe schnellten. An solchen Stößen fehlte es durchaus nicht, indem die Landstraßen damals nichts weniger als Kunststraßen waren. Die gelbe Kutsche wurde von sechs Pferden im ruhigen Schritt fortbewegt und besaß an dem hintern Ende ihres wenigstens 6 Ellen langen Kutschkastens noch eine wohl ebenso weit reichende Gabel, auf welcher alle Arten von Kisten und Kasten gepackt waren. Wenn dieser Noahskasten mit seinem gewichtigen Auswuchs umstürzte, was etliche Male geschehen, so ging es ohne Tote, Schwerverletzte, ja selbst wahnsinnig Gewordene nicht ab." Da diese Kutsche nur im ruhigen Schritt sich bewegte und dazu bei unzähligen Bierkrügen halt machte, so dauerte die Fahrt von Dresden nach Leipzig zwei Tage und eine Nacht oder zwei Nächte und einen vollen Tag. Während der Nacht war natürlich infolge der Stöße an ein Schlafen kaum zu denken, und man vertrieb sich die Zeit durch Erzählen von Schwänken, gegenseitige Neckereien und Schnupfen. Es ist selbstverständlich, daß die Anstrengungen solcher Reisen bei weitem größer waren als heutzutage, und daß sich mancher ein Leiden für die Lebensdauer dabei zuzog. Selbst umgestürzte Reisewagen der vornehmsten Reisenden gab es nicht selten, keineswegs weniger häufig als heutzutage Kraftwagenunfälle. Auch Könige hatten auf ihren Reisen oft das Unglück, mit ihrem Wagen umzustürzen. Das gehörte zu den Alltäglichkeiten des damaligen Verkehrslebens. —

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein. Bezirk Sudenburg. Am Mittwoch den 26. Juni, abends 8½ Uhr, Sitzung der Obmänner und der Austrägerinnen der „Volksstimme" in der „Zerbster Bierhalle". Die Bezirksleitung.

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Am Donnerstag den 27. Juni, abends 8½ Uhr, findet bei Lüchtefeld eine Sitzung statt. 263

Arbeiter-Samariterkolonne. Oeffentliche Prüfung am Montag den 1. Juli, abends 8½ Uhr, bei Holtz, Tischlerkrugstr. 22. 1068

Alte Neustädter Musikverein Konkordia. Am Mittwoch den 26. Juni, abends 8 Uhr, Sitzung der Vorstands- und Komitee-Mitglieder in der „Krone". 1067

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer 27/28. 303

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Zerbster Bierhalle) Donnerstag: Abt. Neue Neustadt (Koppehl, Fabrikenstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag: Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Meitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (Gasthof zur Tarre) jeden Mittwoch. 302

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg. Sonntag den 7. Juli Tour nach Magdeburgerforth und Burg. Abfahrt 6 Uhr vom „Kyffhäuser".

Arbeiter-Radfahrerverein, Abt. Alte Neustadt. Die Versammlung findet umständehalber nicht am Mittwoch, sondern am Freitag den 28. Juni, abends 8½ Uhr, in der „Krone" statt. 1060

Arbeiter-Radfahrerverein. Abt. Neue Neustadt. Freitag den 28. Juni, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Koppehl. [illegible]

[illegible] im „Schillerhof". 1071

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Mittwoch den 26. Juni Spielabend auf dem Kienberg. — Sonnabend den 29. Juni Abendtour nach dem Felsenberg. Abfahrt 8 Uhr abends vom „Weißen Hirsch".

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch". 301

Klein-Ottersleben. Arbeiter-Radfahrerverein. Sonnabend den 29. Juni, abends 8½ Uhr, Versammlung bei Schütze. 1070

Burg. Freie Sängerschaft. Mittwochs Männerchor, Donnerstags Damenchor Uebungsstunde 8½ Uhr abends im „Hohenzollernpark".

Burg. Erster Burger Mundharmonikaklub Edelweiß. Jeden Mittwoch abend von 8½ bis 10½ Uhr Uebungsstunde im „Weißen Schwan" (Inh. Franz Lapp), Ihlestraße. 302

Halberstadt. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag den 27. Juni Mitgliederversammlung bei M. Bollmann. 1069

Schönebeck. Gewerkschaftskartell. Donnerstag den 27. Juni, abends 8½ Uhr, Kartellsitzung im „Bürgerhaus", Breiter Weg 57. 1066

Briefkasten.

Patienten in den Heilstätten Lostau und Schielo. Diejenigen unsrer Abonnenten, die noch während des ganzen nächsten Monats in der Heilstätte bleiben, wollen uns wegen der Ueberweisung von Freiexemplaren sofort ihre Adresse einsenden, da bei verspäteter Bestellung die ersten Nummern des neuen Monats von der Post nicht geliefert werden. Alle Adressen müssen jeden Monat neu eingesandt werden. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
	Iser, Eger und Moldau.					
Jungbunzlau	21. Juni	+ 0,10	22. Juni	+ 0,08	0,02	—
Laun	„	+ 0,09	„	+ 0,01	0,08	—
Budweis	„	+ 0,03	„	— 0,02	0,05	—
Prag	„	—	„	+ 0,42	—	—
	Unstrut und Saale.					
Straußfurt	23. Juni	+ 1,10	24. Juni	+ 1,10	—	—
Weißenfels Untp.	„	— 0,20	„	— 0,14	—	0,06
Trotha	„	+ 1,40	„	+ 1,38	0,02	—
Alsleben	„	+ 0,96	„	+ 0,96	—	—
Bernburg	„	+ 0,58	„	+ 0,48	0,10	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,48	„	+ 1,40	0,08	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,16	„	+ 0,10	0,06	—
Grizehne	„	+ 0,24	„	+ 0,25	—	0,01
	Mulde.					
Dessau, Muldenbr.	23. Juni	+ 0,47	24. Juni	+ 0,39	0,08	—
	Elbe.					
Pardubitz	21. Juni	—	22. Juni	— 0,18	—	—
Brandeis	„	+ 0,18	„	+ 0,17	0,01	—
Melnik	„	+ 0,49	„	+ 0,48	0,01	—
Leitmeritz	„	— 0,02	„	— 0,07	0,05	—
Aussig	23. „	+ 0,25	23. „	+ 0,18	0,07	—
Dresden	„	— 1,15	„	— 1,26	0,11	—
Torgau	„	+ 0,83	„	+ 0,81	0,02	—
Wittenberg	„	+ 1,79	„	+ 1,79	—	—
Roßlau	„	+ 1,21	„	+ 1,17	0,04	—
Barby	„	+ 1,31	„	+ 1,25	0,06	—
Schönebeck	„	—	„	+ 1,18	—	—
Magdeburg	24. „	+ 1,10	25. „	+ 1,05	0,05	—
Tangermünde	23. „	+ 1,75	24. „	+ 1,74	0,01	—
Wittenberge	„	+ 1,26	„	+ 1,30	—	0,04
Dömitz	„	+ 0,78	„	+ 0,77	0,01	—
Boizenburg	„	—	„	+ 0,62	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,78	„	+ 0,78	—	—
Lauenburg	„	+ 0,76	„	+ 0,77	—	0,01

* Aussig, 25. Juni. Pegelstand + 0,01 Meter. Vom Oberlauf werden 75 Zentimeter Fall gemeldet. „Magdeb. Ztg."

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Spezialabteilung für
Trauer-Hüte
Trauer-Blusen
Kostüm-Röcke
Handschuhe | Schleier
Krawatten | Flore etc.

Lassen Sie sich
nicht durch scheinbare Billigkeit von Nachahmungen beeinflussen, sondern bestehen Sie darauf, immer echte **Henkel's Bleich-Soda** zu bekommen, dann sind Sie vor Enttäuschungen sicher. K15

Mit Luft u. Liebe
streicht jeder seine Fußböden, wenn er dazu **Pranges Fußboden-Glanzlack mit Farbe** verwendet. Derselbe trocknet über Nacht steinhart auf, ohne nachzukleben, besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfund 1,50 Mk., 5 Pfund 3,50 Mk., 10 Pfund 6,50 Mk. inkl. Büchse, ausgewogen 1 Pfund 65 Pfg., bei 10 Pfund à 60 Pfg. **Erwin Prange**, erstes **Spezialgeschäft für alle Lacke und Farben usw., Berliner Straße 29.** Fernsprecher Nr. 4132. 2551

Gegen Obstbaum-Schädlinge
empfiehlt zu Fabrikpreisen der chemischen Fabrik **F. Schacht**, Braunschweig: 2700
Obstbaumkarbolineum, Floraevit, Raupenleim, Schwefelkalkbrühe, ferner **Tenax, Antisual, Ratin**
Bernh. Wienrich, Viktoria-Drogerie
Viktoriastraße 1, Ecke Prälatenstraße.

Automaten-Einrichter
auf Schrauben für Berlin für dauernde Beschäftigung gesucht. Wochenverdienst bis Mk. 50,00 und mehr.
Butzke, Berlin, Brandenburgstraße 75.

Die Modezeitungen
für das 3. Quartal 1912
sind eingetroffen. Wir bitten um recht baldige Bestellungen. Alle Austrägerinnen der „Volksstimme" nehmen Aufträge an.
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Mittwoch und Freitag
Lebendfrische Seefische
Täglich frische Räucherwaren sowie alle **Marinaden** billigst
Neue Vollheringe
Neue mar. Heringe und Rollmöpse
Malta-Kartoffeln
— Matjes-Heringe —
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Buckau
Köthener Str. 12. Fernruf 4762.

Elegante Maßanzüge von Herrschaften, sehr wenig getr., sowie Hosen, seidene Westen, Ueberzieher und Gesellschafts-Anzug kaufen Sie am besten nur bei
Zucker, Peterstr. 2.

Papier und Tüten
in allen Sorten kauft man billigst bei **Ewald Noack, Magdeburg,** Tauentzienstr. 8. Fernspr. 1824.

Wurstwaren eig. Schlachtung empfiehlt **R. Höflich**, Gr. Mühlenstr. 13.

Bettbezüge
weiß und bunt
äußerst billig!
Otto Kaphengst
Engroslager 2670
Gr. Münzstr. 9, 1 Tr.

Konsumverein für Magdeburg und Umgegend
Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

Unsern werten Mitgliedern in
Burg
zur gefälligen Kenntnisnahme, daß am Kanal ein Kahn
bester böhmischer Braunkohlen
zur Entladung bereitliegt. Die Qualität ist ganz vorzüglich, der Zentner 68 Pfg. ab Kanal.

Wir können nur empfehlen, sich den Bedarf aus diesem Kahne zu sichern, und wäre es uns sehr angenehm, wenn die Mitglieder sofort ihre Bestellungen in den Verkaufsstellen abgeben würden. 2471